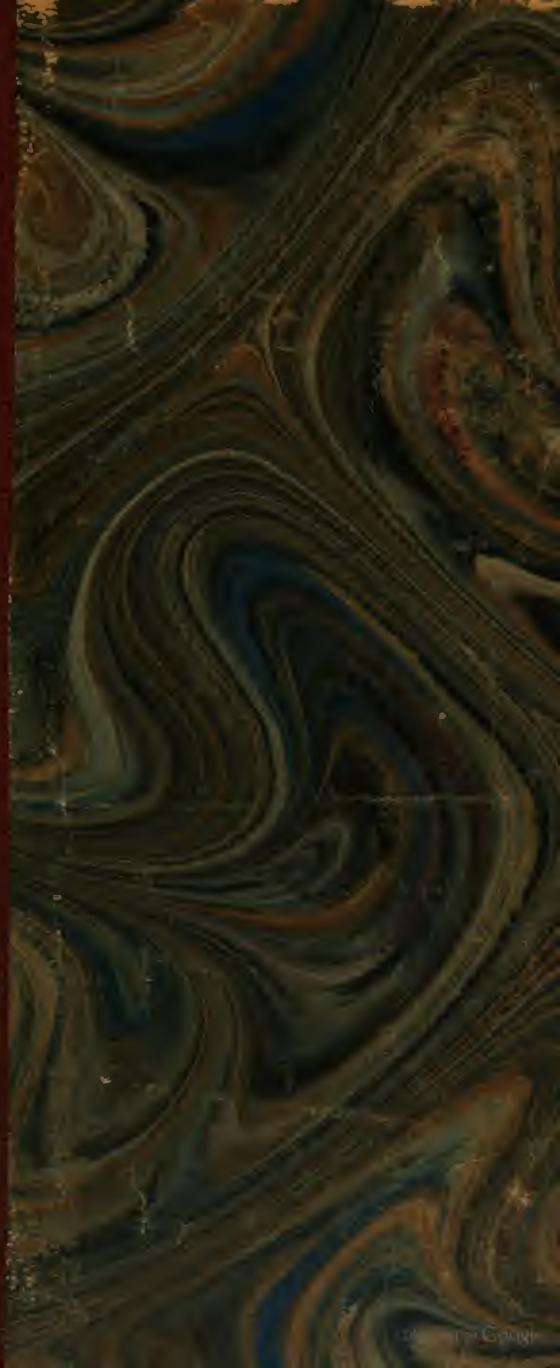
MUSIC
ML
166
.S36

RESEARCH
COPY



PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
STELLFELD PURCHASE 1954

Digitized by Google

41.9-34

Digitized by Google

Digitized by Google

Biblisch-geschichtliche

Darstellung

der

hebräischen Musik

von

Peter Joseph Schneider,
der Philosophie und Musik Doktor.

Digitized by Google

Zum freundlichen Andenken

von

F. J. Schneider.

Poggendorf, den 19. Nov. 1835

Digitized by Google

Biblisch-geschichtliche

Darstellung

der

hebräischen Musik

deren

Ursprung, Zunahme, Glanzpunkt, Abnahme und gänzlicher Verfall, mit Bezugnahme auf die den Israeliten sprachlich verwandten Völker.

Nach dem hebräischen Original-Texte, und nächst diesem nach den besten Quellen, mit besonderer Hinweisung auf des Verfassers nächst zu erscheinende

musikalisch-kritische Bibliothek

bearbeitet und

den Bibelfreunden, der Geistlichkeit, einem gebildeten israelitischen Publikum und den Freunden der Tonkunst insbesondere zugeeignet

von

Peter Joseph Schneider,
der Philosophie und Musik Doktor.

Bonn, 1834.
Eigenthum und Verlag der Oberländischen Buch-, Kunst- und Musikhandlung von Dunst und Comp.

Digitized by Google

MUSIC
ML
166
S36

Digitized by Google

STELLFELD

Vorwort.

Vorstehender Titel „Biblisch-geschichtliche Darstellung der hebräischen Musik" besagt schon, und zwar einem jeden nur einigermaßen in der musikalischen Literatur Bewanderten, zu Genüge, daß hier, nicht nach vorhandenen Ansichten verfahren werden konnte, sondern ein möglichst selbstständiges, und zwar unmittelbar aus der Bibel gefolgertes System, zum Grunde liegt. Ich sehe auch keinen vernünftigen Grund, warum wir gerade das anbeten sollten, was, und gerade so wie jene es uns vorgesagt, und blindlings, wie die Heerde dem Leithammel folgt, nur den Pfad nachtraben sollen, den sie gegangen! *a*) —

---

a) Warnt uns doch vor solchem Köhlerglauben schon *Seneca* de vita beata, Cap. I. in den kräftigen Worten: „Nihil magis praestandum est, quam ne pecorum ritu sequamur antecedentium gregem, pergentes, non qua eundem est, sed qua itur." Vergl. die Vorrede zu meiner medicinisch-politischen Schrift, unter dem Titel: Aphorismen über Cholera morbus ꝛc. Bonn 1832. (geschrieben schon 1831) — Dieser Schrift ist auch die Rechtfertigung meines akademischen Studienplans der musicophilosophischen Wissenschaft, nebst dem Plane selbst, vorgedruckt, und ich werde Sie in dieser unserer Darstellung immer unter dem Titel „Aphorismen" citiren. Eine neue, vermehrte und im wesentlichen zwar überarbeitete, doch nichts weniger als frühere Urtheile und Behauptungen widerrufende Auflage dieser Aphorismen, wird hoffentlich mit meiner

Digitized by Google

Wenn wir das nachtheilige, den höhern wissenschaftlichen Aufschwung hemmende Verfahren bei andern Disziplinen auf eine, für die gesammte Menschheit so höchst einflußreiche Weise, mit möglichster Vorsicht, dabei aber, rücksichtsloser Strenge und Nichtbeachtung der gegenüberstehenden, entgegengesetzten, partheisüchtigen Individuen, eingesehen und zu verbannen, von dem Alten Herkömmlichen uns loszusagen, gezwungen fühlten; um wie vielmehr, muß dies, zwar moderne, doch, geschiehts auf eine uneigennützige und blos die Wissenschaft fördernde Weise, dürfen wir sagen — heilersprießliche Princip, bei solchen Versuchen, aus der musikwissenschaftlichen Sphäre, das vorherrschende seyn! Denn je unvollständig-geordneter oder minder planmäßig-angelegter ein, über Kunst sich zu verbreitendes Lehrgebäude ist; umso enger-zusammengehalten, inniger-verknüpft und scharf-abgegränzt von außergewöhnlichen Dingen: dabei aber frei, von den Ansichten fremder, profaner Partheien — muß der sie zu ordnende Versuch seyn und, als solcher, beurtheilt werden. So viel über musikwissenschaftliche Werke im allgemeinen und über vorliegende Darstellung insbesondere. Zwei Männer, von welchen ein jeder ein gewisses, eigenthümliches Sprachmonopol und eine Art geheime Geistes-Souveränität, dessen unbewußt, schon seit geraumer Zeit, und das mit vollem Rechte,

---

„musikalisch-kritischen Bibliothek" erscheinen. — Was für eine Anordnung ich getroffen mit meiner „musikalischen Grammatik" und meinem „Handbuche der griechischen Musik," (beide 1832) darüber bitte ich die Vorrede meiner Bibliothek zu vergleichen. —

Digitized by Google

auf eine zurückwirkend-lohnende Weise genießen; Männer, deren Schriften und Verdienste hoffentlich auch noch in spätern Zeiten als solche, die Achtung der vorurtheilsfreien, ja, wo nicht gar die Dankbarkeit der bis jetzt noch stummen Neider, mitunter auch laut gewordenen Verläumder, ärnten werden, — Diese Leuchtkugeln unseres Jahrhunderts, diese musikalische Lichter, und zwar gegossene, Sie sollen näher bezeichnen, enthüllen und beweisen was so eben, bezüglicher Weise ich anzudeuten, mich erkühnte. Der hochverehrte „Friedrich Rochlitz" sagt *b*): „Es ist der Tonkunst geglückt, in älterer Zeit einige, in neuerer, nicht wenige Geschichtschreiber zu finden, vornehmlich in Deutschland, England und Italien. Sie waren zum Theil Männer von ausgebreiteter Kenntniß, und noch mehr von vielem, wohl auch bewunderungswerthem Fleiße. So werden aus der neuern Zeit Namen, wie Hawkins, Burney, Martini, Forkel *c*), um ihrer bekannten, weitläufigen Werke willen stets achtungswür-

---

b) Im IV. Bde. „für Freunde der Tonkunst" p. 15 Leipzig. 1832.

c) Joh. Hawkins, musikal. Dilettant zu Hatton-Garden, gestorben am 21. Mai 1789, 69 J. alt;

Charles Burney, geb. 1726 zu Shrewsbury, † im April 1814, als Dr. der Musik und Organist am Chelsea-Hospitale zu London;

Giambattista Martini, (Padre Martini genannt) geb. 1706 zu Bologna, † am 3. Aug. 1784, als Franziskaner und Kapellmeister bei der Klosterkirche dieses Ordens daselbst, wo er eine musikal. Schule gründete;

Joh. Nikol. Forkel, geb. am 22. Febr. 1749 im Flecken Meeder im Koburgisch., † am 20. März 1818 als Dr. der Philosophie und Musikdirektor zu Göttingen.

Digitized by Google

dig bleiben, obgleich dieſe weit mehr Sammlungen allerlei Stoffs zu dereinſtigen Geſchichtswerken enthalten, als ſolche Werke ſelbſt ſind. Man wird dieſen Männern zu vielfältigem Danke verpflichtet bleiben, ſelbſt indem ihre Werke, auch als Sammlungen, in ſich ſelbſt ſehr ungleich, mitunter wie dem Zufall und der Gelegenheit hingegeben, einige (beſonders Hawkins) nicht immer genau in dem Geſammelten, und wenigſtens auch unbeendigt geblieben ſind. (Iſt doch der Pater Martini in zwei Quartanten kaum über die Einleitung und auch Forkel in den ſeinigen nicht weiter fortgeſchritten, als wo es ſich zu unſerer Muſik nur erſt von weitem anläßt.) Andere, in ihrer Art höchſt achtbare Geſchichtſchreiber der Tonkunſt haben ſich nur einen einzelnen, größern oder kleinern Ausſchnitt aus dem Ganzen erwählt: für dieſen aber um ſo umfaſſender, gründlicher und geordneter geſammelt; auch für das Erwählte noch mehr als dieß gethan. Von dieſen führen wir unter den neuern als beſonders verdienſtlich an: den Fürſt-Abt Gerbert *d*), Baini *e*) und Kieſewet-

d) Mart. Gerbert von Hornau, geb. am 12. Aug. 1720 zu Horb in der öſterreich. Grafſch. Hohenberg, † am 13. Mai 1793 als gefürſteter Abt zu St. Blaſien im Schwarzwalde. — Sein Werk führt den Titel: De cantu et musica sacra a prima ecclesiae aetate etc. Zwei Quartbände, St. Blaſien, 1774. Dazu Belege, enthaltend: Scriptores ecclesiastici de musica sacra etc., drei Quartbände, daſelbſt, 1784. Ueber dieſen und obige, über ihre Werke und deren Bedeutung, vergl. meine Bibliothek.

e) Mémorie storico-critiche della vita e delle opere di Giov. Pierluigi da Pelestrina etc., zwei Quartbände, Rom, 1828; ein Werk, das, zuſammengeſtellt aus Urkunden und andern gleichzeitigen, wichtigen Schriften päbſtlicher und anderer Archive und Bibliotheken, weit mehr enthält, als der Titel

Digitized by Google

ter *f*). Kleinere Handbücher u. dgl., an welchen es keiner Musik schätzenden Nation gebricht, sind hier um so weniger anzuführen, da sie aus jenen umfassenden Werken, obschon einige nicht ohne eigene Bemerkungen über Einzelnes, geschöpft worden sind. Wenn man dankbar die wahren Verdienste der genannten Schriftsteller anerkannt hat, dann darf man auch wohl folgendes hinzusetzen. Nehmen wir den zuletzt angeführten aus — was wir hiermit ausdrücklich thun — so waren sie sämmtlich nichts weniger als stark, in alle dem, was nicht Musik ist und nicht unmittelbar diese betrifft; mag es auch von noch so großem unmittelbaren Einfluß auf sie seyn oder gewesen seyn. Auf Letzteres, auch wenn es historisch gegeben noch so offen daliegt, nehmen sie, fast ohne alle Ausnahme, gar keine Rücksicht; davon gar keine Kunde. So hat auch ein Jeder für sein Urtheil über die Tonkunst überhaupt, wie über ihre Meister und deren Werke im besondern, nur Einen Standpunkt: das ist aber der, worauf er selbst steht — ebendamals steht, wo er schreibt. (Auch unser Forkel ist hiervon keineswegs ausgeschlossen). Selbst der Gedanke, die Gegenstände als in ihrer Zeit und deren eigenthümlicher Beschaffenheit gegründet — sie nach sachlicher nicht blos chronologischer Folge, in geistigem Zusammenhange unter sich und mit dieser Beschaffenheit ihrer Zeit aufzufassen oder wohl gar darzustellen: selbst dieser Gedanke scheint Keinem zugekommen zu seyn. Daß wir Alles mit Einem ausdrücken, dessen, was man

---

verspricht; aber, aber, wie viele Böcke hat der gute fromme Mann geschossen! Böcke, welche bis jetzt noch in allen deutschen Gauen gehegt werden! (Vergl. Bibliothek, Artikel: „Baini.“)

f) Ueber die Verdienste der Niederländer — namentlich im 14ten, 15ten und 16ten Jahrhundert — um die Tonkunst; ein Quartband, Amsterdam, 1829.

Digitized by Google

wissenschaftlichen Geist im Allgemeinen und Historischen im Besondern nennt, hat sich keiner sonderlich zu rühmen. Und es hat das auch keiner gethan — etwa den Burney ausgenommen, der die Welt, auch sogar in Ferney Voltairen gesehen hat, und (er erzählt es uns selbst) vor seinem Anblicke in Ehrfurcht erstarrt ist. Da nun aber ohne jene Kenntnisse und ohne diesen Geist eine Geschichte, welchen Gegenstand sie auch sich wähle, durchaus nicht geschrieben, und ohne dieselben selbst die Idee einer Geschichte — die es wirklich sey, nicht blos heiße — schwerlich mit Deutlichkeit gefaßt und festgehalten werden kann: so darf die Behauptung weder befremden, noch Anstoß geben, daß es an einer Geschichte der Tonkunst noch gänzlich fehle, und auch die Idee einer solchen wenigstens noch nicht öffentlich ausgesprochen worden sey." *g*) — So viel über das Mangelhafte dessen, was wir schon besitzen, und über das, was uns noch Noth thut.

Gottfried Weber, der Reformator im Gebiete der neuern Harmonie-Systeme *h*), groß als

---

g) Durch die Bearbeitung meiner Bibliothek und anderer, theils musikalisch-wissenschaftlicher, theils praktischer Versuche, meine Kraft einigermaßen erprobt; glaube ich es unternehmen zu dürfen, diese Idee im Geiste Rochlitzens, zu verwirklichen. Als das Ergebniß solcher Forschungen ist meine Bibliothek schon zu betrachten, und vermehrt sich die Zahl meiner Feinde nicht zu sehr, und vermindert sich mein Gesundheitszustand um nichts weiter, — so mögte die Zeit wohl nicht mehr so gar fern liegen, worin ich mich meinen Gönnern, für die mir geschenkte Aufmerksamkeit dankbar und derselben würdig zu beweisen, Gelegenheit finden kann.

h) Unter einem System der Harmonie verstehe ich eine solche Verbindung und Ordnung aller musikalischen Intervallen

Digitized by Google

Künstler, beneidenswerth als Musiker und Gelehrter, der zweite vorerwähnter Glanzsterne unseres musikalischen Horizonts, sagt: *i*) „Noch haben wir aber kein Werk, in welchem jene ungeheure Masse von Materialien planmäßig, und nach der Zeitfolge so verarbeitet wäre, daß sich leicht eine Uebersicht des Ganzen, eine klare Ansicht, vom allmäligen Entstehen und Wachsen der Musik, als Wissenschaft und

---

und Akkorde, daß man dadurch in den Stand gesetzt wird, von der Abstammung und Brauchbarkeit eines jeden derselben Red' und Antwort zu geben. Rousseau (Dictionaire de Musique) nennt es eine Sammlung von Regeln der Harmonie, die aus einigen allgemeinen Principien gezogen sind; es ist aber weit weniger eine Sammlung von Regeln der Harmonie, als vielmehr ein Stammbaum aller einzelnen Glieder der ganzen Tonfamilie, die sämmtlich nur von einigen wenigen Grundtönen erzeugt werden. Ist nun ein solches System der Harmonie richtig, d. h.: ist es auf ein wahres allgemeines Princip erbaut, so muß kein einzelner Ton im Zusammenhang einer Melodie, und kein Akkord in der Harmonie vorhanden sein, oder aufgenommen werden, dessen Natur, Wesen und Behandlung nicht durch seine Abstammung von einem gewissen Grundakkord erklärt und bestimmt werden kann. Ohne die Kenntniß eines solchen Systems geht der Componist im Gebrauch und in der Behandlung manches Intervalls und manches Akkord's eben so unsicher als der Sprachforscher bei solchen Wörtern, zu welchen er kein Stammwort, folglich weder die Abstammung, noch den wahren Grund der demselben beigelegten Bedeutung zu finden weiß. Man sieht hieraus, daß ein System der Harmonie genau genommen, nichts anders ist, als eine Art von musikalisch-etymologischem Index, woraus man den Ursprung, Zusammenhang und die Bildung der Intervallen und Akkorde erkennen kann.

i) In seinem Vorwort zu des Stöpel's Grundzüge der Geschichte der modernen Musik, Berlin, 1821.

Digitized by Google

Kunst, bis zu ihrem jetzigen Standpunkte, gewinnen ließe; ja, für die letzten Jahrhunderte, die reichhaltigsten und wichtigsten, sind noch nicht einmal irgendwo die Materiale gehörig gesammelt. Aller Hoffnung war, für dieses letztere Ziel, in unsern wackern Forkel gesetzt, aber auch er ist zu den Vätern gegangen, ohne das Begonnene vollendet zu haben. Nächst dem erwähnten Mangel an einer streng chronologischen Durchführung des Ganzen, läßt aber die bisherige Bearbeitungsweise der Musikgeschichte, auch noch in anderer Hinsicht manches zu wünschen übrig; und zwar, meines Bedünkens, vorzüglich in Beziehung auf das Studium der Quellen, oder, vielleicht richtiger ausgedrückt: auf die Nachweisung und Zugänglichmachung derselben. Es mögen, zur Erläuterung dieser Behauptung, hier nur zwei Bemerkungen gleichsam beispielweise in Anregung gebracht werden: die Eine in Betreff der Geschichte der Kunst selber, die Zweite die Künstlergeschichte betreffend. Woher kommt es doch, daß über die Musik der Alten ein so schwer durchdringliches Dunkel, und so schroffe Verschiedenheit der Ansichten herrscht, wie nur über wenige andere Fächer der Alterthumkunde? Freilich wohl liegt es schon in der Natur der Sache selbst, daß grade auf diesem Felde, der Forscher sich gleichsam von aller Spur verlassen sieht; darum nämlich, weil kein Laut der Musik früherer Jahrtausende bis in unser Zeitalter herüberklingt, und von ihnen uns nichts übrig geblieben, als todte Schriftzeichen, von denen wir nicht wissen können, wie sie geklungen, daß daher all unser Reden und Schreiben über antike Musik, von welcher unsere Ohren nie einen Laut vernommen, um nichts besser ist, als Abhandlungen Taubgeborner vom Reize

Digitized by Google

der Musik, oder Blindgeborner von den Farben; ja, daß selbst von jenen stummen Tonzeichen nur sehr wenige und unvollkommene Bruchstücke sich bis auf unsere Zeiten erhalten haben, — und daß, um die Schwierigkeit voll zu machen, auch selbst das, was Schriftsteller jener Zeit uns über ihre Musik sagen, höchst unverständlich, oft ganz widersprechend, ja, auch wohl gar erweißlich irrig, unwahr und naturwidrig, wo nicht gar lügenhaft *k*) ist, wie z. B. das erst von Galiläi entlarvte Mährchen von den Hämmern und Saiten des Pythagoras u. dgl. *l*). Mißmuthig über all diese Schwierigkeit, und über den Mangel an festen Boden, zur Begründung bündiger Forschungen, wollen daher Manche, z. B. selbst Fux *m*) und Rousseau *n*) — diesen wichtigen Zweig der Ton- und Alterthumskunde gleichsam ein für allemal aufgeben. Freilich ein übereilter Entschluß! Ist es uns ja doch gelungen, den genuinen Klang eines griechischen Sprachlauts aus dem Blöcken der Schafe abzunehmen, warum sollten wir nicht hoffen dürfen, auch darüber vielleicht noch Aufschlüsse zu

---

k) Wenigstens erkennt dieses letztere selbst ein eifriger Verfechter der griechischen Musik, D. Antonio Eximeno, in seinem Werke: Dell' origine e delle regole della musica 1774. P. 2. L. 1. Cap, 1. pag 321., ob mit Recht oder Unrecht, mag die folgende Note *l*) untersuchen.

l) Darüber bitte ich doch Bdl. II. §. 50. od. im Wort- u. Sachregister Artikel „Pythagoras" und „Drieberg", und oben Anmerkung *a*), unten pag. 15, Anmerk. 12) und 16) zu vergleichen. —

m) Gradus ad Parnassum sive manuductio etc. elaborata a. *I. I. Fux.* Vienn. 1725. Exercit. V. Lect. VII pag. 221.

n) Diction. de Musique. Art.: Mode.

Digitized by Google

entdecken, wie eine griechische Musik einst geklungen haben möge? Soll aber diese Hoffnung verwirklichet, soll weiteres Forschen gefördert werden, so ist das Erste, was uns Noth thut, eine zweckmäßige Zusammenstellung, Verbreitung und Zugänglichmachung der wenigen Spuren und Quellen, welche über das Wesen der Tonkunst der Alten und Urvölker Licht geben, in einem Werke mit diplomatischer Treue zusammengetragen. Ich meine damit nicht allein wörtlichen Ausdruck aller Stellen in den Schriften der Alten, welche Musik, sey als ex professo, sey als beiläufig, sprechen, mit sorgfältiger Bemerkung etwaniger Varianten; nicht blos treue Copien alter Abbildungen von Klangwerkzeugen, sondern auch Abdrücke der wenigen vorhandenen Ueberbleibsel antiker Tonstücke, und zwar nicht, wie gewöhnlich höchst unzweckmäßig zu geschehen pflegt, in moderne Noten, angeblich gleichlautend übersetzt, sondern in treuen Nachzeichnungen (copies figuratives, fac-similés) der Manuscripte, und dies alles mit umständlich erläuternden Beschreibungen mit bestimmter Angabe des Ortes, wo die Originale zu den gelieferten Abdrücken, Abbildungen und Nachbildungen sich befinden, u. s. w. Nur auf diese Art, indem man dem Forschungslustigen die Materiale gesammelt vor Augen legt, deren er sonst nicht leicht jemals auch nur ein Einziges zu Gesicht bekommen würde, — nur allein auf diesem Wege wäre vielleicht Hoffnung, es am Ende noch zu erforschen, wie eine Musik jener Zeit wohl geklungen haben mag, und ob sie etwas unserer heutigen Musik Aehnliches, oder vielleicht etwas ganz Anderes gewesen? worüber wir Alle (?), sollen wirs recht gestehen, bis jetzt noch gar nichts wissen, wie sehr wir uns auch gewöhnlich bemühen, überall einige Gelahrtheit in puncto der

Digitized by Google

Musik der Alten an Tag zu legen. o) Auf ähnliche Art möchte ich den Quellen der Künstlergeschichte offenkundigere Verbreitung und Zugänglichkeit wünschen.

Um nicht zu weit auszuholen, fasse ich, als Beispiel, nur das uns zunächst liegende Tonkünstler-Lexicon des ehrenwerthen E. L. Gerber ins Auge. Wer schätzt und ehrt nicht des würdigen Mannes Sammlerfleiß, wer benutzt ihn ohne Dank? und doch dringt sich mir, so oft ich eine Notiz aus ihm schöpfen will, jedesmal die beunruhigende Bemerkung auf, daß die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der erzählten Thatsache denn doch einzig durch Gerber's Autorität und den blinden Glauben an seine Untrüglichkeit verbürgt ist, nicht aber durch Angabe der Quellen, woraus sie geschöpft ist, und aus welchen ich, wären sie angegeben, nebst der Bewährung auch oftmal gar gerne noch ausführlichere Data über das — im Lexikon wie billig nur kurz Angegebene, schöpfen mögte.

Wie unvergleichlich größere Brauchbarkeit hätte aber das Werk, wenn es solcher Gestalt neben dem, was es schon leistete, auch zugleich als Repertorium und Index all der Quellen, dienen könnte, deren Auffindung und Durchforschung Gerber sein langes thätiges Leben ge-

o) Ohne aber diesen etwas außergewöhnlich kostspieligen und schlüpfrigen Weg so stricte eingeschlagen, und diesen Bedingnissen so ganz, und in Allem entsprochen zu haben, glaube ich doch schon in meiner Bibliothek unter andern, auch eine Geschichte der Tonkunst zu lieferen, die, ohne weder zu großen Umfang noch zu große Kosten ihrer Gemeinnützigkeit im Wege zu stehen, sich blos auf das Wesentlichste, das Wissenswürdigste beschränke, und Künstlern wie Kunstfreunden mehr eine erheiternde und zugleich unterrichtende Lectüre darbiete, als sie zu einem mühsamen und tiefsinnigen Studium verbinde.

Digitized by Google

weiht. *p*) Freilich scheint es nun einmal in der Menschennatur zu liegen, daß wir so gerne sagen, was wir

---

p) Ernst Ludwig Gerber, geb. am 29. Sept. 1746 zu Sondershausen, vormals dasiger Kammermusiker (Violonzellist) und Hoforganist, † am 30. Juni 1819 als Hofsekretär daselbst. Sein Werk erschien unter dem Titel: Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler ꝛc. in 4 Bänden, der erste, A—D, 1812, der zweite, E—J, 1812, der dritte, K—R, 1813, der vierte, S—Z, 1814. — Ueber sein Leben, sein Werk und dessen Bedeutung, vergl. Bibl. V. Art. „Gerber." Rochlitz, in seinem Werk „für Freunde der Tonkunst" Bd. 2. sagt unter andern von diesem Lexikon: „Das Ganze ist zweckmäßig und gut: nicht weniges Einzelne trefflich und im Wesentlichen unverbesserlich; Anderes bedarf allerdings — wie jedes Werk dieser Art, und besonders ein erstes — allmähliger Nachhülfe und Ausbesserung." — Stoepel, p. 79. seiner angezogenen Schrift sagt: „Gerber hat nur ein Werk, daß auch Mängel und Schwächen hat, geschrieben und — dennoch gehört er zu den Wenigen, die sich um die Musik-Literatur die höchsten Verdienste erworben haben. Jahrhunderte geben vielleicht einen Mann, der so mit Fleiß und Ausdauer ein noch ganz unbebautes Feld bearbeitet, und seit solchem Erfolg, nicht wieder. Gerber's Tonkünstler-Lexikon ist insbesondere für die Geschichte der deutschen Musik, obwohl es nur eine Künstlergeschichte liefert, seit den letztern Jahrhunderten insbesondere, die reichste und reinste Quelle." — Nur ein flüchtiger Blick in sein Lexikon, wird jeden wahren Kenner überzeugen, wie weit ich Weber's Wünschen entsprochen, und wie vieles, ich hier und da berichtigt, ergänzt und in ein anderes Licht gestellt habe; aber auch überzeugen, wie oft ich in die Nothwendigkeit versetzt gewesen, dasselbe zu benützen und den, auf Gerber's Lexikon unmittelbar sich beziehenden, „Rassmann'schen Pantheon der Tonkünstler" und die, von beiden unabhängige, Forkel'sche Literatur der Musik (ein Werk, dem nach Stoepels Urtheil, p. 81. nicht einmal ein ähnli-

Digitized by Google

wissen, und so ungern, woher wir es gelernt. Aber wenigstens im geschichtlichen Fache, wo die Herleitung aus Quellen gerade den Werth des Wissens ausmacht, wenigstens da sollte, eine Ausnahme Statt finden. Ich enthalte mich hier noch ausführlicherer Andeutungen, wie Vieles im Fache der Musikgeschichte zu thun noch übrig, wie manches erst noch anders, als bisher geschehen, vorzubereiten nöthig ist, und wie Manches schon längst anders anzugreifen gewesen wäre. Jedenfalls verdient jedes ernstliche Streben, das noch so unvollkommen bebaute Feld q) zu höherem Ertrage zu

---

ches an die Seite gestellt werden kann) nicht nur zu vervollständigen, sondern wie jenem, so auch diesem, eine eigene, der gegenwärtigen Kulturstufe, worauf die Kunst steht, entsprechende Bedeutsamkeit, für die Kunst- und Künstlergeschichte (und dies namentlich für die ausländische Literatur), zu unterlegen. — Ich glaube nicht daß jener, von Neid und Mißgunst beseelter Rezensent, der in einem ausländischen Literaturblatte, bei Erscheinung meines „akademischen Studienplans ꝛc." verflossenen Jahres, seinem Unsinn dadurch Kraft verleihen zu können glaubte, wenn er die Welt in dem Gedanken bestärke: „Man muß der Jugend, dem jugendlichen Aufflug ꝛc. ein solches wissenschaftliches, in sich selbst verkehrtes Streben! ꝛc. ꝛc. zu Gute halten ꝛc. ꝛc.!" — ich sage, dieser wird doch wohl jetzt nicht wieder den bittern Lohn für ein erneuertes Bemühen, einzuernten sich befleißigen wollen? Es wird wohl der literarischen Welt gleichviel seyn, ob ich, mit 208 Wochen über die 2 ersten Decennien, — so viel leiste, als Er mit 39 Jahren auf'm Rücken, nicht vermag! Welch elender Versuch, nach der Ancienität die Fähigkeiten eines Autors zu bestimmen! — Doch man verzeihe mir dieses kleine Ausweichen aus dem Geleise. — (Etwas von diesem anonymen Unfuge ist zu lesen in meinen Aphorismen p. 8.)

q) Vgl. meinen akademischen Studienplan ꝛc, und p. 20 ff. meiner Aphorismen.

Digitized by Google

fördern, unsere Achtung, Aufmunterung und Empfehlung." *r*) So viel über die mangelhafte Seite Dessen, was wir schon besitzen und über das fast Unübersehbare, was noch zu leisten ist und geleistet werden kann. — —

Dieser Männer Andeutungen berücksichtigend, und denselben, eben dadurch ausgesprochenen Mangel, freilich schon seit dem Beginnen meiner musikalischen Studien auf das empfindlichste wohl schon selbst fühlend, entschloß ich mich endlich zu dem mühevollen, meine Carriere in gewisser Beziehung, hemmenden Unternehmen, ein Werk zu schreiben, welches, nebst dem, was ingedachte, im Fache der Musik fast grau gewordene, mithin wohlerfahrene Männer, im Gefühle des dringendsten Bedürfnisses verlangen, — auch noch das liefere, was wir, auch in der möglichsten Unvollkommenheit, nach meiner Idee, bis jetzt nicht einmal besitzen. *s*) — Ich meine nämlich: eine kritische Ge-

---

r) Herr Dr. Stoepel, im Werke selbst, am Schlusse seiner übersichtlichen Darstellung der Musikgeschichte sagt p. 17: „Wir sehen uns nun in dem Besitze der größten Reichthümer musikalischen Wissens, der umfassendsten und erschöpfendsten Literatur der nichts mangelt, als daß sie geläutert und geordnet werde, um daraus in Verbindung mit dem, was das Resultat der neuesten und wichtigen Zeit ist, ein wissenschaftliches System zu bilden, das seinen Hauptsätzen nach wenigstens fest und klar begründet ist, wenn es auch nie abgeschlossen werden mag, da die Kunst hoffentlich ihre höchste Höhe noch nicht erreicht hat."

s) Stoepel, in der angezogenen Schrift p. 72. sagt: „Ein großer Verlust für die Geschichts-Literatur ist, daß Marpurg seine Orgelgeschichte nicht hat vollenden können. Die Fragmente derselben hat Gerber im Manuscripte besessen, wo mögen sie jetzt seyn? Daß sie doch wenigstens zu demselben

Digitized by Google

schichte der Orgel in einem streng-systematischen Zusammenhange der, ihr kunst- und sachgemäß

Zwecke bekannt werden mögten." — Was wir von dem fürstl. brandenburgischen Superintendenten und Pastor zu Burgbernheim besitzen (s. dessen „Orgelhistorie." Nürnberg 1771. 8. 167 Seiten) ist darum als ein höchst unvollständiges, dabei partheisüchtiges, erbärmliches, nicht selten sich selbst widersprechendes und widerlegendes Zusammengestopsel zu betrachten: weil der übrigens große Gelehrte, das ganze Mittelalter absichtlich noch übersehen hat. Der verdammte Nepotis'm! Manches Brauchbare aber findet der aufmerksame Forscher, außer den Schriften der, unten Anmerk. 41. angeführten Geschichtsforscher, in den Werken folgender Musik-Gelehrten:

Huelphers (Abrahamsom); Historisk Abhandling om Musik och Instrumenter särdeles om Orgwerks Inrättningen i Allmänhet, jenete Kort Beskrifning ofe wer Orgwerken i Swerige. (d. h. Historische Abhandlung von der Musik und von den Instrumenten, besonders von der Einrichtung der Orgelwerke, nebst einer kurzen Beschreibung der Orgeln in Schweden.) Westeräs Tryckt hos Joh. Laur. Horrn på Auctors bekostnad. 1773. 8. 323 Seiten, nebst 2 Registern und 4 Kupfertafeln, welche schwedische Orgeln vorstellen. Einen deutschen Auszug (doch meist mit meinem Raisonnement untermengt, und zerstreut, nach Veranlassung gebraucht), nebst einem Inhalts-Verzeichnisse dieses schätzbaren, in schwedischer Sprache geschriebenen Werkchens, habe ich in meiner Bibl. geliefert. (Vergl. Bibl. VI. Art. „Hülphers.)

Praetorius (*Michael*); Syntagma musicum etc. Winterberg. 1618, Par. II. Cap. 8, 14, 20. Tom. II.; Organographia etc. —

du Cange (*Charles du Fresne*); Glossarium ad Scriptores mediae et infimae Latinitatis. Paris, 1734. in 6 Foliobänden. Enthält Erklärungen einer Menge zur Musik überhaupt, besonders aber zum Kirchengesang und zur Instrumentalmusik des Mittelalters gehöriger Wörter

Große (B. S); die heiligen Verrichtungen in dem Hause des

Digitized by Google

beizuzählenden Hülfswissenschaften; theils rein-wissenschaftlich, theils theoretisch-praktisch dargestellt; nebst

---

Herrn bei der neuen Orgel in der Ilmenauischen Stadtkirche vorgestellt (2 Bogen), und mit einer kurzgefaßten Orgelgeschichte zum Druck übergeben. Eisenach, 1765. ½ Bogen. 8. —

Mittag (J. G.); Historische Abhandlung von der Erfindung, Gebrauch, Kunst und Vollkommenheit der Orgeln, mit Anmerkungen erläutert ꝛc. Lüneburg, 1756. 4., 15 S.

Havinga (*Gerhardus*); Oorsprong en Voortgang der Orgeln, met de Voortreffelykheit van Alkmaers grote Orgel etc. Alkmaer 1727. 8., 237 S. (Vgl. VI. Art. „Mittag.")

Olearius (*Ioan.*); Revat. Calliopes organicae de invento perquam ingenioso, systemate miraculoso, et usu religioso organorum musicorum etc. Halle, 1597.

Müller, (G. E.); Historisch-philologisches Sendschreiben an einen hohen Gönner, von Orgeln, ihrem Ursprung und Gebrauch in der alten und neuen Kirche Gottes. Dresden, 1748. 8. 40 S.

Chrysander (W. Chr. J.); Historische Untersuchung von den Kirchenorgeln. Rinteln 1755. 3½ Bogen. 8.

Duranti (*I. St.*); De ritibus Ecclesiae catholicae. Libri. Paris. 1624. 8. Lib. I. cap. 13.: de organis.

Calckmann (*I. I.*); Tegen-Gift vant Gebruyck of Ongebruyck vant Orgel in de Kerken der vereenigde Nederlande. Haag, 1611. 8.

Lohelius (J.); Beschreibung der in der Pfarrkirche des K. Prämonstratenserstifts Strahof in Prag befindlichen großen Orgel, sammt vorausgeschickten Geschichte der pneumatischen Kirchenorgeln. Prag, 1786. 8. Gegen Sponsel gerichtet. (Vgl. Bibl. Art. „Oelschlögel." und „Sponsel.")

Huygens (*Constantin*); Orgelbruyk in de Kerke der vereenigte Nederlande. t'Amsterdam. 1660. 8.; de musicorum in ecclesia instrumentorum usu 1641.

Diruta (*R. P. G.*); Il Transilvano, sopra il vero modo di

Digitized by Google

einer Künstlergeschichte, in einer möglichst ausgedehnten, vollständigst zusammengedrängten, alphabetischen Uebersicht der, in Bezug auf die gesammte Musik wichtigsten Organisten, vom 2ten Viertel des 14ten bis zum 1sten des 19ten Jahrhunderts, als Schriftsteller oder Künstler, und dessen was sie gewirkt, mit literarischen, theils vollständig biographischen und, theils kritischen Bemerkungen; enthaltend eine Anleitung, das Orgelwerk nach allen seinen Theilen richtig kennen, brauchen, brauchbar erhalten und prüfen zu lernen, und eine, dem alphabetischen Inhalts-Register zur musikalisch-kritischen Bibliothek, einverleibten Erklärung der, in der Orgelkunst im allgemeinen, und in der Orgelbau-

---

suonare organi, e stomenti da Penna; Parte I. In Venez. 1615. fol. Parte II. 1622. fol. — (Vergl. Bibl. Art. „Frost.")

Arauxo (*Francisco de Correa*); M[illegible]ca practica y theoretica de Organo und: Facultad organica. Alcala de Hanares. fol. 1626. etc.

Antegnati (*Constanzo*); L'Arte organica. Op. XVI. Brescia 1608.

Cruz (*Argostinho da*); Prado Musical para Organo. Coimbra, 1597. —

Zarlino (*I.*); Sopplimenti musicali. Lib. VIII. (Vgl. Bibl. Art. „Zarlino.")

Mersenne (*Marin*); Harmonie universelle etc. Paris, 1636. fol. 86 Bogen. Tom. II. Lib. II. III. etc. (Vgl. Bibl. Art. „Mersenne"); über Orgelbau: Caus, Foerner, Bendeler, Bernoulli, Dom Bedos de Celles, Adlung, Sorge, Haile ꝛc.; über die Mängel und Verbesserungen der Orgelwerke: Bulyouszki de Duliez, Wallis ꝛc.; über Disposition: Werkmeister, Biermann ꝛc.; über Examen: Trost, Werkmeister, Matthison, Carutius, Treus, Fabricius u. m. a. u. m. a. Bei All diesen werden wir immer vergeblich das suchen, was ich so oft mir selbst wünschte.

Digitized by Google

kunst insbesondere, vorkommenden, aus verschiedenen Sprachen entlehnten Kunstausdrücke. — Auch hierdurch, in letzter Beziehung, soll einem noch immer fühlbaren Mangel abgeholfen und dasjenige ergänzt werden, was für kleinere Unternehmungen ähnlicher Art, wie z. B. das eines Adlung, Schlimbach, Werner, Knecht, Türk, Fr. Schneider, Lehman, Müller, u. a. m., unbeschadet ihrem mehr oder minder eigenthümlichen Werthe, unerreichbar geblieben ist und allezeit bleiben wird. —

Diesem meinem nun bereits beendigten Machwerk wußte ich, wegen seiner planmäßig-sachgemäß sich gestalteten Universalität, und wegen der eigenthümlichen ihm zum Grunde liegenden Tendenz, keinen bessern, Alles in Allem genau zu bezeichnenden Namen zu geben, als: musikalisch-kritische Bibliothek. *t*)

---

t) Ich lege darum ein besonderes Gewicht auf den Ausdruck: „meine Bibliothek": weil die Werke, welche wir unter ähnlichem Titel besitzen, meist, durch das Zusammentreten mehrerer Gelehrten entstanden; theils anderer Art sind, und als solche nur Nachrichten, Auszüge, Uebersetzungen, Biographien ꝛc. liefern, aber kein für sich selbstständiges, wissenschaftliches Ganzes bilden; theils auch — wenn von einem, zur Herausgabe veranstaltet, — nur periodische Schriften zu nennen, die neben dem vielen vortrefflichen, immer noch das nicht sind und seyn können, was wir, in unserm Sinne, erwartet hätten, aber auch nicht erwarten konnten: da sie nicht von einem Geiste beseelt, und von einem Geiste abgefaßt worden, sondern mehr als Mittel zu einem spätern Hauptzweck bestimmt gewesen sind. Andere beträchtliche Werke, unter einem ähnlichen Titel, erwähnen der Musik auch nur beiläufig oder betrachten die musikalischen Bestandtheile wenigstens nicht von der Seite, von welcher sie betrachtet, aufgefaßt und wieder-

Digitized by Google

Aber wohl zu merken, von Composition, in engster und weitester Bedeutung dieses Wortes, wird man

---

gegeben werden müßten, — ständen sie in einem Vordergrunde, oder sey Ihnen die Aufmerksamkeit des Verarbeiters allein und ausschließlich zugetheilt. Von ersterer und letzterer Art sollen die mir durch eigene Lesung bekannt gewordenen, folgen. So zeichnen sich besonders aus: Forkel (J. N.); Musikalisch-kritische Bibliothek. Gotha, 1778, 1779. 8. Drei Bde. Außer den Recensionen und andern vermischten, theils historischen, theils literarischen Nachrichten enthält diese Bibliothek folgende Abhandlungen: Bd. I. Abhandlung vom Schönen, aus dem Französischen des Hrn. Crousaz, S. 1. 52. Bd. II. Fortsetzung der vorhergehenden Abhandlung. S. 1—125. Bd. III. Abhandlung des Isaac Vossius: vom Singen der Gedichte und von der Kraft des Rhythmus. S. 1—107. — Nach langer Unterbrechung —: Einige Anmerkungen über die pythagorische Musik, von Tiedemann, damals Hofrath zu Marburg. — —

Mitzler (Lorenz), Neu eröffnete musikalische Bibliothek, oder gründliche Nachrichten nebst unpartheiischen Urtheilen von musikalischen Schriften und Büchern. Nebst dazu gehörigen Kupfern und Registern. Erster Band. Leipzig, 1730. Zweiter Band Ebend. 1743. Dritter Bd. Ebend. 1752. Vierter Bd. Erster Theil. Ebend. 1754. 8. Weiter ist nichts herausgekommen. (Ueber Sie, vgl. meine Bibl. VI.) —

Stockhausen (J. Chr.) Superintendent und Consistorialrath zu Hanau, geb. 1725; Kritischer Entwurf einer auserlesenen Bibliothek für den Liebhaber der Philosophie und schönen Wissenschaften. Vierte vermehrte Aufl. Berlin, 1771. 8. Das achte Sendschreiben handelt von Seite 255—271 von der Musik. Der Verfasser starb 1783.

Ebeling (Chr. Dan.) Professor der Geschichte und griechischen Sprache am Johanneo zu Hamburg, geb. zu Garnissen im Hildesheimischen 1741; Versuch einer auserle-

Digitized by Google

in dieser Bibliothek weiter nichts finden, als was Ritter Gottfried Weber, in seiner Theorie IV Bände

---

senen Bibliothek, mit Rücksicht auf Herrn Stockhausens Bibliothek abgefaßt. In den Unterhaltungen, Hamburg, 1770.

Eschstruth (H. Ad. Freiherr von), Regierungsrath zu Cassel, geb. zu Homburg in Hessen am 28. Jan. 1756; musikalische Bibliothek für Künstler und Liebhaber, erstes Stück. Marburg und Gießen, 1784. 8. 152 Seiten, zweites Stück 1785.

Machado (Barbosa Diego) ein gelehrter Portugiese aus Lissabon, und Abt an der Pfarrkirche St. Adriani daselbst; Bibliotheca Lusitana Historica, Critica e Cronologica, na qual se comprehende a Noticia dos Authores Portuguenzes, e das ombras, que compuserano desde o tempo da promulgae, anno da Ley da Graca até o tempo prezente. Liboa, 1741—47. in vier Folianten. Enthält ein ausführliches Verzeichniß von portugiesischen musikalischen Schriftstellern und Componisten (120), und bei allen hat Machado die merkwürdigsten Lebensumstände und die vollständigen Titel ihrer Werke, nebst einigen Urtheilen über den Werth derselben angeführt. —

Fabricii (*Io. Albert*); Bibliotheca latina med. et infimae aetatis cum Supplem. Christ. Schoettgenii. Edit. 1. Hall. 1754. 8. Enthält ein Verzeichniß der Schriftsteller, die im Mittelalter über Kirchengesang geschrieben haben, unter der besondern Aufschrift: Elenchus brevis Scriptorum medii aevi Latinorum de musica, cantuque ecclesiastico, Libro. II. pag. 644. —

Verdier (*Anton du*); Bibliotheque, contenant le catalogue de tous ceux, qui ont ecrit ou traduit en françois. Enthält sehr viele französische musikal. Schriftsteller.

Possevinus (*Antonius*) ein Jesuit, geboren zu Mantua 1534; Bibliotheca selecta, de ratione studiorum ad disciplinas et ad salutem omnium gentium procurandam, recognita novissime ab eodem et aucta et in duos Tomos distributa. Vent.

Digitized by Google

und in seiner allgemeinen Musiklehre, so wie in seiner Generalbaßlehre, jener, diesen Werken eigenthümlichen Abgränzung gemäß, zu erwähnen, für inconsequent erachtete, mir aber, zur besseren Verständlichmachung mancher meiner Ideen, zu berühren, unumgänglich nothwendig schien. Diese Bibliothek ist es, woraus unter andern der Stoff zur vorliegenden Abhandlung entnommen, aber zu einem, von dieser theils, verschiedenen, in gewisser Beziehung, theils ganz unabhängigen, selbstständigen Ganzen verarbeitet worden ist, und worauf ich vorläufig, nach der muthmaßlichen Anzahl der Bände, aber um so sicheren Bezeichnung der §§., der Kürze halben, und meinem

---

1603. fol. Lib. 15. Capitel 5. u. 6. handelt von Musik und musikalischen Schriftstellern.

Draudius (*Georg*), Bibliotheca classica etc. Francof. 1611. 4. Enthält ein ansehnliches Verzeichniß musikalischer Schriften. ꝛc.

Lipenius (*Mart.*); Bibliotheca realis philosophica omnium materiarum, rerum et titulorum Francof. 1682. fol. Eine eigene und ansehnliche Classe bildet das Verzeichniß der mus. Schriften.

Gesner (*Conrad*); Bibliotheca universalis etc. enthält eine große Menge musikalischer Schriftsteller.

Antonii Bibl. Hisp.; *Mongitoris* Biblioth. Sicula. T. II. p. 69. und Bibliotheca principalis ecclesiae et monasterii Ord. S. Benedicti ad. S. Emmeranum epis. et martyr. Ratisbonae. 1748. 8. vier Bände. Sind Manuscripte nämlich: Bd. 2. S. 132. Nro. 787. de Geometria: Musica: Astrolabio etc. Saec. II. — S. 133. Nro. 800. membran. de arte Musica Scolica: Enechiriadis fortunatiani Saec. 10. — S. 134. Nro. 810: Tractatus de musica, Saec. 9. Micrologus, id est, brevis Sermo in musica. Widdo ad Teutaldum Episcopum. Saec. 13. Tractatus metricus de musica cum notis MCCIX. — u. s. w.

Digitized by Google

eigenthümlichen Plane gemäß, zu verweisen, ich für zweckmäßig fand. *u*) — Bedenkt man, daß mir zum Niederschreiben, (Nota bene zum Niederschreiben) meiner Bibliothek nicht einmal Jahre; zur vorliegenden Darstellung ꝛc. aber, als eine unmittelbar nach Beendigung der Bibliothek zu Tage geförderte, nicht einmal Monate vergönnt waren; ich also auf den Ausdruck meiner Gedanken weder Mühe verwenden, noch kaum das Geschriebene einmal durchlesen konnte, und bei meinem so sehnlichen Wunsche und besten Willen, auf diese beiden Werke eine besondere Sorgfalt zu verwenden und die artistische

---

u) Da sich jene, in früheren Anzeigen der Bibliothek, angedeutete Unterhandlung, in der ich mit einem außergewöhnlichen Verleger gestanden, zerschlagen hat, und zwar dadurch: daß der Autor die Gränzen des früher bezeichneten Gebietes um ein zu merkliches überschritten, statt 4, 5—6 Bände geschrieben — und, ohne eine gänzliche Ueber- und Umarbeitung auch auf keinen Fall auf das erste Quantum zurückgeführt werden können, wenn nicht die planvolle Einheit des Ganzen darunter leiden sollte; und ferner auch weniger zu liefern ich mich nicht überreden konnte; Geduld und Ausdauer, selbst die Finger, mir ferner ihren schnellpostähnlichen Dienst versagten; Umstände und meine Gesundheit sich opponirten, so wie der Verleger, auf seinen zwar billigen, für mich aber auf den Augenblick eitlen Foderungen beharrend, manche seiner praktischen Ansichten noch verdoppelte und nur das seinem Zwecke und seiner frühern Absicht Entsprechende festhielt, die Zukunft und Vergangenheit aber ausschloß, und mithin diese ungeheure Kluft uns trennt: so wünsche ich nun einen zweiten, unter gleich zweckmäßigen Bedingnissen und unter der fortwirkenden Protektion des Ersteren, sogenannten, diese meine Bibliothek in ihrer gegenwärtigen Gestalt und erlangten Umfang von 5—6 mäßige 8. Bände übernehmen könnte.

Digitized by Google

Feile anzulegen, es mir eben dadurch unmöglich gemacht wurde, denselben den höchsten mir möglichen Grad der Vollendung zu geben — ich sage, bedenkt man dieses: so dürfte ich wohl etwas Nachsicht, und vorliegende Schrift wohl am meisten, Berichtigung erwarten.

Poppelsdorf bei Bonn, im Dezember 1833.

P. J. Schneider.

Digitized by Google

Der Leser wird gebeten, folgende, den Sinn entstellende Druckfehler zu verbessern:

Seite I. zu Anfange I. Die Musik — — — —; — — — — der Ton-Kunst — — — — st. Die Tonkunst — — — —; — — — — der Musik — — — —.

NB. Ueber die nähern Begriffbestimmungen der Worte: Musik und Musik-Wissenschaft, ferner: Tonkunst und Ton-Kunst, bitte ich das Wort- und Sachregister meiner musikalisch-kritischen Bibliothek nachzusehen. —

„ XI. am Ende I. pag. LXVIII. Note 51. st. pag. XXXVII. Note †.

„ XLIV. l. Paraphrast st. Safaphraßt.

Digitized by Google

Die Tonkunst, ist so alt als die Welt; und das Alterthum der Musik so allgemein bekannt, daß es keines förmlichen Beweises bedarf 1). — Man könnte nun eben

1) Wer solche verlangt, findet sie in meiner vorerwähnten „musikalisch-kritischen Bibliothek“ Bd. I. III. und IV. Nur müssen wir bedenken, daß in den frühesten Zeiten, und selbst später, zu den Zeiten des kultivirten Griechenland's, das Wort „Musik“ eine bey weitem weitläufigere Bedeutung hatte, als es nachher bekommen, oder selbst in unseren Zeiten noch hat. Man bezeichnete nicht nur jede Art Kenntniß und Kunst damit, sondern auch die Ordnung und den Zusammenhang der Dinge. Was wir heutigen Tages einen Gelehrten oder Studirten nennen, das hieß damals ein Musikus; und daher kam es unstreitig, daß noch lange nachher, als die Bedeutung dieses Wortes eingeschränkter war, das Wort amusos (ἄμουσος) lat. amusus blieb, um dasjenige zu bezeichnen, was wir einen Ungelehrten oder Nichtstudirten nennen. *Musica*, oder nach der deutschen Mundart abgekürzt: „Musik“ ist aus der griechischen Sprache entlehnt, wo von dem Hauptworte „μοῦσα“ (Mûsa) das Beywort, „μουσικός, ἡ, ὸν“ (musicós, e, on) hergeleitet wird, unter welchen Endungen die weibliche (μουσικὴ) zwar allein geschrieben, doch aber das Hauptwort „τέχνη“ (technè) Kunst, darunter verstanden wird; so, daß „τέχνη μουσικὴ (techne musikè), lat. *ars musica*, eigentlich bedeutet: musikalische Kunst, oder Musenkunst ꝛc. ꝛc. Auch kann es mit „μᾶθαι (mothaï), nachforschen, verwandt seyn, und nach Cassiodor ist „μοῦσαι“ (musaï) so viel als ὁμοῦσαι (omusaï), d. h. gleichwesentlich, wegen der Verbindung, welche die freien Künste unter einander haben. Andere, die den Ursprung der Musik, thörigt genug, in Aegypten suchen wollen, geben vor, es sey

Digitized by Google

natürliche Melodie. Vgl. meine Aphorismen p. 10 ff.— Alle Menschen, werden mit einer Anlage zum Gesange

---

Töne auszudrücken" der Wilhelm Schneider'schen (s. dessen musikalische Grammatik ꝛc. Dresden u. Pirna 1834): „Die Kunst, durch abgemessene Töne Empfindungen auszudrücken, und sie bei Andern zu erwecken" um ein Bedeutenderes näher gekommen. (Mehr davon Bibl. Bd. II. §. 47 u. a. O. —) — Es giebt aber auch eine Katzen- und Schweinsmusik, und dergleichen Orgeln (s. Bibl. Bd. II. §. 46. ꝛc.) und daher kein Wunder, wenn auch ein Bocksmärter, Schergeiger und Leyermatz den Namen eines „Musikus" von sich gerne hört? Die Klügeren werden vor solchem Mißbrauch sich büten, und nur denjenigen so nennen, welcher nicht nur etwas den Ohren vorleyert, sondern auch weiß, warum es so, und nicht anders seyn müsse. Um das Wort Musikant steht es nicht besser. Unterscheiden wir die Zeit, in welcher es gebraucht wurde, oder gebraucht werden muß, so wird die Bedeutung dieses Wortes, entweder beliebt oder widrig seyn. — Daß bey den Alten dieser Name „Musikant" einem rechtschaffenen und tüchtigen Tonkünstler beygelegt worden, kann derjenige wohl nicht läugnen, welcher in alten Büchern sich umgesehen; aber daß der Mißbrauch der Musik durch die Bierfiedler, welche auch Musikanten heißen wollen, dieses Wort verächtlich gemacht, sollte doch einem Literaten! billig bekannt seyn. Der vorerwähnte, große Musikgelehrte des vorigen Jahrhunderts, Capellmeister Scheibe (s. Bibliothek Bd. II. §. 44 Anm 116.) nennt die größten Tonkünstler „Musikanten", und besonders den großen S. Bach, (Bibl. d. Artik. Bach). Wegen dieses Mißbrauches scheint es auch gekommen zu seyn, daß man so häufig sagt: „Die Musiker wären meist lüderliche Leute, die Musik selbst aber verleite zur Ueppigkeit oder werde dazu gemißbraucht! Was nun den ersten Vorwurf betrifft, so müssen wir den guten Leutchen nicht so viel thun, und bedenken, daß es in einer Republik nicht möglich ist, der Dienste der Lüderlichen und Gottlosen zu entbehren; und dann nur

Digitized by Google

gebren, nur wird diese Anlage mehr oder weniger ausgebildet, oder gewisse Gebrechen an den Werkzeugen

---

der Tonkünstler schlechte Aufführung der Kunst nachtheilig seyn kann, wenn sie an sich die Menschen zum liederlichen Leben verleitet. Hier aber verhält sich die Sache ganz anders; die Musik hält die Gemüther vom unordentlichen Leben zurück, sie unterdrückt die schädlichen Leidenschaften u. s. w. (Vgl. Bibliothek, wo dieses Thema in *longum et latum* durchgeführt ist) — Geschieht es aber zufälliger Weise, und nicht nach den Regeln der Kunst, so hat man in allen Ständen Gottlose! (Beispiele s. Bibl. Bd. II. §. 46 u. a. m. a. O.) — Was nun den zweiten Vorwurf betrifft, so läßt sich die Sache wieder von zwei Seiten betrachten. Sucht man den Mißbrauch auf dem Tanzboden, oder bey den Bierfiedlern, so sind solche des Namens der Musiker schon oben für unwürdig erklärt worden. Wenn aber der Mißbrauch eine Sache verdächtig oder häßlich, oder gar sündlich gestaltet; wie sieht es aus mit anderen Dingen, welche, obgleich sie gemißbraucht werden, doch nicht entbehrlich sind? Die Kleider z. B. werden sehr gemißbraucht, und zwar von den Hoffärtigen; wollen wir aber deswegen, wie die Hottentotten u. m. a Völker, nackend gehen? Viele haben sich nach Sirach's Ausspruch zu Tode gefressen; soll man deswegen das Essen abschaffen? Der Wein macht gottlose Leute, und starke Getränke machen wilde, so sagt der weiseste unter den Weisen Cap. 20, 1. der Sprüchwörter; hat aber deswegen ein Paulus den frommen Timotheus (Epist I. 5, 23.) etwas Böses geheißen, wenn er sagt: „Trinke nicht mehr Wasser, sondern brauche ein wenig Wein ꝛc.“ — ? — Biedermann ist einer von denjenigen, welche die verhaßte Sache nur auf der schlimmen Seite ansehen, d. h. wie dieser oder jener Musikus seine Kunst mißbraucht. Ob von dem Besondern auf das Allgemeine geschlossen werden könne, mögen die Logiker begutachten! In seinem „*Programma de vita musica*, oder von dem musikalischen Leben,“ sollen die Redensarten: *musice vivere*, oder *musice agere aetatem*, d. i. nach Art

unstreitig als die Erfinder der Tonkunst, wenigstens der Singmusik, betrachten." — Dabei muß man übrigens von der Erfindung der Musik an sich, die Erfindung dieses oder jenes Instrument's, oder dieses oder jenes Theiles der Musik, so wie die Erfindung einer Sache von der Verbesserung derselben, wohl unterscheiden. Das Göttliche der Tonkunst ist mithin ganz unverkennbar. „Dem Menschen" sagt Schubart, der feine musikalische Aesthetiker „ist das musikalische Genie angeboren, nur von der Cultur hängt es ab, wie weit

---

aber hier blos vorläufig, folgende interessante Schriften: Gespräch von der Musik zwischen einem Adjuvanten und Organisten, in vier Unterredungen von J. E. V. O. W. p. 140. heißt es von der Engelsmusik: daß, wenn die Menschen dereinst unter die Zahl der Engel würden gezählt seyn, so würden sie die Himmelsmusik nicht befördern, obgleich sie schon auf Erden die Musik verstanden, sondern nur derselben ihren Beifall zollen. Matthison sucht zu beweisen, daß nicht nur den Engeln zuerst die Musik angeschaffen, sondern auch die seeligen Menschen (Geister) durch Beihülfe ihrer verklärten Glieder wirklich und im eigentlichen Verstande die Vokal- und Instrumental-Musik treiben würden, Gott zum Preis, sich aber zum Vergnügen. Dessen Schrift führt den Titel: Behauptung der himmlischen Musik aus Gründen der Vernunft, Kirchenlehre und heiligen Schrift, 10 Bogen. Besonders aber bitte ich das (in meiner Bibliothek weitläufig besprochene) spanische Werk unter dem Titel: *Tractado de musica theorica y pratica* etc. und zwar im Lib. II: de las Curiosidades y antigualles en musica: das 12 — 17 Cap. „De la Musica celestial; La causa porque no sè siente la Musica celestial und De la distancia harmonica que ay entre un Planeta y otro" „De las Musas, y de tres naturalezas de musica etc. von B. D Petro Cerone de Bergamo, Musico en la real Capilla de Nepoles unter seinem Titel: „*El Melopeo y Maestro*" nachzuschlagen.

Digitized by Google

dies sein musikalisches Genie kreisen soll." Wir haben noch heutiges Tages unzählige Beispiele, daß Menschen mit der Gabe, den Alt, Tenor oder Baß zu einer Melodie aufzufinden, geboren werden. Das Bauermädchen secundirt ihrer Freundinn, ohne zu wissen, daß dieses der Secund sey. Der Handwerker summt seinen Strohhaß zum Liede seines Weibes, ohne jemals in einer Singschule die Verhältnisse des Basses erlernt zu haben. (Bibl. II. Art. „mus. Genie" I. §. 5 u. ff.) — Unstreitig ist also die Gesangmusik lange vor der Instrumentalmusik hergegangen; denn die Untersuchung tongebender Körper ist zu schwer für das Kindesalter der Menschheit. Der Gesang hingegen ist so natürlich, und entquillt so frei und kunstlos unsern Herzen, daß jedes Gefühl von Heiterkeit oder von süßer Schwermuth, oder jeder leidenschaftlicher Drang hinreichend ist, uns die Lippen zum Gesang zu öffnen. Daß also das erste Menschenpaar schon gesungen, und ihre Abkömmlinge ihre Töne nachhalleten, bedürfte auch wohl keines Beweises mehr. 3) — Erst nach vielen Jahrhunderten war

3) Nöthigenfalls wolle man nur Bibl. I. §. 5. II. §. 46 u. m. a. St. nachschlagen. Unserer Annahme scheint übrigens auch der griechische Tongelehrte Aristides Quintilianus beizupflichten, wenn er die Musik „eine Wissenschaft des Gesanges, und der damit verbundenen Dinge nennt: „Μουσική ἐστιν ἐπιστήμη μέλους, καὶ τῶν περὶ μέλος συμβαινοντῶν." περὶ Μουσικῆς. Lib. I. p. 5. Edit. Max. Meibomii. Ueber Quintilian, seine Werke und deren Bedeutung. (Vergl. Bibl. II. §. 47. §. 45. Anmerk. 119. u. a. m.); Tinctor (Joannes) Ober-Capellan und Cantor des Königs von Sicilen, nachher Doctor beider Rechte und Canonicus zu Niville in Brabant, der erste Verfasser eines eigentlich musikalischen Wörterbuchs, welches 1474 unter dem Titel: Terminorum mu-

Digitized by Google

es einem Jubal vorbehalten den Grund zur Erfindung der Instrumentalmusik zu legen. 4) — Da die heilige Schrift ohnstreitig das älteste Buch in der Welt ist, und zugleich die zuverlässigste Geschichte der ersten Zeiten nach der Schöpfung vorträgt: so werden auch die Nachrichten und Merkmale, die wir bey ihr von der Erfindung der Musik finden, die sichersten und un-

---

sicae Diffinitorium, als die erste musikalische Schrift überhaupt erschien, und worin die Kunstwörter, deren man sich mehrere Jahrhunderte des Mittelalters hindurch bediente, erklärt werden, und für den mus. Geschichtsforscher hauptsächlich von großer Wichtigkeit ist, dabei aber außerordentlich selten, obgleich nur wenige Bogen einnehmend; — Dieser Gelehrte des 15ten Jahrhunderts sagt von der Musik Cap. XI. Per. M.: „*Musica*, est modulandi peritia cantu sonoque consistens. Et haec triplex est scilicet Armonia. *Organica ac etiam Rithmica. Musica armonica* est illa: quae per vocem practicatur humanam. *Musica organica*: est illa quae fit in instrumentis flatu sonum causantibus. *Musica rithmica*: est illa quae fit per instrumenta tactu sonum reddentia.„ Cap. XI. Per. M. nennt er einen Musikus solchen: „qui perpensa ratione beneficio speculationis canendi officium assumit“ und macht einen Unterschied zwischen dem Musikus und Sänger: „Hinc differentiam inter musicum et cantorem quidam sub tali metrorum serie posuit.“ Das Verhältniß drückt Tinctor in folgendem Verse aus:“

Musicum et Cantorem magna est differentia
Illi sciunt ipsi dicunt quae componit musica,
Et qui dicit quod non sapit reputatur bestia.

(Vergl. Bibl. VI. Artik. „Tinctor“.) — Forkel (s. dessen musikalische Literatur ꝛc. Leipzig 1792 Thl. I. p. 204) hat dieses merkwürdige Schriftchen ganz mit aufgenommen.

4) Unter Instrumentalmusik, oder Musik in der zweiten Bedeutung, denke man sich: ein Erklingen von geordneten oder abgemessenen Tönen, die eine Empfindung ausdrücken, und bei Andern erwecken sollen.

Digitized by Google

umstößlichsten seyn 5). — So lesen wir (I. Mos. V. 12) daß, in Beziehung auf die Vocalmusik, ungefähr im 395ten Jahre nach der Schöpfung Adams, Mahalaleel oder Malaleel ein Sohn Kenans oder Kainans geboboren worden 6). — Der Name Mahalaleel oder Makaleel aber bedeutet eigentlich nach der hier ange-

---

5) Will daher ein musikalischer Geschichtsforscher Gebrauch von derselben machen, so darf ihm das sprachliche Element, um sein Original mit Vortheil zu gebrauchen und nach Würde zu behandeln, und daneben was Wahres liefern zu können, auf keinen Fall fremd seyn. Will er nicht nachplappern, so ist ihm das Studium der orientalischen Literatur unerläßlich: denn wer sich auf die Forschungen nichtmusikaliser Gelehrten oder nicht sprachlich gebildeten Musiker verläßt, der ist verlassen. Haben wir dies doch noch nicht lange her erfahren? Jubal (I. Mos. IV. 12) wollen Sie uns weismachen, sey der Erfinder der Tonkunst! Da es doch blos heißt: „von ihm sind hergekommen die Geiger und Pfeifer.“ Und dies sagen in der That große Gelehrte und anerkannt, tüchtige Schriftausleger. Müssen aber nicht solche, welche dies thun, entweder falsch gelesen oder falsch geschlossen haben? das erste kann ich wohl nicht glauben, daher müssen sie sicher gedacht haben: im Instrumenten-Spielen bestehe die ganze Tonkunst. Bibl. I. §. 5. p. 1 §. 1 habe ich das Nachtheilige und Läppische solcher Verfahrungsweise genau zu zeigen versucht, und die Nothwendigkeit darzulegen mich bemüht: wie billig es wäre, daß Gelehrte, die nicht mehr von der Tonkunst wissen, in ihren Schriften derselben lieber gar nicht zu erwähnen, weil sie sonst ihre Unwissenheit in musikalischen Dingen verrathen, und was das Schlimmste ist — andern Gelegenheit geben, mit ihnen zu irren. (Vergl. Bibl. III. Anmerk. 456 u. ff.) — Ueber das „Alter und die Aechtheit der Bibel“ bitte ich der Kürze halben: Horst's „Siona“ Thl. II. p. 428 nachzuschlagen, und unten p. XXXVII. Note † damit zu vergleichen.

6) וַיְחִי קֵינָן שִׁבְעִים שָׁנָה וַיּוֹלֶד אֶת־מַהֲלַלְאֵל

führten Grundsprache einen „Lobsinger des Herrn", oder einen der Gott lobet, (Gottlob) 7). — Beide Auslegungen haben nur eine Bedeutung, und zwar diese: sie zeigen eine Person an, die Gott auf eine musikalische Art preiset, Ihm dankt, und seinen Ruhm lobsingend verkündigt. Kenner der hebräischen Sprache, so wie insbesondere Exegeten und Theologen, und selbst der Verfasser der Weimarischen alten Bibel,

---

7) Von der Wurzel (dem Wurzelworte) חָלַל (Chálal) er sang, lat. cantavit und אֵל (El) Gott, lat. Deus. Man sage nicht: daß aus dieser obgleich richtigen Herleitung doch nicht folge, daß eben das Musikalische, welches im Namen liege, die Person betreffe, und es ein überdies nur der hebräischen Sprache gemäßer Ausdruck sey! Dieser Einwurf läßt sich leicht dadurch beseitigen, wenn wir erwägen, daß ja fast die meisten Namen der Väter allegorisch oder bedeutungsvoll waren; mithin ein ganz folgerechtes Verfahren ist, dieses auch von dem Namen „Mahalaleel" anzunehmen. Es konnte also der Ausdruck nicht in der Sprache vorkommen, wenn man nicht damals schon die Musik und das Singen gekannt hätte. Ein figürlicher Ausdruck in den ersten Sprachen muß ja von dem Gebrauche der Sache, von der die Figur hergenommen worden, seinen Ursprung haben, und nicht die Sache von der Redensart. Es ist mir zwar auch bekannt, daß einige Ausleger die Namen der ersten Menschen, redende Namen oder Erinnerungsnamen zu nennen pflegen, also daß ihnen erst Moses diese Namen gegeben, um das Andenken gewisser Begebenheiten dadurch zu erhalten. Allein diese Meinung ist der unsrigen gar nicht entgegen. Denn es erhellet daraus: daß Mahalaleel wirklich ein Lobsinger des Herrn gewesen, weil man das Andenken dieser seiner Verrichtung oder Handlung durch diesen Namen verewigen wollte. Die Nachwelt hat also daraus erfahren sollen, daß dieser Erzvater singend gelobet, und daß er grade dadurch verdient, niemals vergessen zu werden. —

Digitized by Google

Reimann, Walch, Scheibe 8) — u. m. a. sind auf meiner Seite. Abgesehen von diesen Gewährsmännern und sonstigen Citaten, so wird wohl kein erfahrner Interpret oder Exeget der heil. Schrift die gegebenen Bedeutungen der Redensarten „Lobsingen" und „Gott loben" verwerfen, oder anders, vernünftiger Weise erklären können, wo dieser Grundsatz richtig ist: „daß wir die heil. Schrift aus der Schrift selbst erklären sollen." Andere Ausdrücke als: Jauchzen, Singen, Spielen, Danken u. s. w. hat schon der alte Veteran, Herr Legationsrath Matthison, einer der größten Musikgelehrten des 17ten Jahrhunderts, in ein helleres Licht zu setzen sich bemüht. 9) — Es erhellet also aus diesem und jenem: daß schon vor der Geburt Mahalaleels die Musik erfunden gewesen und daß Kenan diesem seinem Sohne deßfalls einen so merkwürdigen Namen gegeben, weil er ohne Zweifel ihn dazu bestimmt hatte, das Lob des Herrn singend auszubreiten, oder auch bey dem feierlichen Gottesdienste dem Höchsten Loblieder zu singen. Es ist ja bekannt, daß die Erzväter insgemein von gewissen Begebenheiten oder Absichten die Namen

8) S. *Reimanni* hist. liter. antediluv. p. 43, Walch's philos. Lex. Art. Mus.; Scheibe's krit. Mus. p. 40. u. ff. (Vgl. Bibl. I. §. 5. Aphorismen, p. 15 und de Wette's Commentar über die Psalmen ꝛc.)

9) Dieser Polyhistor, im allumfassendsten Sinne des Wortes, hatte die fruchtverbreitende Grille, so viele Werke zu schreiben, als Jahre er zähle. Und in Folge dieser Laune, besitzen wir von ihm 88 solche, meist geistreiche Schriften. Zu unserem Zwecke hier vergl. seinen music. Patrioten „das erläuterte Selah, und die Erklärung der Ueberschriften der Psalmen." (S. Bibl. I. VI. Art. „Matth." ꝛc.)

Digitized by Google

ihrer Kinder entlehnt haben. Wer soll also nicht wissen, daß fast alle ihre Namen bedeutungsvoll und allegorisch sind? Zugleich erhellet auch aus der Bibel, daß damals durch den Enos, einen Enkel Adams, ein öffentlicher und feierlicher Gottesdienst gestiftet und eingeführt worden 10) —; wobei zweifelsohne die Musik eine sehr ehrwürdige Stelle wird erhalten haben. 11) —

---

10) Dieser Enos lebte im 235—1140., Cenan oder Cainan im 325—1235., Mahalaleel aber im 396—1290. Jahr der Welt. Die angezogene Stelle befindet sich im I. Bch. Mos. IV. 26: וּלְשֵׁת גַּם־הוּא יֻלַּד בֵּן וַיִּקְרָא אֶת־שְׁמוֹ אֱנוֹשׁ. Die meisten Ausleger der heiligen Schrift, sowie die Väter, sind fast einstimmig der Meinung, daß Enos den ersten öffentlichen Gottesdienst gestiftet habe, und daß nach seiner Vorschrift, das Volk von der Zeit an, an einem gewissen Orte, Gott ihre Opfer zu bringen und Ihn anzurufen, zusammengekommen wäre; wie denn auch diese angeführte Schriftstelle ziemlich deutlich zu verstehen giebt. Sehr gute Bemerkungen finden sich unter andern in des gelehrten Jesuiten *B. Pererius* Comment. in genesin. p. 1020—1021. Tom. I. (S. Bibl. I. §. 2. Anmerk. 2.)

11) Denn ältere und neuere Thatsachen vereinigen sich — abgesehen von den schönen Bildern orientalischer, griechischer und selbst römischer Phantasie, — das Ansehen zu bewähren, in welchem die Musik zu aller Zeit gestanden; und, um mit einem vorzüglichen Beweise zu schließen: so oft der Mensch, vom Dankgefühl gegen die Gottheit beseelt, oder von Angst darnieder gedrückt, das Bedürfniß fühlt, sich an seinen Schöpfer zu wenden, nimmt er seine Zuflucht zum Gesange. Daher die Hymnen des Orpheus, des Homer, und tausend anderer Dichter der Griechen; daher der beständige Dienst geschickter Tonkünstler am Altare zu Delphi, zu Ephesus und am Capitol; daher die Einführung der Musik in die christliche

Digitized by Google

Da nun ferner Jubal, der Erfinder der Instrumentalmusik 12) — ungefähr 300 Jahre nach der

---

Kirche von ihrer früheſten Periode bis auf den heutigen Tag; ſo, daß es ſcheint, als könne unſer Gebet nur auf den einſchmeichelnden Weiſen dieſer himmliſchen Kunſt zum Throne Gottes ſich aufſchwingen. Daher finden wir auch daß bei den Alten oft der Prieſter, der Prophet, der Dichter und der Sänger in derſelben Perſon vereint war, und von den älteſten Zeiten her die Muſik verbunden mit Poeſie (S. Aphorismen p. 10. u. Studienplan I.) Zutritt bey den religiöſen Ceremonien, den öffentlichen Feſten, den kriegeriſchen Einrichtungen, den Leichenbegängniſſen, und den häuslichen Ergötzungen der Menſchen. Eine, nur in gewiſſer Beziehung etwas zu kühne, Durchführung dieſes Beweiſes, befindet ſich in Dr. *Brown's* Dissert. on the Rise, Union and Power, the Progression, Separation and Corruptions of Poetry and Music. 1763. 4. X. Abſchnitt, wo der Britte von der natürlichen Vereinigung und dem Fortgange der Melodie und des Geſanges bey den alten Hebräern, handelt. Darüber vergl. Bibl. a. m. O. über Brown „Aphorismen" p. 10. —

12) I. Moſ. IV. 21 וְשֵׁם אָחִיו יוּבָל הוּא הָיָה אֲבִי כָּל־תֹּפֵשׂ כִּנּוֹר וְעוּגָב: Von ihm ſind hergekommen die Geiger und Pfeiffer. Sein Leben fällt in das Zeitalter Jareds (460 — 1422), und die Zeit der Erfindung ungefähr 800 ums Jahr der Welt. Die Hirtenflöte (Syrinx. S. Bibl. I. §. 1 Anmerk. 7.) und Leyer, wegen ihrer ſimplen Zuſammenſetzung, gehören alſo mit Recht unter die erſterfundenen Inſtrumente; und niemand wird unter „Geiger" unſere Geige verſtehen wollen. Denn welcher Reichthum menſchlicher Erkenntniſſe erfordert nicht die Geige, ſo wie wir ſie heutiges Tages beſitzen! Die Symmetrie des Baues, der Stimmſtock, die äußerſt einfache Stimmung, der Einfall, einen verächtlichen Schafdarm durch einen mit Colophonium geſtrichenen Roßſchweif, himmliſche Töne zu entlocken, iſt ſicher erſt in weit ſpäteren Zeiten reif geworden (Bibl. Art. Geige.)—

Digitized by Google

Geburt Mahalaleels geboren war, und mithin die Instrumentalmusik eine schöne Zeit jünger ist, als

---

Das hier im Texte vorkommende Wort עוּגָב (Ugabh) welches Luther durch „Pfeifer“ übersetzt hat, scheint mir am wahrscheinlichsten darum so häufig mit „Orgel“ statt „Pfeife“ übersetzt worden zu seyn, weil die Syrinx (Syringa Panos) [denn nur diese hat man sich unter „Ugabh“ zu denken] symmetrische Aehnlichkeit mit den Gesichtspfeifen, (Principalen oder Prästanten s. Bibl. V. §. 97.) einer Orgel hat. Daß nun aber wieder von den 70, das im Psalm CL. 4. vorkommende „Ugabh“ durch „Οργανον“ dann natürlich „Orgel“ übersetzt wurde!; daß man ferner aus diesem Grunde fälschlich das Alterthum der Orgel aus diesen grauen Zeiten ableiten, und sich eine solche Orgel zu David's Zeiten fingiren wollte, so wie andere mit ihren Berechnungen zu spät gekommen; daß man endlich so blind gewesen, das Licht in der Nähe zu verschmähen, und nur in der mystisch dunkeln Ferne den Stein der Weisen gefunden zu haben vorgeben konnte! — Dies bleibt mir ein Räthsel. Beseitigt glaube ich alle diese und so viele hundert andere Irrthümer zu haben, in meiner Bibl. I—VI. „Geschichte der Orgel“ ꝛc. Auch kann ich nicht begreifen, auf welchen Grund (als Basis zu einem vernünftigen Lehrgebäude) die Gelehrten, ja selbst Musikgelehrte behaupten können: der Urheber der Verhältnisse der Intervallen oder Klangräume, welche der Grund aller Musik sind, sey Tubalkain, der Hephästos der Genesis, Sohn Lamechs und Sellas. „Er,“ sagen sie, „erfand die Instrumentalmusik aus dem Klang der Metalle, durch Nachdenken über das System der Tonverhältnisse unter einander!!“ Nun frage ich sie in allem Ernste: was ist von solchem blanken Unsinne zu halten? (Vgl. Bibl. II. §. 50. meine Entdeckung u. Art. Pythagoras.) Sind dies nicht reine Mythen oder zwecklose Versuche des Menschengeistes den dunkeln Hintergrund und Ursprung auch dieser Welt, der Tonwelt, zu erklären? Mehr als was die heilige Schrift uns beut, können und dürfen wir vernünftiger Weise

Digitized by Google

Mahalaleel, diese auch ziemlich allgemein und von Sachkundigen unbedingt für eine Nachahmerinn der Vocalmusik, also für jünger, als diese, gehalten wird; so folgt daraus sehr ungezwungen: daß die, zu den

---

nicht suchen. Denn worauf — auf was sonst, will und kann man seine Hypothesen gründen? Daß übrigens Tubalkain, in allerley Erz die Kunst zu arbeiten erfunden und ihm sein Halbbruder Jubal sehr nahe stand, dies ersehen wir erstens aus dem I. Buch Moses IV. 22: וְצִלָּה גַּם הִוא יָלְדָה אֶת־תּוּבַל קַיִן לֹטֵשׁ כָּל חֹרֵשׁ נְחֹשֶׁת וּבַרְזֶל Die Zilla aber gebar auch, nemlich Tubal-Kain, den Meister in allerlei Erz und Eisenwerk, und zweitens aus der Etimologie des Wortes תּוּבַל קַיִן (Tubal-Kain). Ohne aber diesen trocknen philologisch-antiquarischen Punkt hier weiter zu berühren, verweise ich auf eine, dieses zu erläuternde Stelle, in dem jüngst erschienenen Commentar des R. S. Jarchis über den Pentateuch, aus dem Original-Texte zuerst ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen von L. Haymann Bonn 1833. — und zwar auf die Anmerk. 11. Buch 1. Cap. 4. zu Vers 22 —, bemerke aber noch schließlich, daß sich wohl vermuthen läßt, auch nichts mehr als dieses: Tubalkain habe ein, vielleicht nach dem Horne eines Thieres gebildetes, Horn (Keren) oder ein Schofar (Takoa) seinem Halbbruder Jubal verfertigt, in welches dieser recht gut, nach abgeschnittener Spitze geblasen und von ungefähr einen Ton herausbekommen habe, und so nach und nach zur Verbesserung dieses und, wieder durch besondere Veranlassung, auch anderer zu besaitenden Instrumente gelangt seyn könne. — Was übrigens der gelehrte, mir nichts weniger als gewogene, Uebersetzer (warum doch?) des zuletzt erwähnten Commentars, (und selbst das Original Vers 20 und a. m. a. O. und die dazu gebrauchte Mendelsohn'sche deutsche Uebersetzung) in der Note 10. zu Vers 20. Cap. IV. Irriges zu viel gesagt hat, dafür wird der wißbegierige musikalische Leser bei der Note 11 zu Vers 22 reichlich entschädigt. (Bibl. II — III. Anmerk. 456.)

Digitized by Google

Zeiten Kenans vor der Geburt seines Sohnes, schon vorhanden gewesene, Musik blos aus der Vocalmusik bestanden habe, und daß bereits Adam, der nicht nur zur Zeit der Geburt Mahalaleels, sondern auch noch zur Zeit Jubals am Leben war, die erste Tonkunst, oder vielmehr, wie oben bemerkt, die Vocal- oder Gesangmusik erfunden, und sie seinen Kindern, Enkeln und Nachkommen gelehrt habe. 13) — Gewiß ist es also,

---

13) Ich bekümmere mich hier wenig um die, von so vielen Gelehrten angenommene, von andern aber bestrittene Meinung: Adam habe alle oder doch die meisten und nützlichsten Kunste oder Wissenschaften erfunden, oder wie andere sagen: er sey ein, damit von Gott begabter Mann gewesen. Obschon ich mich davon überzeugt halte, daß seine Wissenschaft, die ohne Zweifel im Stande der Unschuld sehr groß gewesen, durch den Fall nicht eben allzutief erniedrigt worden; (in dieser Beziehung bitte ich Sirach XVII. 1 — 12 nachzulesen) und daß er folglich, so wie er der Vater aller Lebendigen ist, auch der allgemeine Lehrmeister eines großen Theils seiner Nachkommen vor der Sündfluth in göttlichen und menschlichen Dingen gewesen; weil er seine Einsichten aus der Quelle des Lichts selbst geschöpft hatte. — Denjenigen, welche ein Alter des Menschengeschlechts von vielen, ja unzähligen Tausenden von Jahren aus verschiedenen Gründen folgern wollen, mag es freilich nicht auffallend seyn, daß Adam, schon auf der erwähnten Culturstufe sich befindet. Aber solche, welche zwar mit Recht annehmen, daß nach der ganzen Grundlage unserer biblischen Chronologie, wir — unsere Erde und wir selbst in der That nicht älter, als ungefähr sechs Tausend Jahre zu seyn scheinen, und die gemeine, auf die Bibel gegründete Zeitrechnung sich im Ganzen als die zuverläßigste bewähre, solche könnten doch fragen, wie es möglich sey, daß das erste Menschenpaar, in der noch so kurzen Zeit ihres Daseyns, auf einer, so lange Zeit vorausseßenden Bildungsstufe sich befinden könnten? Ja, fragen, forschen und bezweifeln darf man allerdings, sich überzeugen

Digitized by Google

und es kann selbst aus der Natur der Menschen unumstößlich erwiesen werden, daß schon vor der Sündfluth die Tonkunst unter dem Menschengeschlechte sehr stark getrieben, und durch die Kinder Noah's fortgepflanzt worden ist; und schwerlich hat Bodmer in seiner Noachide, diesem göttlichen Gemälde der ersten Welt, die Schilderung vom Zustande der Musik in diesem Zeit-

---

lassen muß man aber auch! Zur Erklärung solcher Erscheinungen müssen wir auf eine frischere Wirksamkeit des Natur- und Sprachgeistes in der Urwelt zurückgehen, und dabei der eigenen höheren Bildsamkeit jener Naturmenschen etwas zutrauen. (Was Horst in seiner „Siona" über die Divinationskraft des menschlichen Geistes, von der höheren Wirksamkeit der menschlichen Kräfte in dem ersten Zustande des Menschen, bemerkt, kann als, dieses eben Gesagte, erläuternd angesehen werden.) — Wohl darf man sich hier auf das Beispiel unserer Kinder bis zu dieser Stunde berufen. Das glänzendste Genie lernt so viel und vermag nicht so viel zu lernen, als ein Kind von der zweiten Hälfte des ersten Jahres, da es aufhört als brütender Foetus zu existiren, bis zum Schlusse des zweiten Jahres, also einem Zeitraum von ungefähr anderthalb Jahren. In diesen wundervollen achtzehn Monaten bildet es sich tausend Begriffe, ordnet es sich eine Welt, und — erlernt die Sprache. Das wäre Scaliger'n und Salmasius (vergl. Bibl. diesen Art. S.) unmöglich gewesen. Woher dies Wunder, worüber man noch wenig nachgedacht hat, weil man meint, es müßte so seyn? — Das Kind ist der Einwirkung des Natur- und Erdgeistes noch rein hingegeben. Wie später der ordnende, aber auch verwirrende Verstand, so herrscht jetzt nur Instinkt und Gefühl und reine Anschauungskraft in höchster Bildungsempfänglichkeit bei ihm vor. Die Urmenschen waren reine Kinder der Erde. Nun mache man die Anwendung selbst. Vergl. Bibl. II. §. 5.; Horst's „Siona" Thl. I. p. 146 — 158. Thl. II. p. 384 — 415. u. m. A.

Digitized by Google

alter übertrieben. (Vgl. Bibl. II. §. 46. u. a. m. O.)— Wir werden von nun an sehen, daß die Israeliten (Juden) unter allen morgenländischen Völkern in der Tonkunst die übrigen weit übertreffen, und sowohl in der Vocal- als Instrumentalmusik sehr frühe schon große Meister (Menatzeachs Virtuosen) aufzuweisen hatten. Und wenn die Dichtkunst mit der Tonkunst immer gleichen Gang zu halten pflegt, so läßt sich schon daraus unwiderlegbar schließen, zu welcher Höhe die Musik bey den Juden gestiegen seyn müsse. 14) — Indessen finden sich in der Bibel keine Erwähnung von ausübender Musik, bis mehr als sechs Jahrhundert nach der Sündfluth, ums Jahr der Welt 2205. In der Genesis aber ungefähr 1739 Jahre vor Chr. Geb., nach hebräischer Zeitrechnung, wird von Vocal- und Instrumental-

14) Lowth, um nur einen von den vielen unbemittelten, nach poetisch-musikalischer Wahrheit forschenden Gelehrten hier anzuführen, — hat (de sacra poesi Hebraeorum etc.) zwar Vieles von hebräischer Poesie gesagt, aber bei weitem nicht den tausendsten Theil, den der Kenner empfindet. Herder, in seinem „Geiste der hebräischen Poesie" hat weit mehr gesagt als Er, und die Forderungen des Verfassers größten Theils erschöpft. — In allen Gattungen der Dichtkunst waren die Hebräer Meister; da aber hier nur die lyrische in Betracht kommen kann, so läßt sich auch aus dieser auf die Vollkommenheit der hebräischen Musik schließen. Wenn die Lieder, die in der Bibel stehen, sagt Schubart, eben so vortrefflich in Musik gesetzt worden sind; wer kann ihnen heute noch etwas Vortrefflicheres entgegen setzen? Das Lied Moises in der Wüste wurde gesungen und mit den damaligen Instrumenten begleitet. Staunen würde vielleicht die Welt, wenn wir die Melodie desselben mit seiner eigentlichen Behandlung wüßten, so wie jeder Gefühlvolle über das Lied selbst staunet. (Vergl. Bibl. I. §. 5. u. ff.) —

Digitized by Google

musik, als von allgemein verbreiteten Dingen gesprochen, und es erhellet auch zugleich, daß nach der Sündfluth bis zu diesem Zeitabschnitte (2205) die musikalische Geschicklichkeit, oder wenigstens die Liebe zur Musik und ihrer Ausübung, in der Familie Abrahams geblieben. So lesen wir also I. Mos. XXXI. 26—27, daß Laban, als er den von ihm heimlich entwichenen Jacob verfolgt und eingeholt hatte, zu diesem seinem Eidam spricht: 15) — „Warum bist du heimlich geflohen, —— daß ich dich hätte begleitet mit Freuden, mit Singen, mit Pauken und Harfen?" Laban war ein Syrier und Bruder der Rebekka, der Gattinn Isaaks; wornach die Pauken und Harfen unter die asiatischen Instrumente gezählt werden müssen. 16) —

---

15) לָמָּה נֶחְבֵּאתָ לִבְרֹחַ —— וַאֲשַׁלֵּחֲךָ בְּשִׂמְחָה וּבְשִׁירִים בְּתֹף וּבְכִנּוֹר

16) Denn es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß die, vor der Sündfluth schon erfundenen Künste und Wissenschaften, gleich nach derselben, durch den Vater Noah und dessen Kindern, Sem, Ham und Japhet, nicht allein wieder erneuert, sondern auch ungefähr 100 Jahre später, ums Jahr der Welt 1757, vermittelst der Zerstreuung der Menschen, die durch den unglücklichen Thurmbau zu Babel veranlaßt, nicht allein in andere Gegenden Asiens, sondern auch in andere Welttheile überbracht wurden. So finden wir auch, daß die Chaldäer, und sonderlich die Phönizier sehr frühe schon die Tonkunst mit dem Gottesdienste verbunden haben. Sie übten den Gesang in großen Chören, und begleiteten ihn besonders mit blasenden Instrumenten von mannigfaltiger Erfindung. Ihre sogenannten Trompeten waren von Erz, noch häufiger aber von Thon, wie solches aus der Einfalt solcher Erfindung dargethan werden kann. (Vgl. Bibl. I. p. 1. §. 1.)— Noch höher aber stieg die Musik bei den Aegyptiern. Der Weihgesang der Isis (Navigium Isidis, d. i. Schiffahrt der

Der Gesang wurde damals schon mit Harfen begleitet wegen der Melodie, und die kleinen Pauken

---

Isis) und des Osyris, — welches Märzfest der Isis, in der Folgezeit auf ähnliche Art in Griechenland, wo es Pythagoras bey seiner Rückkehr aus Aegypten zuerst überbracht und angeordnet hat, [wie so vieles andere musikalische] gefeyert worden — wurde von mehreren Tausend Priestern abgesungen, (Bibl. I. §. 5. „Gesch. der Ebräischen Musik“ u. ff.), und außer dem schallenden Krummhorn, (dem Kèhren, Schofar u. Takoa, s. die Abbildungen dieser und mehrerer anderer orientalischen Instrumente, in *Hawkin's* History of Music Vol. I. p. 256. u. ff.), der Trommel, der Cymbel (s. *de La Borde's* Essai sur la musique ancienne et moderne. T. I.), welche aus Stahl verfertigt und mit einem eisernen Schlägel (s. *Burney's* Hist. of Mus. Vol. I. p. 500 u. ff.) geschlagen wurde, noch mit einem Instrumente begleitet, das so lautschallend war, daß es den Gesang von vielen Tausenden trug und hob. (Vgl. Forkels Allg. Gesch. d. Mus. Vol. II.; und über „Forkel“ Bibl. I. p. I. der Einleitung.) In Paris, London, Rom und anderen großen Kunstsammlungen findet man einige von diesen Instrumenten von so ungeheurer Größe und Weite, daß sie kein Mensch mehr anblasen kann (wahrscheinlich, weil das Mundstuck dazu fehlt). — Einige dieser Blasinstrumente haben 5 – 6, einige noch mehr Löcher, wodurch Mannigfaltigkeit in den Ton gebracht werden konnte. Das Ansehen des Moses, und das Zeugniß der ältesten und achtungswürdigsten Geschichtschreiber geben uns den Beweis, daß Aegypten eines der ersten Länder in der bekannten Welt war, welches die Künste und Wissenschaften pflegte. Die wunderbaren Reste der ägyptischen Pyramiden zeigen, daß die Aegypter die Baukunst kannten, und daß sie von ihnen auf den höchsten Grad der Herrlichkeit gebracht wurde. Sie zeichneten alle neue Erfindungen auf ihre Säulen und Pfeiler auf, und auf manchen ihrer ältesten Obelisken sieht man musikalische Instrumente abgebildet. Im Marsfelde zu Rom steht noch heut zu Tage ein Obelisk, von welchem man glaubt, daß er im alten

Digitized by Google

wurden gebraucht zum Taktschlagen, und zugleich zur schwachklingenden Musik ein größeres Getöse zu

---

Theben, von Sesostris, fast 400 Jahre vor dem trojanischen Kriege, errichtet wurde; darauf erblickt man, unter andern Hieroglyphen, ein musikalisches Instrument mit einem langen Halse, (s. die Abbildung dieses Instrumentes in *Martini's* Storia della Musica T. III. etc.; *Burney's* Hist. of Mus. Tom. I. p. 196.) an welchem 2 Seitenwirbel sich befinden; das Ganze ist dem neapolitanischen Calascione ähnlich. „Den „Ursprung der Tonkunst" sagt der zuletzt genannte brittische Musikgelehrte „an einer noch entfernteren Quelle aufsuchen zu „wollen, als die Geschichte Aegyptens ist, würde ohne Erfolg bleiben." Durch eine Parallele, zwischen dem griechischen und den orientalischen, und besonders dem chinesischen und indischen Musiksysteme, und selbst durch eine genquere Entwickelung der Musik-Theorie der Perser und Araber, scheint es mir sehr wahrscheinlich, daß wir zur Einsicht gelangen, wie und auf welchem Wege den Griechen manche musikalische Ideen zukamen, die sie nach ihrer Weise erst gebildet, da doch wahrscheinlich Musik sowohl als Sprache und ein großer Theil ihrer Mythen ihnen vom Auslande zugeführt worden, wie wir zu Anfange dieser Anmerkung bey Pythagoras gesehen. (Vgl. Bibl. I. Art. Pythag.) Auch auf die Musik der Aethiopier, Aegypter und Hebräer, davon uns noch so wenig bekannt ist, kann das indische Tonsystem ein helleres Licht werfen, da bekanntlich eine so große Analogie zwischen diesen Völkern ist, daß wenn auch nicht auf gleichen Ursprung, doch auf frühzeitigen Verkehr und gemeinsamere ältere Quellen des Unterrichts geschlossen werden kann. In wiefern mir dieses, wenn auch nur andeutungsweise gelungen, darüber —, und über die Musik der orientalischen Völker überhaupt, s. Bibl. I. §. 16. u. ff. — „Die Griechen erkennen einmüthig" sagt Burney, nach ihm Jones und in dessen deutscher Uebersetzung von Mosel „daß „die meisten musikalischen Instrumente von ägyptischer Erfindung „waren. Die Musik stand bey jenem Volke in so hoher Ach-

machen, wie es bey den heutigen Indiern Sitte ist. Noch erhellet aus dieser Geschichte Laban's und Jakob's, daß damals die Musik auch bei Familienfesten gebraucht wurde, wie es denn hier bei dem Valet-

---

„tung, daß ihre Kinder mittelst derselben die Buchstaben lern„ten; die Gesänge wurden durch Gesetze bestimmt, und eine „gewisse Gattung von Musik, mit Ausschließung aller übrigen, „von der Regierung eingeführt. Sie theilten ihre Einwohner „in Kasten, oder Stämme, jedes Gewerbe auf eine Familie be„schränkend; und, da die Musik in früheſter Zeit der Prieſter„herrschaft allein zugewiesen wurde, machten die Hebräer, „welche mehrere ihrer Gebräuche annahmen, den Dienst der „Priester, Leviten und Musiker im Stamme Levi erblich." Die Lakedämonier stimmten hierin ebenfalls mit den Aegyptiern überein, und beschränkten die Tonkunst auf eine bestimmte Familie; so wie ihre Priester, gleich jenen in Aegypten, in der Arzneikunde und Musik unterrichtet, und in die religiösen Mysterien eingeweiht wurden. (Ueber die wohlthätige Verbindung der Medicin mit Musik, und über die Wirkungen der Tonkunst, im Besondern und Allgemeinen, bei den alten und neueren Völkern, vergleiche die einzelnen Artikel in der Bibliothek.) Nachdem die Aegyptier von den Persern unterjocht waren, lagen Wissenschaften und Künste für lange darnieder (Die Musik der Meder und Perser war Anfangs ernst und majestätisch, verfiel aber mit der Nation gar bald in Weichlichkeit. Sie sängen für Weiber, sagt Xenophon; sie machten die Seele nicht stark, sondern entnervten sie. Daher liebten die Perser zu den Zeiten des Darius Codomannus, die weiche girrende Flöte, wozu ein reitzendes Mädchen sang, und allerlei wollüstige Stellungen unter dem Gesange machte), aber unter den Ptolomäern, besonders unter dem 7ten Könige dieses Namens kam die Musik nebst andern Künsten Griechenlands wieder in Aufnahme, fand größere Aufmunterung am Hofe von Alexandrien, und wurde fortan ausgebildet, bis zur endlichen Auflösung des Reichs.

Digitized by Google

schmause und solenner Begleitung hätte geschehen sollen. Nach dieser Zeit liefert der heilige Text keinen weitern, die Musik treffenden Umstand, bis 2453 ums Jahr der Welt, oder 1491 vor Christi, wo wir den ersten Hymnus oder Psalm, an das höchste Wesen finden. Er enthält die frommen Dankgefühle des Moses, nach dem Durchzuge durch's rothe Meer, an der Spitze des ganzen, so eben der Knechtschaft entgangenen Volkes Israel 17) —: „Da sangen Moses und die Kinder Israels dies Lied dem Herrn, und sprachen: Ich will dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche That gethan. u. s. w." Moses ward bei dieser Gelegenheit von Miriam (2366 — 2492), der Prophetinn und Schwester Arons begleitet, die (Vers 20) „eine Pauke" (Tambour de basque Hand-Trommel) „in ihre Hand nahm, und alle Weiber" (also ein aus lauter Personen ihres Geschlechts bestehender Musikchor) „folgten ihr hinaus mit Pauken und Reigen. Und Miriam" (die sich nicht weniger als Moses, wegen der Errettung ihres Volkes aus den Händen des Orus, damaligen Königs in Aegypten, wird erfreuet haben) „sang (Vers 21) ihnen vor: Lasset uns dem Herrn singen u. s. w." 18) — Hier ist der erste Beweis, daß Weibern erlaubt war, an der Ausführung religiöser Feierlichkeiten Theil zu nehmen, und daß der Gesang durch Instrumentalmusik und Tanz begleitet wurde. Bei mehreren Gelegenheiten sang einer aus dem Chor einen einzelnen Vers des

17) II. Mos. XV. 1: אָז יָשִׁיר־מֹשֶׁה וּבְנֵי יִשְׂרָאֵל אֶת הַשִּׁירָה הַזֹּאת לַיהוָה וַיֹּאמְרוּ לֵאמֹר אָשִׁירָה לַיהוָה וגו׳

18) וַתִּקַּח מִרְיָם — — בְּיָדָהּ וַתֵּצֶאנָ — — וַתַּעַן לָהֶם מִרְיָם שִׁירוּ לַיהוָה כִּי גָאֹה גָּאָה סוּס וגו׳

Hymnus, welchem dann von den andern mit einem, in gewisser Rücksicht dem ersten entsprechenden Verse geantwortet wurde. Der 135ste Psalm ist offenbar für 3 Chöre eingerichtet, wovon der hohe Priester mit dem Hause Arons den ersten, die Leviten den zweiten, die Versammlung aber den dritten gebildet haben; jede Abtheilung hatte dabei ihren eigenen Gesang-Part, und vereinigte sich bei bestimmten Zwischenstellen mit den übrigen beiden zum vollen Chor. 19) —

---

19) „Eine Analyse dieses Psalms", sagt ein englischer Geschichtsforscher, „möchte leicht zeigen, daß der hebräische Hymnus eine nicht weniger regelmäßige Dichtung sey, als die griechische Ode." Da es aus verschiedenen Gründen höchst wahrscheinlich ist, daß die hebräische Poesie mehr musikalische Poesie, als eigener Gesang gewesen, so möchte wohl Jones recht haben. — Das Instrument begleitete den Deklamator, der natürlich ganz vortrefflich seyn mußte, und alle Nuancen und Schattirungen auszudrücken vermochte, entweder mit kurzen Stößen oder ganzen musikalischen Sätzen, die den Geist der Dichtkunst dollmetschten. Jedes Comma, ganzes oder halbes Glied, sagt Schubart, jedes Zeichen der Bewunderung, die Ausrufung, die Frage, jeder Punkt, sagt Herder, wurde durch das begleitende Instrument ausgedrückt. Man kann noch heute an unsern guten, für die musikalische Deklamation gemachten Stücke, die außerordentliche Wirkung der hebräischen Musik auf's deutlichste erkennen. Doch muß man auch hier aus Prädilection für die Poesie nicht zu weit gehen, und allen angeführten Gesang verwerfen wollen (wie Dr. Brown!): denn der Gesang oder die Musik überhaupt kann Empfindungen und Ideen nach ihrer Art ausführen, die der Dichtkunst unmöglich sind. (Vgl. Bibl. I. III. V. a. m. O.) Und daß die Hebräer auch solchen ausführlichen Gesang gehabt haben müssen, ist mehr als aus der einen, oben angeführten Stelle der h. Schrift klar. Ihre vortrefflichen Wechselchöre, wie z. B. der 136. Psalm: Danket dem Herrn, denn er ist freund-

Digitized by Google

Eines kann jedoch nicht zu sehr bedacht werden, daß nämlich die Gewohnheit, im Wechselchor zu singen, aus der jüdischen Kirche auf die christliche übergegangen ist. (*Burney* Hist. of Mus. Vol. I. p. 226.) — Plinius (im X. Buche, und der 97. Epistel) bemerkt von den ersten Christen, daß „sie abwechselnd Verse an Christum wiederholen, wie an einen Gott"; und noch findet man in dem Wechselgesange oder den Responsorien der Lithurgie der gegenwärtigen Kirche die Reste jenes alten Gebrauchs. (S. Bibl. III. §. 70 „Geschichte des Choralgesanges" und „Lehre der alten Tonarten ꝛc.) — Der heilige Stephan sagt uns (VII. 21, 22) daß Moses, der von Pharaons Tochter „wie ihr eigener Sohn erzogen ward, in aller Weisheit der Aegyptier unterrichtet wurde;" und Clemens Alexandrinus, die Fähigkeiten des

---

lich ꝛc. und der meisterhafte Psalm: „Machet die Thoren weit und die Thüren der Welt hoch, daß der König der Ehre einziehe", die einen abwechselnden und ausgeführten Gesang voraussetzen, ihr durch viele Takte durchgedehntes Hallelujah: ihr Selah, welches gewiß nichts anders als eine musikalische Pause ist, worauf ein anderer Chor begann; ihre schon oben erwähnten Menatzeachs, in allen schon damals bekannten Instrumenten; der hohe Flug ihrer Einbildungskraft und der volle Strom ihrer Empfindungen — erweisen dies zu Genüge. Schade, daß die Töne der großen Menge von Sänger und Instrumenten zu des David's und Salomon's Zeiten, verhallt sind, und sich die musikalische Sprache der Hebräer, wie aller übrigen alten Völker, wegen Mangel allg. verständlicher Zeichen nicht so erhalten konnte, wie die Dichtkunst! — Vgl. Gesenius „Gesch. der hebräischen Sprache und Schrift ꝛc. Leipz. 1815. p. 8—68; dessen „hebr. Lesebuch" p. 79 u. ff.; dessen Vorrede zu seinem größeren hebr. Wörterbuche p. 25—27 und die Nachträge dazu Thl. 2 p. 1335 u. a. m

Digitized by Google

Moses vereinzelnd, bestätigt, daß er „in seinem reifern Alter von den Aegyptiern in allen freien Künsten, als: Arithmetik, Geometrie, Rhythmus, Harmonie, vor Allem aber in der Arzneikunde und der Musik 20) — Unterweisung erhielt.“ 21) — Indessen hat eine Nation, deren Staat sich in der Kindheit befindet, wenig Muße, die Musik anders zu pflegen, als in so fern sie mit den religiösen Feierlichkeiten oder der Kriegskunst zusammenhängt. 22) —

Dem zufolge finden wir während der Verwaltung

---

20) Ueber die wohlthätige Verbindung dieser beiden Künste, in Beziehung auf das Heilverfahren bey Irren oder Geisteskranken, und über meine und anderer Beobachtungen dieser Art ꝛc. vgl. Bibl. III. §. 70 Art. „Olivier“. —

21) Petri, der große, leider nur zu fremd gewordene, Musikgelehrte des vorigen Jahrhunderts, hat wohl recht, wenn er sagt (s. dessen Anleitung zur praktischen Musik p. 27.) „Es ist kein Zweifel, daß die Aegypter als das gelehrteste Volk damaliger Zeit, sowohl vor, als unter der persischen Monarchie die Musik fleißig getrieben haben; ja ich glaube, daß Moses, der in Aegypten fürstlich erzogen worden war, auch selbst sowohl als seine Schwester Miriam, in der Musik stark gewesen sey, und dies aus Mos. IV. Cap. 10. „Mache dir zwo silberne Trompeten, daß du ihrer brauchest ꝛc. nachher geht es impersonaliter weiter: wenn man ꝛc. Folglich hat der gelehrte Moses nebst seinem Bruder Aron zuerst die 2 silbernen Trompeten geblasen und Aron hat nachmals erst seine Söhne darin unterrichtet, und diese alle künftigen Priester die ihre Nachkommen waren.“ —

22) „However in the infancy of a state, a nation hasbut little leifure for cultivating music any otherwise than as it is connected with religious rites and the military art.“ *Burney.*

Digitized by Google

dieſes großen hebräiſchen Geſetzgebers keine anderen muſikaliſchen Inſtrumente angeführt: als die Trompeten, mit Ausnahme der Pauken, deren Miriam ſich bediente. Moſes erhielt (IV. Moſ. X. 2) einen göttlichen Befehl, „zwei Trompeten von Silber zu machen, um damit die Gemeinde zu berufen, und wenn das Heer aufbrechen ſoll; 23) — und in den folgenden 10 Verſen werden alle Signale feſtgeſetzt, welche mit einer und welche mit zwei Trompeten ſollen geblaſen werden. „Dieſe Inſtrumente ſcheinen jedoch von jenen „des Jubelfeſtes in nichts als in dem Stoffe, aus „dem ſie gemacht waren, verſchieden geweſen zu ſeyn, „da der hebräiſche Text, und alle beſtehenden Ueberſetzungen deſſelben ihnen die nämliche Benennung geben.“ 24).— Das Feſt der Trompeten, welches Moſes

---

23) עֲשֵׂה לְךָ שְׁתֵּי חֲצֹצְרוֹת כֶּסֶף מִקְשָׁה תַּעֲשֶׂה אוֹתָם: וְהָיוּ לְךָ לְמִקְרָא וג׳

24) So ſagt der Ueberſetzer der Jones'ſchen Geſchichte der Tonkunſt, Edlen von Moſel, vor dem Originale aber ſchon Burney, und mit dieſem faſt alle in- und ausländiſchen Geſchichtsforſcher. Dem aber iſt nicht ſo. Man muß wiſſen, daß קרן (Kéhren) das Krummhorn, oder eigentliche hohl und tief tönende Horn anzeige; es ſey nun ein natürliches Widderhorn, oder ein künſtliches aus Meſſing oder Kupfer gemacht; שופר (Schofar) aber und הצצרות (Mazozroth) die ſcharfklingende und ſchmetternde Poſaune, oder Trompete, weswegen auch Luther (über Jhn ſ. Bibl. I. Einleitung u. VI. §. 154.) IV. Moſ. XXIX. 1. das Feſt der Poſaunen überſetzt hat: das „Trompetenfeſt,“ da doch im hebräiſchen Texte nur ſteht: יום תרועה (Wegam Theruah) „der Tag des Rufens und Tönens,“ oder wie manche Exegeten ſagen „der Ergötzlichkeit“ bei dem Klange der ſtark

Digitized by Google

im Monate September einsetzte (IV. B. XXIX. 1) hielt man für das Erntefest 25) —: „Und der erste Tag des

---

tönenden Instrumente. Denn ohne Zweifel sind beide Arten von Instrumenten geblasen worden, sowohl Hörner, als auch Trompeten, welche von Posaunen noch nicht so sehr unterschieden waren, als heut zu Tage; da die Posaunen aus 2 Hauptstücken bestehen, welche durch's Ziehen erweitert und verkürzt werden, um viel und vielerlei Töne hervorzubringen. Die Posaunen der Hebräer scheinen mir im Ganzen unzertheilt gewesen zu seyn, und also den Tompeten ähnlicher, wie wohl ihre Figur bey den Historienmalern sehr willkührlich angegeben wird, da das Modell verloren gegangen ist! Ob nun aber beide obengenannten Instrumente, die theils Posaunen, theils Trompeten genannt werden, bei den Hebräern einerlei gewesen, ist nicht zu bestimmen. Daß sie aber nicht „in dem Stoffe, aus dem sie gemacht waren," sondern der Form und dem Klange nach, — mithin wirklich verschieden gewesen sind; scheinen mir die zwei angeführten Namen zu beweisen, welche vielleicht eben so verschieden sind, wie bei den Römern *buccina* und *Tibia;* obgleich andere קרן (Kéhren) und שופר (Schofár) mit dem *Lituo* und der *buccina* vergleichen, und beide Instrumente uns krummgebogen vorstellen wollen; dies besonders die Britten und Franzmänner in ihren Prachtwerken (bei uns Deutschen: Forkel und Marpurg u. m. a.). Wir bleiben nun einmal grade stehen, mindestens doch mit einem Fuße,! der andere mag krummgebogen seyn!! — Dergleichen Versehen und Verirrungen, auch im Gebiete der Wissenschaft, sind übrigens nicht selten. Wer sie alle aufgezählt, gleichgestellt und mindestens doch der Hauptsache nach, auf den rechten Weg zurückgeführt, und die Wissenschaft selbst, sichergestellt zu sehen, wünscht, der beliebe nur die Bibliothek von I. — VI, nachzuschlagen.

25) וּבַחֹדֶשׁ הַשְּׁבִיעִי בְּאֶחָד לַחֹדֶשׁ — — לֹא תַעֲשׂוּ יוֹם תְּרוּעָה יִהְיֶה לָכֶם וג

siebenten Monats soll bei euch heilig heißen, daß ihr zusammenkommt; keine Dienstbarkeit sollt ihr darinnen thun. Es ist euer Trompeten-Tag." (Vgl. Anmerk. 24). — Die strenge Beobachtung des Sabbats an jedem siebenten Tag, erhob Sieben zu einer heiligen Zahl unter den Hebräern; daher wurde nicht nur der siebente Tag sondern auch die siebente Woche, der siebente Monat, das siebente Jahr und das siebenmahl siebente Jahr geheiligt 26) —: „Da sollst du die Posaunen lassen blasen durch all euer Land." — Die Hebräer werden wahrscheinlich nicht unterlassen haben, in diesem Zeitraume, wo von ihrer Musik in der Bibel weiter keine Erwähnung mehr geschieht, nach dem Beispiele ihrer Nachbarn, schon um diese Zeit, gute Genies in der Musik hervorzubringen, wenn gleich solche wir erst zu David's Zeiten bemerkt finden. So viel wissen wir wenigstens, daß alle ihre Feierlichkeiten mit Singen und Spielen begleitet wurden, und daß nach dem Gesange der Deborah und des Barak (Richter V.), welcher ein gesungener Dialog ohne alle Instrumentalbegleitung gewesen zu seyn scheint, ungefähr 50 Jahre nach dieser Periode, 1143 vor Christi Geburt (2668), — ich sage wir wissen, daß die Tochter des Richters und Feldherrn Jephta, (Seila genannt) in Gesellschaft von andern musicirenden Frauenzimmern, ihrem von dem Feldzuge wider die Ammoniter siegreich zurückkehrenden Vater, mit Musik entgegenzog. Sie (das arme Mädchen) hatte es nicht vorhergesehen, daß ihr Vater ein unbedachtsames Gelübde thun, und sie das Opfer davon werden würde.

---

26) Lev. XXV. 9.: תַּעֲבִירוּ שׁוֹפַר בַּכֹּל — אַרְצְכֶם

Im Buche der Richter Cap. XI. 34 lesen wir 27) —: „Da nun Jephthah kam gen Mizpa zu seinem Hause, siehe, da gehet seine Tochter heraus ihm entgegen, mit Pauken und Reigen ꝛc.“ — Von dieser Zeit (der Richter, wo die Musik der Ebräer in Abnahme kam), bis Saul zum Könige erwählt wurde (einer Zeit, wo die Musik hohen Schwung wieder erhielt) 1095 vor Christus (2875), nach jüdischer Zeitrechnung, — spricht die heil. Schrift von keiner Gattung der Musik, außer vom Trompetenschalle bei kriegerischen Unternehmungen. „Nun aber zeigt sich ein Umstand“, sagt von Mosel, in der Uebersetzung 28) —, „der vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen dürfte. Es scheint nämlich aus einigen Stellen der Bibel, daß die Musik näher mit der Gabe zu prophezeien, als mit der Dichtkunst, verwandt sey.“ — Samuel, nachdem er Saul heimlich zum Könige gesalbt hatte, den neuen Monarchen in den Maßregeln unterrichtete, die er zu nehmen habe, um sich auf dem Throne zu befestigen,

---

27) ——— וְהִנֵּה בִתּוֹ יֹצֵאת לִקְרָאתוֹ בְּתֻפִּים וּבִמְחֹלוֹת

28) Es sind aber Burney's Worte: „But here an incident occurs, which seems to merit particular attention. It appears from many passages in scripture, that *music* was as nearly allied to prophesy asto poetry.“ Vol. I. p. 228. — Dies incognito Nachsprechen, darf übrigens hier gar nicht befremden. Der Zweck war doch wenigstens edel; obgleich nach Plato, dem griechischen Philosophen, unter keinen Umständen der Zweck die Mittel heiliget. Die gröbsten Verstöße gegen diesen heiligen Grundsatz, wird man in meiner musikalisch-kritischen Bibliothek, aus der in- und ausländischen Literatur aufgezählt, und durch das sie Namhaftmachen, wie hier, schon bestraft finden.

Digitized by Google

sagt 29) —: „Und wenn du daselbst in die Stadt kommst, wird dir begegnen ein Haufen Propheten von der Höhe herabkommend, und vor ihnen her ein Psalter, und Pauken, und Pfeifen und Harfen, und sie weissagend. Und der Geist wird über dich gerathen, daß du mit ihnen weissagest; da wirst du ein anderer Mann werden.“ 30) — Die Beispiele dieser

---

29) Sam. X. 5, 6. אַחַר כֵּן תָּבוֹא אֶל־גִּבְעַת הָאֱלֹהִים אֲשֶׁר־שָׁם נְצִבֵי פְלִשְׁתִּים וְהָיָה כְּבוֹאֲךָ שָׁמָּה עִיר וְנָבִיאִים יֹרְדִים מִן־הַבָּמָה וְלִפְנֵיהֶם נֵבֶל וְתֹף וְחָלִיל וְכִנּוֹר וְהֵם מִתְנַבְּאִים וְצָלְחָה עָלֶיךָ רוּחַ יְהוָה וְהִתְנַבֵּאתָ עִמָּם וְנֶהְפַּכְתָּ לְאִישׁ אַחֵר׃

30) Dies bestätigt auch Quintilian: „Nam quis ignorat *musicen*, ut de hac primum loquar, tantum jam antiquis temporibus non studii modo, verum etiam venerationis habuisse, ut iidem *musici*, et *Vates*, et *sapientes* indicarentur?“ — Inst. lib. 1. Cap. 16. Vates, in der lateinischen Sprache, ist eine allgemeine Bezeichnung für „Prophet, Dichter und Musikant.“ Vgl. Clemens Alexandrinus. Strom. v. p. 634. Pausanias, in Phoc., nennt die Pythischen Priesterinnen auch „προφῆται“. — Vgl. auch Plutarch's Abhandlung vom Orakel u. s. w. Mehr aber in der Bibl. II. IV. VI. u. a. m. O. — Aehnlichkeit in der Eigenschaft, und selbst in dem äußern Charakter scheinen auch die italiänischen *Improvisatori* gehabt zu haben. Sie sangen und spielten, oder besser: dichteten und spielten zugleich. — So finden wir auch, daß der vereinte Charakter eines Gesetzgebers und Barden unter den Juden länger als bei irgend einem andern Volke beibehalten wurde, und zwar aus eben der Ursache, welche den Fortgang oder die Veränderung in der Form ihrer Poesie hintertrieb. Denn da die musikalische Kunst hauptsächlich zum Lobe des wahren Gottes angewandt wurde, so war sie weniger in Gefahr verderbt zu werden, und deswegen erhielt sich nicht nur ihr Nutzen desto länger, sondern auch diejenigen, welche sie ausübten, waren weniger in Gefahr herabgesetzt zu werden, als in andern Ländern, wo man in der Folge die Kunst auf eine kindische und unsittliche Art anwandte. (Beispiele s. in d. Bibl. II. IV.) Die Regierer des Volks konnten folglich keine Versu-

Digitized by Google

Verbindung der Musik mit der Prophezeihung sind in der Schrift zahlreich. So lesen wir im ersten Buche

---

chung haben, irgend einen Theil von dem Amte oder Charakter aufzugeben, welcher immer seinen alten Nutzen und seine Würde behielt. Wir finden auch, daß von Moses an bis auf Salomo, wenigstens Tausend Jahre hindurch, der vereinte Charakter eines Gesetzgebers und Barden sich oft bei den angesehensten Regierern ihres Staates fand, und von dem ersten bis zum letzten unverletzt blieb. (Vgl. Bibl. I. u. IV. „die Nachrichten über den musikalischen Charakter großer Monarchen des Alterthums und neuerer Zeit.“; Bibl. II. u. VI. „Nachrichten von den Musikern, die neben ihrer Kunst vorzüglich berühmte Männer waren und umgekehrt“; auch einzelne, unter den Bildnissen oder biographischen Mittheilungen der Organisten, vom 14ten bis zum ersten Viertel des 19ten Jahrhunderts, in so fern sie „Künstler und Gelehrte“ zugleich waren ꝛc.) — Moses ihr großer Gesetzgeber, hub das Siegeslied an über die Ersäufung der Aegypter im rothen Meere (s. Not. 17.). Mirjam, eine angesehene Prophetinn, führte den weiblichen Tanz und Chor bei eben der Gelegenheit auf. (s. Note 18.). — Wir finden, daß ein jeder Anführer oder Richter gemeinlich nicht nur mit dem prophetischen, sondern auch mit dem bardischen Charakter bekleidet war; denn wir wissen schon, und werden bald noch eine bessere Ueberzeugung davon gewinnen, daß die Propheten gewöhnlich ihre prophetische Begeisterung zu der Harfe sangen. (Vgl. auch über „Barden„ Bibl. I. §. 46. u. ff.) — In der Folgezeit, als Saul zum Könige erwählt wurde, übernahm er auch zugleich das prophetische und musikalische Amt. (S. Anmerk. 29) — Die Lieder und dichterische Gewalt David's, seines Thronfolgers, sind bekannt. (S. Anmerk. 34.) — Eben dieser musikalische und poetische Charakter blieb bei seinem Sohne Salomon mit dem königlichen vereint; seiner Lieder waren, wie wir unten (Anmerk. 38) sehen werden, nicht weniger als ein tausend und fünf an der Zahl. Nach ihm scheint das vereinte Amt eines Gesetzgebers und Barden getrennt zu seyn. Die besonderen Ursachen, welche es in dem jüdischen

Digitized by Google

der Chronik Cap. 26. — 31) —: „Und David sammt den Feldhauptleuten sonderte ab zu Aemtern unter den

---

Staate so lange aufrecht erhalten hatten, fingen jetzt an aufzuhören; denn die Abgötterei nahm immer mehr überhand, die Sitten wurden verderbt, und es erfolgte ein allgemeines Elend und Verderbniß. Die Propheten und Barden fand man jetzt nicht mehr an den Höfen der Könige, oder unter den Regenten des Volkes. Sie fuhren indeß noch fort in dem Vortrage prophetischer und moralischer Warheiten, begleitet mit der Begeisterung des Gesanges, wiewohl sie ein eingezogenes, aber noch unverderbtes Privatleben führten. Und von der Art waren die letzten Propheten, deren Schriften noch in der Bibel übrig sind. Dies scheint mir im Allgemeinen eine richtige Beschreibung von dem Zustande der Musik bei den alten Hebräern zu seyn, im Besondern werden wir sie im Laufe unserer Untersuchung noch besser kennen lernen. Jetzt werden wir daraus schon einen Umstand erklären können, welcher einigen Gelehrten unbegreiflich vorgekommen ist; (S. Anmerk. 11. Brown.): „daß, indem andere Völker ihre Barden oder Propheten hatten, die Juden, obgleich ihre Werke ungemein erhaben sind, doch niemals Poeten von Profession, und nicht einmal ein Wort in ihrer Sprache gehabt haben, diesen Charakter auszudrücken.“ Vgl. *Calmet's* Dissertation sur les Poesie etc. Unsere Grundsätze machen die Erklärung dieses sonderbaren Umstandes leicht. Ihre Propheten waren in der That ihre Barden, und scheinen mit all der Würde bekleidet gewesen zu seyn, welche für dies Amt in seinem angesehensten Zustande, gehört. Da aber der allmächtige Gott, und die großen Anstalten seiner Vorsehung der beständige Gegenstand ihrer Lieder war, so war der poetische und musikalische Charakter dem gottesdienstlichen nur untergeordnet. Daher verlor sich der Name eines Barden in den höchsten Titel eines Propheten des Allerhöchsten. (Vergl. Bibl. I. §. 5. u. ff.) —

31) וַיַּבְדֵּל דָּוִיד וְשָׂרֵי הַצָּבָא לַעֲבֹדָה לִבְנֵי אָסָף הֵימָן

Kindern Assaph's, Heman und Jedithum, die prophezeien sollten, mit Harfen mit Psaltern und mit Cymbeln. Vier der Könige Assaphs, die bei dem Könige weissagten. Von Jedithum sechs; die da mit Harfen weissagten zu danken und zu loben den Herrn. Von Heman des Königs Schauers vierzehn, das Horn zu erheben auf Gottes Wort ꝛc." — Verstehen wir unter diesen Prophezeihungen grade nicht das Vorhersagen künftiger Begebenheiten, sondern nur blos das feierliche Lob Gottes mit Musik und Gesang unter dem Einflusse göttlicher Begeisterung; so können wir doch nicht zweifeln, daß während dieser begeisterter Gesänge manchmal die Zukunft enthüllt wurde. Das auffallendste Beispiel von der Gewohnheit der Propheten mittelst der Musik ihr Gemüth zu beruhigen und göttliche Begeisterung in ihrem Innern zu erwecken, findet sich im zweiten Buche der Könige, Cap. 3. als die drei Beherrscher von Israel, Juda und Edom mit ihren Kriegern durch eine Wildniß zogen, war Alles, Mensch und Thier, auf dem Punkte, von Durst aufgerieben zu werden 32) —: „Da sprach der König Israel (V. 10): O wehe! der Herr hat diese drei Könige geladen, daß er sie in der Moabiter Hände gäbe. Josaphat aber sprach (V. 11): Ist kein Prophet des Herrn hier, daß wir den Herrn durch ihn rathfragen? Da antwortete einer unter den Knechten des

---

וידותהון ו׳ג Vgl. einzelne Stellen im I. B. d. Könige Cap. XIX. etc. und *Calmet's* Comm. sur les pseaumes etc.

32) וַיֹּאמֶר פֹּה — — וַיֹּאמֶר הֲיֵשׁ פֹּה נָבִיא לַיהוָה וְנִדְרְשָׁה — — אֱלִישָׁע בֶּן שָׁפָט אֲשֶׁר יָצַק מַיִם עַל — יְדֵי אֵלְיָהוּ — — וַיֵּרְדוּ אֵלָיו — — וַיֹּאמֶר אֱלִישָׁע וְעַתָּה קְחוּ — לִי ו׳ג

Königs Israels, und sprach: Hier ist Elisa, der Sohn Saphats, der Elisa Wasser auf die Hände goß. Also zogen zu ihm hinab (V. 12) der König Israels, und Josaphat, und der König Edoms. Elisa sprach (V. 15) So bringet mir nur einen Spielmann. Und da der Spielmann auf den Saiten spielte, kam die Hand des Herrn auf ihn; und er sprach (V. 16): So spricht der Herr: Machet hier und da Gruben an diesem Bach." u. s. w.

Der Königliche Psalmist, dem der Geist der Prophezeihung innegewohnt, übte die Musik schon in frühern Jahren, und in seinen Psalmen liegt ein herrliches Zeugniß seiner dichterischen Gaben. Er pflegte sich durch seine Harfe zu trösten, wenn seine Seele in Schwermuth versunken war, und Gottes Lob zu singen. Saul, der von seiner Geschicklichkeit in der Tonkunst gehört hatte, sandte zuerst nach ihm, damit er ihm durch die Macht seiner Harfe Linderung verschaffe; wenn der böse Geist Gottes[33] — über Saul kam, so nahm

---

33) Hetzel (s. dessen „Geist der Philosophie und Sprache der alten Welt" Thl. I. p. 108) hält dafür, daß man die Stelle: der Geist des Herrn sei von ihm gewichen, so zu nehmen habe: sein sonstiger Muth habe ihn verlassen; und ferner: Ein vom Herrn ihm zugeschickter böser Geist (I. Sam. XVIII. 10) so: — schwarz galligte Laune! Melancholie! habe ihn sehr gequält. Daher ihm seine Räthe Aufheiterung durch Musik gerathen hätten. — Er stellt nämlich den Grundsatz auf: daß die alte Welt alle frappirende, unerwartete Auftritte sich aus einer unmittelbaren Einwirkung der Gottheit erkläre. Wohin gehörten z. B.: fürchterliche Landplagen, Krankheiten u. s. w. wenn sie zumal unter besondern Umständen, bei

David die Harfe und spielte mit seiner Hand, so erquickte sich Saul und es ward besser mit ihm.“ 34) —

---

einem zweideutig moralischen Betragen oder wirklicher sittlicher Verdorbenheit eines Volkes, sich einfinden. So z. B. die Pest dort im griechischen Lager und um Bethsemes verheerende Ueberschwemmungen, von welcher Homer (Iliade Ges. 16. V. 384. ff.) sagt: „Wie den Tagen des Herbstes die ganze schwärzliche Erde ꝛc.“ — Eben so schwere und bedenkliche Krankheiten z. B. die schändliche der Philistäer, Melancholie; zumal weil man sich deren physische Ursache noch nicht zu erklären vermogte, daher man sie späterhin einer Einwirkung der Dämonen zuschrieb. Wie hier Saul ꝛc. — Dieses Buch, so wie sein „Bibelforscher“ und: „Gedanken über den babylonischen Stadt- und Thurmbau 1774. kl. 8.“, bitte ich nachzulesen, aber! aber! — vorsichtig im Geleise — ! wenn ich bitten darf. (Vgl. Bibl. I. §. 5. II. §. 46. u. a. m. O.) — Vgl. Fr. v. Meyer's „Bibeldeutungen“ (Frankfurt a. M. 1812); Horst's „Dämonomagie“ Thl. I. p. 78. ff.: dessen „Siona“ Thl. II. p. 384 — 425.

34) וְהָיָה בְהָיוֹת רוּחַ־אֱלֹהִים אֶל־שָׁאוּל וְלָקַח דָּוִד אֶת־הַכִּנּוֹר וְגֹ׳ I. Sam. XVI. 23. — Die Zaubereien der Davidischen Harfe, sagt mit Recht der sachkundige Schubart, die mancher Schwachkopf verspottet, sind jedem leicht erklärlich, der den Zauber der Verbindung zwischen Dichtkunst und Musik genau kennt. Ganz gewiß deklamirte David vor Saul große, herzeinschneidende Nationalbegebenheiten; und begleitete sie mit den einfachen Accorden seiner Harfe. Nur daraus läßt sich die große Wirkung einiger Massen begreiflich machen, die einen rasenden Saul entfesseln konnten; denn höchst selten oder nie ließen sich die Juden mit einem Instrumente allein hören. Unstreitig war David eben darum einer der größten Musiker, weil er die Zaubereien der Musik mit der Dichtkunst zu verbinden wußte. Doch entklomm erst zu Salomo's Zeiten die hebräische Musik ihr Akme. Dies gilt auch noch in anderweitiger Beziehung; denn schwerlich geht wohl eins der uns er-

Digitized by Google

Daß das jüdische Volk ihrem Gesalbten schon mit einer feierlichen Musik entgegen ging, sehen wir an der Geschichte, einige Jahre darnach, wo Saul und David über die Philister triumphirten (2881), und ihnen alle Frauenzimmer aus den Städten Israels entgegen kamen, und den siegreichen Rückzug Sauls und David's von den Feinden unter andern Feierlichkeiten, mit vermischter Vocal- und Instrumentalmusik verherrlichen; indem sie sich in Chöre stellen, und gegen einander sangen: Saul hat tausend geschlagen, David aber zehntausend. (I. Sam. XVIII. 6. 7. XXI. 11.) — Man siehet aus diesen Begebenheiten, was für Reitze die Tonkunst für das weibliche Geschlecht bei dieser Nation gehabt haben mußte. Wenn solche aber jemals bei derselben zu dem höchsten Glanze gekommen, so ist es sonder Zweifel (zweifelsohne) zu den Zeiten der Regierung David's und Salomon's geschehen. David, der im Jahr der Welt 2890, zum König ausgerufen wurde, hatte schon als Feldherr unter der vorhergehenden Regierung, Merkmahle genug, wie

---

haltenen schriftstellerischen, in dieser, der hebräischen Sprache abgefaßten, Produkte, in seiner gegenwärtigen Gestalt über das Davidische und Salomonische Zeitalter hinauf. Vgl. Gesenius „ausführliches grammatisch-kritisches Lehrgebäude der hebräischen Sprache, mit Vergleichung der verwandten Dialekte. Leipz. 1817, und die scharfsinnige Einleitung zu derselben englischen Uebersetzung, welche 1821 unter dem Titel: a hebrew grammar with acopious syntax and praxis etc. 380 S. gr. 8. von M. Stuart, einem gelehrten Britten, veranstaltet worden ist. (Ueber die Wirkungen der Musik im allg. Vgl. Bibl. II. §. 63. u. m. a., und über die Wirkungen der griechischen Musik und deren natürlichen, sachgemäßen Erklärung Bibl. III. Artik. „Häßler" u. m. a.)

Digitized by Google

wir gesehen, von seinem besondern Hange zur Musik, und zugleich einleuchtende Proben von seiner Geschicklichkeit darin gegeben. Ein Beispiel, wie das bey Sauls melancholischem Zustande von David gegeben wurde, konnte nicht anders, als von großer Wirkung in den Gemüthern der Ebräer, besonders der Leviten seyn, welche vermöge ihres Amts schon der Musik oblagen, aber noch mehr zu derselben angehalten wurden, als David vermittelst gewisser Anordnungen den Gottesdienst zu einem Grade der Pracht erhob, den er bisher noch nicht gehabt hatte; und konnte diese Pracht wohl ohne Musik erreicht werden? Er bestimmte die Anzahl der Sänger und Spieler im Hause Gottes und setzte dieselbe auf viertausend fest. Er bediente sich der Gelegenheit, die sich auch dem mächtigsten Monarchen, so leicht nicht mehr darbieten mögte. Denn ein ganzer Stamm in Israel, nehmlich der Stamm Levi, war von Gott selbst verordnet, den Gottesdienst zu besorgen. So lange als die Stiftshütte von einem Orte zum andern gebracht werden mußte, fehlte es solchen nicht an mancherlei Verrichtungen. Als aber durch die Feststellung derselben (2901) [I. Chron. XV. XVI.] den Leviten ihr Dienst erleichtert ward: so verordnete der König, von den vorhandenen acht und zwanzig Ordnungen, zur Besorgung des öffentlichen Gottesdienstes; 4000 zu Thorhütern, die den bald zu erbauenden Tempel nach ihrer Ordnung bewachen mußten; 6000 Richter und Amtleute, welche wechselweise die Aufsicht hatten, daß alles ordentlich zuginge; und die übrigen 4000 wurden zu Sänger und Spieler bestellt, welche unter drei Obercapellmeistern, 24 Chor- oder Concertmeistern, und 280 Sing- und Spielmeistern, jeder in seiner bestimmten Ord-

Digitized by Google

nung, alle Abend und Morgen dastanden, bei den Opfern und andern feierlichen Begebenheiten den Herrn zu loben. Bei jeder dieser 24 Ordnungen, welche abwechselten, befanden sich 12 Unterkapellmeister, deren vornehmstes Geschäft war, die jungen Leviten zur musikalischen Wissenschaft 35) — anzuführen und zuzuziehen. Von den 24 Ordnungen oder Chören hingen vierzehn von Hâman (הֵימָן) vier vom Assaph (אָסָף) und sechs vom Jeduthun (יְדוּתוּן) welche die 3 Oberkapellmeister waren, ab, und das Haupt der ganzen Kapelle war David selbst. Konnte der Gottesdienst ermangeln, mit Pomp gefeiert zu werden? 36) — Außer diesen mit mu-

35) Kann man die Musik eine Wissenschaft nennen, und warum? Jones, p. 1. seiner Musikgeschichte sagt: „das Alterthum der Musik, als Wissenschaft, ist so allgem. bekannt, daß es keines förmlichen Beweises bedarf.“ Mitzler sucht dies, nach Schulkräften in seiner „Dissertatio, quod Musica scientia sit, et pars Eruditionis philosophicae“ zu beweisen. Ich stellte diese Behauptung auf, in meinen Aphorismen, aber ohne dieselbe mit Beweisgründen stark zu belegen. Ganz durchgeführt, und zwar nach allen Dimensionen, glaube ich dieses Thema zu haben, in meiner Bibl. II. IV. §. 70. Artik. „Rölling“ — bewiesen aber, durch die Bibliothek selbst. —

36) Der Geist David's wie Salomon's ist uns Bürge, daß die Musik ihren übrigen Geschmack nicht verläugnet haben werde. Um uns einiger Massen einen Begriff davon zu machen, müssen wir uns den jetzigen Choralgesang vorstellen, so wie er von der Orgel, der schneidenden Zinke und dem Posaunenball begleitet wird. [Vgl. über Orgel und ihre Stimmen, Bibl. V. „Darlegung des Mechanismus unserer heutigen Orgeln“, und die einzelnen Artikel der Hauptbestandtheile derse-

Digitized by Google

sikalischen Aemtern ausdrücklich versehenen Meistern that sich noch Chenanjah (חֲנַנְיָה) der Sing-

---

ben §. 76 — 140. u. ff.; über Alles, was zur Orgel, ihres Baues, und zum Orgelspiel gehört, ihre Hilfswissenschaften, Winke für den Orgelbauer und Organisten, Dispositionen zu neu zu erbauenden Orgeln, Contractformulare, kurz — „Alles in Allem schlage die Bibliothek nach.] Denn klar ist's, daß die Hebräer verschiedene Instrumente hatten, die wir jetzt nicht mehr kennen. Meistentheils wurden diese Instrumente geblasen; und was mit der Hand gegriffen wurde, brauchte man nur in den geheimen Concerten der Großen. Die Hallposaune mag, wie oben erwähnt, mit unserm Kuhhorne viele Aehnlichkeit gehabt haben; und die festliche Gelegenheit empfahl sie »Das Instrument auf 7 Saiten, sagt irgend wo ein .....? beweißt, daß die Hebräer, wie alle Nationen, schon Kenntniß von sieben Tönen hatten. Das Heptachord war ihnen, wie andern Völkern, bekannt, weil die Zahl sieben als Maßstab aller Vollkommenheit, in allen Wissenschaften und Künsten hervorragt.“ Zu diesem höchst merkwürdigen Ausspruche bitte ich Bibl. I. „Einleitung“ und die ihm analoge Betrachtung von der Zahl 7, in des Herrn Hofrath Rochlitz'ens anziehender Schrift „für Freunde der Tonkunst“ und zwar II. Bd. p. 308 — 327. „Den siebenzigsten Geburtstag“ zu vergleichen. — Aus des David's göttlichen Gesängen zu schließen, muß er wahrlich große Ideen gesetzt haben: und so dunkel die Nachrichten von hebräischer Musik überhaupt sind; so wollte ich doch fast behaupten, daß Enharmonie, Unisono oder Einklang ihr Charakter gewesen seyn mögte. Denn Baß, kann ich der hebräischen Musik nicht zugestehen, folglich ihnen auch die Harmoniefolge und Verhältnisse nicht einräumen, aber Melodie gestehe ich ihr zu, und zwar mit dem Unisono und der Octave begleitet, was die Männerstimme im Gesange betrifft, „denn (II. Chron. V. 13.) so sangen 4000 Menschen zu Salomo Zeiten, wie ein Mann.“ (Vgl. Esra VII. 20.) — Der Wechselgesang war, wie wir gesehen, und wie es sich auch überdies noch aus den

Digitized by Google

meiſter (I. Chron. XVI. 22.) und Ethan Errachi (V. 19.) ein Sohn Aſſaiä (I. Joſephus) der Inſtrumentiſt, beſonders hervor. 27) — Wenn nun David

---

Pſalmen ſchließen läßt, auch den Hebräern bekannt. Ueberhaupt aber läßt ſich aus den hebräiſchen Geſängen abnehmen, daß Deutlichkeit des Ausdrucks, donnernde Deklamation, und ſklaviſche Inſtrumentalbegleitung ihr Charakter geweſen ſeyn müſſe. Zu bedauern iſt es, daß die Erfindung der Noten in ſo ſpäte Zeiten fiel (ſ. Bibl. II. §. 44. Anmerk.); ſonſt würde es leicht genug ſeyn, den Charakter der Tonkunſt bey allen Völkern zu beſtimmen! — Herder hat recht wenn er ſagt: die Hebräer beſtimmten das Steigen und Fallen der Töne, deren ſie nach vieler Wahrſcheinlichkeit nicht mehr als 5 hatten, die mit den 5 Selbſtlauten a, e, i, o, u, unter welchen der erſte den tiefſten, der letztere hingegen den höchſten Ton bezeichnete. Martini desgleichen, wenn er uns verſichert, daß eben dieſe Selbſtlaute es auch waren, wodurch die lange oder kurze Dauer der Töne beſtimmt wurde. Wir glauben auch Forkeln recht gerne, daß zur muſikaliſchen Schreibart der Juden auch ihre 18 metriſche Accente gehören. Ob aber, nach Schubarts Meinung, in derſelben, nach der, in dem Werke *Schilte Haggibborim* aufgeſtellten, Behauptung, die wirkliche Form eines künſtlichen Geſanges enthalten war, oder ob ſie blos Erinnerungszeichen an einzelne Theile des Ganzen vorſtellen ſollten, darüber wird man nie mit Gewißheit entſcheiden können. Aus allen hiſtoriſchen Fragmenten aber, die auf unſere Zeiten gekommen ſind, und die man zum Theil durch die lächerlichſten Hypotheſen aufſtutzte, reſultirt immer ſo viel, daß die muſikaliſche Sprache dieſer Nation höchſt mühſam und ſchwer (wie ſo viele der abend- und morgenländiſchen) mußte geweſen ſeyn. —

37) Vgl. II. Sam. VI. 5.: „Und David und das ganze Haus Iſrael ſpielte vor dem Herrn mit allerlei Saitenſpiel von

Digitized by Google

sich nicht schämte, ein vortrefflicher Harfenspieler zu seyn, so machte sich Salomon, der seinem Vater David im Jahr 2930 in der Regierung nachfolgte, eine Ehre daraus, für den besten Sänger seiner Zeit gehalten zu werden. 38) — Und als Sänger können wir uns versichert halten, daß er in der Dichtkunst nicht weniger bewandert war, als sein Vater. Im ersten Buche der Könige, Cap. IV. V. 32, wird uns berich-

---

Tannenholz, mit Harfen und Psaltern, und Schellen und Cymbeln." (I. Chron. XIV. 8.) Im hebräischen Texte heißt es: „Nablis et cinyris, et cymbalis et tympanis;" die 70 haben: „*ἐν ὀργανοις*" (d. h. Syrinx, Pfeifen, nur um des Himmels Willen keine Orgeln! *οργανον* (organum) ist eine Bezeichnung für jedes Werkzeug, oder Instrument. Vgl. Bibl. I. „Geschichte der Orgel") „*καὶ ἐν ᾠδαις, ἐν ναβλαις, ἐν τυμπαναις, ἐν κυμβαλαις, καὶ ἐν ψαλτηριοις.*" Die Vulgata: „Citharis et lyris, et Tympanis, et sistris, et cymbalis." Der Syrer: „David autem omnes Israelitae laudabant coram Domino lignis cedrinis et abiegnis, nablis, citharis, tympanis, sistris ac cymbalis." Targis oder der chaldäische Safaphraßt erwähnt ein Instrument, welches sich im Originale nicht befindet, in der Uebersetzung sagt er: „— — — — — in *quadruplicibus* etc. Wahrscheinlich weil die Form dieses Instrumentes viereckigt war. Vgl. noch II. Sam. VI. 16. und Bibl. I. §. 1 u. 5. u. m. a. O. —

38) Nero, Caligula und Commodus, unter deren Kaiserregierung die Musik vorzüglich blühete, übertrieben in etwas den Ehrgeiz; um so inniger, der Herrscherwürde angemessener, darum auch für die gegenwärtige erlauchte Generation nachahmungswürdiger, stehen jene hohe Häupter, und erlauchten Verehrerinnen der Musenkünste der verflossenen Jahrhunderte, in den Annalen der Tonkunst verzeichnet. (Alphabetisch geordnet findet man solche in der Bibl. IV. §. 70. Art. „Tallis" u. a. m. O.) —

Digitized by Google

tet 39): — „Und er redet 3000 Sprüche, und seiner Lieder waren tausend und fünf.“ — Von ihm erzählt uns der ehrwürdige Kirchenvater Origines, daß, als er sich mit der Tochter des ägyptischen Königs Vaphres vermählt habe (2932), er selbst auf dieses Fest, das erhabene Brautlied, welches uns die heiligen Bücher unter dem Titel „des hohen Liedes“ aufbehalten, gedichtet habe.“ Und viele von den Bibelauslegern sind der Meinung, daß dieses Stück musikalisch aufgeführt worden sey. 40) — Daß das hohe Lied eine Art von Drama, und zwar ein Schäferstück sey, in welchem unter den allegorischen Personen

---

39) Vgl. Anmerk. 30. וַיְדַבֵּר שְׁלֹשֶׁת אֲלָפִים מָשָׁל וַיְהִי שִׁירוֹ חֲמִשָּׁה וָאָלֶף

40) Wir müssen aber das Wort musikalisch ungefähr so nehmen, wie es bei der Aufführung dramatischer Werke von den alten Griechen genommen worden. Der Ursprung von dergleichen Vorstellungen ist, wie ich anderwärts auch schon bestimmter ausgesprochen (s. Bibl. Art. „Drama“), in Aegypten zu suchen, von wo dasselbe sowohl nach Palästina, als nach Griechenland, und von da zu den Römern gekommen ist. Es scheint mir um so wahrscheinlicher, daß das hohe Lied musikalisch aufgeführt worden, weil Salomon seine besondere Hofcapelle unterhielt, die aus Personen bestand, welche mit der, nach David'scher Art, angeordneten Kirchenmusik, nichts zu thun hatten. Denn so lesen wir im zweiten Capitel V. 8. des Predigers die Worte: „Ich schaffe mir Sänger und Sängerinnen, und Wollust der Menschen, allerlei Saitenspiel: עָשִׂיתִי לִי שָׁרִים וְשָׁרוֹת וְתַעֲנוּגוֹת בְּנֵי הָאָדָם וגו׳ Daraus ersehen wir also, daß dieser wollüstige Fürst eine Musik auch unter jenen eitlen Schwelgereien und Ueppigkeiten hatte, von welchen er sich gesättiget fühlte.

Digitized by Google

eines Schäfers und einer Schäferinn, das Brautfest Salomons vorgestellt wird, suchet der eben angeführte Kirchenvater der ersten Zeiten, aus dem Inhalte und dessen Ausführung zu beweisen. Interesse muß die Sache allerdings für jeden denkenden Leser haben, und da ich voraussetzen darf, daß vielen dieser Gegenstand selbst ganz fremd geworden seyn könnte, so will ich den Inhalt desselben, deutsch, aber mit besonderer Hinweisung auf das Original und die einzelnen Verse hier mittheilen. Ein Prinz, der in der Gegend des Berges Libanon (Cap. IV. 8), nicht weit von Jerusalem, jaget, findet daselbst eine Jungfrau, welche nach der Gewohnheit damaliger Zeiten, die Weinberge und Schaafe hütete. Sie beklagt sich gegen ihre Gespielinnen über die Härte ihrer Brüder, die, da sie von denselben die Weinberge zu hüten, genöthigt worden, Ursache wären, daß sie ganz verbrannt von der Sonne, und nicht so schön, als sonst wäre. (Cap. I. 6.) Den jungen Prinzen bezaubert die Schönheit der Jungfrau, welche bei ihrem verbrannten Gesichte, dennoch eine sehr wohlgemachte Person war. Er begehrt sie zur Gemahlinn, und verspricht ihr kostbare Geschenke, und ein seiner Geburt würdiges Glück, wenn sie sich seinen keuschen Trieben überlassen will. (V. 8—11, 15. II. 14. IV. 9.) Der Antrag des Prinzen entzückt die Jungfrau dergestalt, daß sie, als wie vom Weine trunken, eine angenehme Mattigkeit empfindet, und in eine Art von Ohnmacht fällt, deswegen sie ihre Gespielinnen zu Hülfe rüft, um sie mit Blumen und Früchten zu erquicken. (V. 7, 13, 14. II. 3, 4, 5, 6.) — Da sich die Mattigkeit in einen ruhigen Schlaf verwandelt: so befiehlt der Prinz den zu Hülfe kommenden Schäferinnen, seine Schöne ruhen zu lassen, und sie nicht aufzuwecken,

Digitized by Google

während der Zeit er sich wegbegiebt, um seine Jagd zu verfolgen. (II. 7. III. 5.) Die Schäferinn kommt wieder zu sich selbst, und voll von den Empfindungen, die ihr dieser angenehme Schlummer verursacht, glaubt sie, daß der Prinz noch zugegen ist. (II. 8. 9 — 14.) Sie suchet ihn auf dem Rasenbette, worauf sie geruhet, und gleich als wenn sie das ihn begleitende Chor Jäger vor sich sähe, ersuchet sie dieselben, die Füchse wegzujagen, welche die ihr anvertrauten Weinberge verderben. (II. 15, 16, 17.) Da sie endlich von ihren Irrthume zu sich selbst kömmt, und den Prinzen nicht mehr gegenwärtig findet: so steht sie auf, und sucht ihn in den benachbarten Dörfern. (Cap. III. 1. V. 6 — 16. III. 2.) Sie findet ihn daselbst und geht nicht von ihm, bis daß sie ihn in das Haus ihrer Mutter gebracht. (III. 4.) Mit nichts als ihrer Leidenschaft und dem Bilde des Prinzen beschäftigt, entfernt sie sich von ihren Gespielinnen, um sich ungestört in ihren anzenehmen Gedanken zu unterhalten, währender Zeit die anderen Schäferinnen den prächtigen Aufzug des Prinzen bewundern. (V. 9 — 16. III. 11.) — Der Prinz kömmt dazu, und ganz durchdrungen von der Schönheit seiner Jungfrau, die er nur noch im Vorbeigehen gesehen hat, macht er eine Beschreibung davon, und vergleicht ihre Augen mit Taubenaugen; ihre Haare mit den zartesten Ziegenhaaren; ihre Zähne mit den Zähnen der Schaae, die weißer als Elfenbein sind; und ihre Lippen mit Purpurschnüren; und um das Vergnügen zu haben, diese Schäferinn öfters zu sehen, ladet er die Bewohner dieser Gegend, und die Gespielinnen der Sulamith (so hieß die Schöne) ein, ihre Heerden auf den Hügeln Sions zu weiden, dessen benachbartes Thal wie ein verschlossener Garten ist. (IV. 1—16. V. 1.) Da die Nacht herbei kömmt, klopft der Prinz

Digitized by Google

an die Thüre der Sulamith, die sich schon zur Ruhe begeben hatte. Sie macht Umstände, ihm dieselbe zu eröffnen, weil sie schon zur Ruhe sich begeben, und, um sich desto besser bey dem Prinzen zu entschuldigen, giebt sie vor, daß es ihr unmöglich sey, seinen Besuch anzunehmen. (V. 2, 3.) Er fährt fort zu bitten, ihm aufzumachen, weil er der kühlen Nachtluft ausgesetzt wäre, und da sie nicht weiter antwortet, so geht er von dannen. (V. 4.) Mittlerweile steht sie auf, und nachdem sie sich in ihre Kleider geworfen, so eröffnet sie die Thüre. Sie findet den Prinzen nicht mehr, den sie durch ihre Verweigerung erzürnt zu haben glaubt; sie geht aus und sucht ihn. (V. 5, 6. III. 1.) Sie begegnet den Wächtern, die in der Stadt umgehen; sie nehmen ihr den Schleier, und verwunden sie, ohne sie zu kennen. (V. 7.) — Sie läßt sich nicht abhalten, weiter zu gehen, und nachdem sie allenthalben nachgefragt, ob man nicht ihren Geliebten gesehen hat (V. 8, 9. II. 7. III. 5.): so macht sie eine Beschreibung davon, und sagt: daß ihr Freund weiß und roth ist, seine Locken kraus, und seine Haare schwarz wie ein Rabe; daß er mit Saphiren geschmückt, und grade wie eine Ceder ist. u. s. w. (V. 10—16.) — Unterdessen kömmt der Tag heran, und da der Prinz auf's Feld gegangen ist, um der Annehmlichkeit des Landes zu genießen: so findet er die Schäferinn auf seinem Wege, deren Schönheit er lobt, indem er ihr seine Neigung entdeckt. (VI. 1—12. VII. 1, 8.) Sie ersucht ihn, mit ihr in einen benachbarten Garten zu kommen, wo weite und bedeckte Gänge sind, und aus welchen sie die Reize des Landes übersehen können (VII. 11, 12.) Der Prinz unterhält sich daselbst mit der Schäferinn, ersucht sie um ihre Freundschaft; und um ihr Jawort zu einer

Digitized by Google

ehelichen Verbindung. (VII. 13 u. f.) Er erhält es, und sie geben sich einander die Versicherung einer beständigen Liebe (VIII.) — So viel über den Inhalt des hohen Liedes.

Nun wollen wir auch die Ausführung desselben betrachten. Diese setzt die ganze Geschichte und den Ehevertrag als vollkommen berichtigt voraus. Demzufolge hebt die Schäferin, wie Origenes bemerkt, das Stück mit dem brennenden Verlangen an, welches sie empfindet, ihren künftigen Gemahl zu sehen. (Cap. I. 1.) Sie spricht hernach mit ihm, ist entzückt über seine Bemühungen ihrenthalben, und über die Gefälligkeit, womit er sie in seinen Pallast geführt. (Cap. I. 1, 5.) Darnach wendet sie sich zu den Töchtern Jerusalems, und beklaget sich, daß ihr Gesicht von der Sonne verbrannt ist. (I. 6.) Sie kehrt wieder zum Prinzen zurück, welchen sie fragt, wo er zur schwülen Mittagszeit ruhet, damit sie sich nicht von dem Orte seines Aufenthaltes entferne. (I. 7.) Der Prinz weiset ihr den Ort an, wo sie mit ihrer Heerde kann weiden gehen, lobt die Schönheit, und verspricht ihr einen kostbaren Schmuck. (I. 8 — 11. V. 9, 17.) Entzückt über den vortrefflichen Geruch, den die Kleider des Prinzen von sich duften, welcher sich bei ihr niedersetzt, und sich mit ihr unterhalten hatte, läßt sie ihre Gedanken hierüber gegen ihre Gespielinnen aus, als der Prinz selber erscheint, und die Reize der Schäferin lobt u. s. w. (I. 12 — 17.) Alle Ausleger dieses hohen Liedes stimmen darin überein, daß es ein dramatisches Stück ist; aber können sich weder über die Anzahl der Theile, noch über die Anordnung derselben vergleichen. Einige geben drei, andere vier, und wieder andere fünf an. Unter diesen letztern vertheilt Cornelius a Lapide die Handlung folgendergestalt, und

Digitized by Google

setzt die erste vom Anfange des 1ten Capitels bis zum 6ten Vers des 2ten Cap.; die zweite bis zum 6ten Vers des 3ten Cap.; die dritte bis zum 2ten Vers des 5ten Cap.; die vierte bis zum 2ten Vers des 6ten Cap., und die fünfte bis zum Ende.

Salomo, der im Jahr der Welt 2940 den von ihm erbaueten Tempel einweihete, soll bei dieser Gelegenheit, wenn wir den Nachrichten des jüdischen Geschichtschreibers Josephus anders unser Zutrauen nicht versagen, die Anzahl der Sänger und Spieler noch vermehrt haben. Wir lesen, daß bei 40000 Harfen, und eben so viel goldene Systern und bei 200000 silberne, mosaische Trompeten u.s.w. dazu verfertigt worden sind, um die Gesänge zu begleiten. 41)—

---

41) Da diese Zahlen allen Begriff von Maaß und Berechnung zu übersteigen scheinen, so müssen wir uns zuerst erinnern, daß Gott den Salomon nicht nur mit Weisheit, sondern auch mit Reichthum segnete, wie kein Monarch vor noch nach ihm, jemals besessen. Der Einfluß des Geldes in seinen Staaten, sagt ein Britte Mr. Eastcott, war so groß (II. Chron. IX. 13. I. König X. 14.), daß während seiner Regierung das Silber keinen Werth hatte. (I. König X. 21.) — So wie nun wirklich schätzenswerthe Gegenstände nach dem Maaße gewürdigt werden, in welchem sie vollauf, oder selten vorhanden sind, wurden in einem Reiche, wie jenes des Salomon, Artikel, die zu andern Zeiten allgemein hochgehalten wurden, für nichts geachtet. Alle Wünsche zu erfüllen, und alle Augen zu bezaubern, waren die Grundsätze, von welchen sein System durchdrungen war; seine Schätze, Magazine, u. dgl. waren vielmehr Gegenstände des öffentlichen Prunks, als des öffentlichen Nutzens, und wurden fortwährend durch die täglich dargebrachten großen Tribute der Fürsten des Orients vermehrt, die, wie die Königinn von Saba, seine Weisheit zu hören, die Pracht des Tempels

Digitized by Google

Die bey allen damäligen Völkern gewöhnliche Kleidung der Priester, in feiner Leinwand, war auch die Tracht der

---

zu bewundern, und den Ueberfluß, zugleich aber auch die schöne Ordnung seines Hofstaats, seiner Schatzkammer und Magazin zu sehen kamen, unter welch letzteren jene, worin die musikalischen Instrumente aufbewahrt wurden, eine ansehnliche Figur gemacht haben. Es ist ferner zu bemerken, daß der Leviten, die sämmtlich Musiker waren, 38,000 gewesen sind, und daß immer eine große Zahl von Schülern erforderlich war, die jene, wenn sie im 50sten Jahre ihres Alters entlassen wurden, sogleich ersetzen konnten. Ueberdieß kann man voraussetzen, daß ein Rückhalt von Instrumenten, in bester Ordnung immer bereit gehalten wurde, zum besondern Gebrauche am Sabath, und an den Feiertagen, und daß, obschon Saiten-Instrumente stets der Gebrechlichkeit unterworfen sind, gleichwohl an jenem Tage, an welchem das Gesetz jede Handarbeit streng verbietet, keines zurecht gemacht, ja nicht einmal eine Saite darauf gezogen werden durfte. Josephus, der in seinen Geschichtsbüchern sowohl, als in seinen jüdischen Alterthümern, über das Steigen und Fallen, so wie überhaupt, über das ganze innere und äußere Wesen der jüdischen Musik, sehr viel Licht verbreitet (s. Bibl. I) — bemerkt, daß die Instrumente aus „einer Mischung von Gold und Silber“ verfertigt waren. Doch er war zu bekannt mit der heil. Schrift, um sich eines Irrthums schuldig zu machen. Ich mögte hier vielmehr ein Uebersehen im Abschreiben unsers Autors voraussetzen, welches wir leicht verbessern können, wenn wir annehmen, daß er schrieb: „die Drathsaiten dieser Instrumente waren aus einer Mischung von Gold und Silber verfertigt,“ die, wenn sie geglättet und elastisch gemacht waren, die melodischsten Klänge zur Begleitung der Stimme hervorbrachten. Wahrscheinlich waren diese Instrumente auch mit einem Metall jener Art eingelegt oder verziert. — Außer den einzelnen Capiteln, welche über diese Materie in musikalischen Geschichtswerken eines Prinz, Bon-

Digitized by Google

Priester und Tonkünstler bey den Ebräern, doch mit dem Unterschiede, daß die Leinwand der Musiker weiß und ungefärbt blieb, die Priester aber roth und blau einhergingen. (II. Mos. 15, 28, 31.) Die weiße Farbe wurde für die Farbe der Unschuld und Reinigkeit gehalten. Linnen trug auch David (I. Chron. XV. 27). — Die h. Schrift läßt die Engel in langen weißen Kleidern vor den Menschen erscheinen (Vgl. Anmerk. 32.); bey dem Opferdienste der Juno und Ceres bei den Römern mußten die Vestalinnen in weißen Kleidern ihren heiligen Verrichtungen obliegen:

„More patrum Sanctae, velatae vestibus albis,
Tradita, supposito vertice, sacra ferunt" sagt Ovid.

An sich selbst aber bestand die Art der Kleidung aus einem Oberrock, der mit einem Gürtel zugebunden war; einem Leibrock unter demselben, der bis auf die Füße herabging, und insgemein eine Stole (Stola) genannt wird; und einem Paar linnener Unterhosen. Da die Musiker

---

net, Legipont, Prätorius, Blainville, Marpurg, Rousser, Martini, Hawkins, Burney, Forkel u. m. a. zerstreut vorkommen, bitte ich die historischen, von der Beschaffenheit der ägyptischen Musik, und sonstigen, auf Musik sich beziehenden Nachrichten, so in Herodotus Geschichte sich vorfinden, z. B. im Timäus, im Alcibiades, im Philebus, im Protagoras, im Gorgias, im Theätetus, in einigen Büchern de Republica, de Legibus, im Laches, Phädo und im Buche de furore poetico; dann aber wieder besonders, die, in den Werken eines Plato, Clemens von Alexandrien, Strabo, Dio Cassius, Diodor von Sicilien, über die Musik der Aegyptier und alten Hebräer, manches gute Licht verbreitenden Nachrichten, nachzulesen. — (Ueber diese Männer, ihre Werke und deren Bedeutung, vgl. Bibl. die einzelnen Artikel.)

Digitized by Google

und Musikanten sowohl als die Priester ihren Dienst mit bedecktem Haupte, wie es immer in dem Morgenlande Sitte gewesen, verrichteten: so bedienten sie sich hierzu eines Bund's oder Turbans von feiner weißer Leinwand, dessen Form übrigens willkührlich war. Beide aber durften das Heiligthum nicht anders als mit bloßen Füßen betreten, dahingegen die ägyptischen Priester und Sänger ihre Fußsohlen mit Schilf oder Baumschalen, welche sie mit Palmblättern durchflochten, mit einer Art Sandalen, umwunden. Jedes Fest, worunter das Pascha- das Pfingst- und Lauberhüttenfest die vornehmsten waren, hatte, so wie jeder Sabath, ja ein jeder Tag, seine bestimmten Gesänge, und dazu wurden davidische und andere geistliche Lieder genommen. Die Art der Musik wird wahrscheinlich, wie die der Aegypter und Griechen, beschaffen gewesen seyn: weil keine Nachrichten vorhanden sind, die meiner Annahme widersprächen. Es mußten aber wenigstens allezeit 12 Sänger im Tempel seyn, und mit dieser Zahl wurde auf die 12 Stämme Israels gezielt. Von Trompeten wurden niemals weniger als 2, aber auch nie mehr, als 100 und 20 beim gewöhnlichen Gottesdienste gebraucht. Kein Sänger wurde unter 20 Jahren angenommen, und keiner durfte länger als bis zu seinem 50ten Jahre dienen. Der Standplatz der Sänger, Saitenspieler und des Cymbalisten, weil nicht mehr als einer bey jedem Gottesdienste gebraucht wurde, wie uns glaubhafte Thalmudisten berichten, war ein drittehalb Ellen breiter, und bei hundert Ellen lang bedeckter, erhabener Ort (Orchester), nahe an der Treppe, welche aus dem Vorhof der Priester in den Vorhof Israels ging, und wo sie von dem Volk gesehen und angehört werden konnten. Ihr

Digitized by Google

Amt begann mit dem Sabathe, und endete auch mit dem folgenden. Weil ein jeder nur 2mal im Jahre diente, und jedesmal nur eine Woche: so kam die Zeit des Dienstes an einen Jeden nicht eher, als alle 24 Wochen, weil sie in 24 Ordnungen eingetheilt waren. Doch mußten sie außerdem noch bey den vorhin genannten 3 hohen Festen in Jerusalem zugegen seyn. (I. Chron. 16, 26.) Diese Ordnungen der Sänger sind bis auf den letzten Tag der Zerstörung Jerusalems geblieben, ob sie gleich verschiedenemal unterbrochen worden war, indem man sie nehmlich, sobald der Gottesdienst wieder eingerichtet worden war, auch so fort, nur nicht mehr mit altem salomonischen Glanze, wieder herstellte. Die Musik nahm allezeit nach Ausgießung des Trankopferweins ihren Anfang, und weil die Sänger diesen Proceß nicht so genau von ihrer Bühne beobachten konnten, so wurde ihnen vom Priester vermittelst der Schwingung eines Schweißtuches, das Zeichen gegeben, worauf sogleich die Cymbeln gerührt wurden. Die Trompeter (eigentlich Kuhhorniſten), welche alle Priester waren, hatten nicht einerlei Platz mit den Sängern, indem sie auf den Stufen des Altars standen. Da ein jeder Psalm gewöhnlich in 3 Theile pflegte unterschieden zu werden, und zwischen jedem Theile sich die Trompeten hören ließen: so fiel auf solchen Schall das Volk auf sein Angesicht vor Gott zur Erde nieder. 42) — Die Verrichtung, welche in den

42) Die Trompeten verrichteten also damals denjenigen Dienst, welchen bey uns die Orgel, zwischen den Choral-Strofen, zu verrichten pflegt. Nur findet der Unterschied Statt: daß damals das Volk aus purer Andacht zur Erde niederfiel, und heute, der Halbgebildete aus Verdruß und Aer-

Digitized by Google

neueren Zeiten die Glocke bekommen, hatte bei den Ebräern die Trompete, indem solche wenigstens des Tags 7 mal gebraucht wurde; einmal frühe, wenn die Thorhüter mit Eröffnung der Pforte zur Wache gerufen wurden, 3 mal beim Morgengottesdienste, und 3 mal beim Abendgottesdienste. So wie die Trompete, im Kriege, bey der Ausrufung eines neuen Königs gebraucht wurde: so dienten die Hörner (Kéren's) (diese waren mehr gebogen als die Trompeten oder Kuhhörner) dazu, um ein Feldgeschrei im Heere anzuheben, oder eine Gefahr zu verkündigen. 43) — Im Tempel

---

ger, während dem Zwischenspiel, worin der Organist mit Bravour-Läufen zu zeigen sich bestrebt, sein Angesicht verbirgt —: der feinfühlende ausgebildete Musiker aber, ohnmächtig zur Erde fallen könnte! Ueber die nothwendige Beschaffenheit der Vor- Zwischen- und Nachspiele beym Choralgesange, so wie überhaupt über die Regel, über Alles, dem Organisten unbedingt nothwendigen Verhaltens, in jeglicher Beziehung, und über die Art und Weise einer, nothwendig vorzunehmenden, Organisation des Kirchengesanges oder der Kirchenmusik im Allgemeinen; Andeutungen, Mittel, Vorschläge, Verbesserungen und Anleitung ꝛc. Alles dieses siehe, Bibl. VI. I. III. IV. und an einzelnen, verschiedenen Orten. —

43) Oder die Gemüther der Krieger zu erheben und anzureizen. Beispiele der Art sind nicht selten. So lesen wir im 2ten Buche der Chronik Cap. XX. V. 19—21, daß im Jahr 896 vor Christi, die Sänger mächtig zu dem besondern Vortheile beigetragen haben, welchen Josaphat über die Ammoniter und Moabiter erhielt. Die Tonkünstler, in derselben Ordnung wie beim Tempeldienste, ins Lager ziehend, gingen mit ihren Instrumenten, gleich einem Vordertreffen, ins Feld: „Und die Leviten aus den Kindern der Kahathiter und aus den Kindern der Korhiter machten sich auf, zu loben den

Digitized by Google

wurden die Trompeten nur am Tage der Versöhnung, und bei Ankündigung des Jubeljahrs; aber weder die Hörner, noch die Trompeten wurden jemals mit dem Gesange der Sänger vereinigt, damit die Singstimme und die Saitenspiele nicht übertäubt würden. Von Saitenspielern, und zwar in Ansehung der Kinnor und Nabel 44) — mußten wenigstens beim täglichen Got-

---

Herrn, den Gott Israels, mit großem Geschrei gen Himmel. Und er (Josaphat V. 21.) unterwies das Volk, und stellet die Sänger dem Herrn, daß sie lobten im heiligen Schmuck, und vor den Gerüsteten herzögen, und sprachen: (Psalm 106, 1.) Danket dem Herrn, denn seine Barmherzigkeit währt ewiglich. Und da sie anfingen (V. 22.) mit Danken und Loben, lies der Herr den Hinterhalt, der wider Juda gekommen war, über die Kinder Ammon, Moab und die vom Gebirge Seir kommen; und schlugen sie." — Nicht selten finden sich Stellen in der heiligen Schrift, woraus sich abnehmen läßt, daß die Ebräer auch ihren Erfolg in Schlachten der Belebung der Krieger lediglich durch den Schall der Trompeten zuschrieben, die allezeit, wie oben bemerkt, von Priestern und Leviten geblasen wurden, welche das Volk hoch in Ehren hielt, und als begeisterte Personen betrachtete. — Vgl. Bibl. „Geschichte der Militär-Musik". — So war es ja auch bei den alten Galliern (s. *Tacit.* de Germ.), Deutschen und Britten das Amt der Druiden, die nicht nur Priester, sondern auch Musiker und Musikanten waren, ihre Landsleute zum Gefechte zu ermuntern. So lesen wir im II. Bch. der Chron. Cap. XIII. 12. „Siehe, mit uns ist an der Spitze Gott und seine Priester, und die Trompeten zu trompeten, daß man wider euch trompete (V. 14.)" Da sich nun Juda umwandte, siehe da war vorne und hinten Streit. Da schrieen sie zum Herrn, und die Priester trompeteten mit Trompeten. Und jedermann in Juda tönete. Und da jedermann in Juda tönete, plagte Gott die Feinde: וְהִנְּה עְמָנוּ בָרֹאשׁ הָאֱלֹהִים וְכֹהֲנָיו וַחֲצֹצְרוֹת הַתְּרוּעָה וג׳ Vgl. II. Chron. XX. 28.

44) Vgl. Bibl. III. §. 67. und „Wortregister" Artik.

tesdienste allezeit 9 auf der Singbühne seyn, aber an großen Festen konnte man ihre Anzahl so stark ver-

---

N. und K. — Kinnor, (nach Luther) „Harfe“ scheint die Gestalt eines umgelegten, griechischen Delta (△), und 10, nach I. Chron. XVI. 21, aber 8 Saiten; Nabel (Nebel) (nach Luther) „Psalter“ 12, bald mehr Saiten, und viele Aehnlichkeit mit unsern heutigen Jungfernharfen gehabt zu haben. Es ist übrigens schwer auszumachen, was eigentlich jedes in der Bibel angeführte Instrument z. B. die Harfe, Githit (ein zu Gath erfundenes Instrument) (Bibl. III. §. 67.), die Cymbel, die Asoor (Bibl. V. Art. C. u. A.) und die mannigfaltigen Blasinstrumente für einen Tonumfang und für eine Wirkung gehabt haben. Aus den Ueberschriften der Psalmen läßt sich aber wohl schließen, daß die Juden für jedes Nationallied auch eine Nationalmelodie hatten, nach welcher mehrere andere gesungen wurden. (Ueber Nationalgeschmack und Nationalmusik aller Völker u. s. w. Vgl. Bibl. III.) — Je nachdem nun die Hauptempfindung beschaffen war, die in einem solchen Liede lag, brauchte man zu ihrer Begleitung nur solche Instrumente, wie sie sich dazu nach ihrer besondern Natur und Beschaffenheit am besten schickten. (Grade so wie es bey fast allen alten Völkern herrschend war. Vgl. Bibl. I. §. 16. „chinesische-, arabische- ꝛc., und Artik. „türkische- und neugriechische Musik.) — Auch scheint es mir höchst wahrscheinlich, daß sie schon die Moll- und Durtöne kannten. Doch läßt sich nicht behaupten, wie einige neuere Rabbinen zur Ehre ihres Volkes zu erweisen suchen, daß sie schon die Samaritaner gekannt hätten! — Haltbar und standfest sind solche Beweise schon darum nicht zu nennen: weil ihnen, abgesehen von allem andern, schon die Möglichkeit abgeht. Wir wissen, daß das „Samaritanische“ in der Mitte steht zwischen dem Aramäischen und Hebräischen; das Hebräische oder die hebräische Sprache selbst aber nur ein einzelner Dialekt eines größern vorderasiatischen Sprach- und Völkerstammes ist, welcher außer Palästina ursprünglich noch Syrien, Mesopotamien, Babylonien, Arabien und Aethiopien umfaßte — und gewöhnlich

Digitized by Google

mehren, als man wollte. — Dies ist nach meiner Ansicht Alles, was vernünftiger Weise mit Gewißheit über die Musik, während der Regierung Salomons und ein Jahrhundert später, gesagt werden kann.

Die lange, friedliche und für die Hebräer so glorreiche Regierung Salomons, sagt ein Britte, Herr Jones 45) ●, kann als das Augustische Zeitalter dieses Volkes betrachtet werden, dessen Wohlstand während

---

vorzugsweise orientalische; oder, weil dieses zu weit ist und die meisten jener Völker (Gen. 10, 12. ff.) vom Sem abgeleitet, semitische, genannt werden, und sich in drei Hauptzweige theilen: α) das Aramäische, welches in das Syrische und Chaldäische zerfällt; β) das Hebräische, womit die wenigen Ueberbleibsel des Phönizischen übereinkommen; γ) das Arabische und Aethiopische; — Wir wissen aber auch, daß die meisten dieser Dialekte ausgestorben sind — und dies grade der samaritanische meist — oder nur noch in unbedeutenden Distrikten fortleben; — das Arabische hingegen noch jetzt, nebst der indischen und persischen, ja auch die 2 noch überbietend, — eine der verbreitetsten unter allen bekannten Sprachen ist. Nun möchte ich wissen, welche haltbare, consequent aufgestellte Behauptungen diese gelehrten Rabbinen noch auszukramen vermögen! Auf welchem Wege sie uns in hellen Gängen, bis zu dem fraglichen, so sehr verdunkelten Völkchen, hinleiten wollen?

45) Bey Würdigung unserer musikalischen Literatur, und zwar der Hauptsache nach, welche, ziemlich vollständig, frühern mehrseitig ausgesprochenen Wünschen und einem allgemein dringendst gefühlten Bedürfnisse, ja selbst der unbedingten Nothwendigkeit zufolge, — ich in meiner „musikalischen Bibliothek“ nach Veranlassung wieder zu geben mich bemühete; — fand ich aber: daß es nicht Jones, sondern Burney's Worte sind! In des letztern Geschichte der Musik heißt es: „The reign of Sa-

Digitized by Google

jener Periode es nicht nur fähig machte, Künste und Wissenschaften bei sich selbst auszubilden, sondern auch die Fremden anlockte, es zu besuchen und ihm zu dienen. So wie wir finden, daß die Römer, zur Zeit des Augustus und seiner Nachfolger, den Griechen einen großen Theil ihrer Kenntnisse in den schönen Künsten verdankten, so nützten unter Salomons Regierung Aegypten und Tyrus den Hebräern. Reichthum und guter Ruf verfehlen niemals, Talente aus den benachbarten Reichen in ein Land zu ziehen. Was Musik und Dichtkunst betrifft, die unter der vorigen Verwaltung auf einen so ansehnlichen Fuß gebracht waren, scheint es, daß sie unter Mosen vorzüglich für den Tempeldienst verwendet wurden. 46) — Hatten wir bisher von der Pflege und Aufnahme der Tonkunst bei den Hebräern zu sprechen; so bliebe uns jetzt nur soviel beizufügen übrig, als was deren Vernachlässigung und Verfall andeutet. Nur

---

lomon, so long, so pacific, and so glorious to the Hebrews, may be regarded as the Augustan age of that people etc.“ — History of Music. Vol. I. p. 243. Soll man dies wohl „magna ingenia conspirant“ nennen? Ich zweifle sehr . . . .

46) Ein goldenes Zeitalter „für die Sprache“ dauert auch nur von der davidisch-salomonischen Periode, während der Trennung des Reichs bis zum Ende des babylonischen Exils fort, in welche Zeit die Abfassung der älteren historischen Bücher (z. B. Pentateuch, die Bücher der Richter, Samuels, der Könige) und der vorzüglicheren Werke der Dichter und Propheten (Jesaia, Joël, Amos, Habakuk, die meisten Psalmen, Proverbien, Hiob) zu setzen ist. Denn Jeremia, Ezechiel und einige andere Schriften stehen schon auf der Gränze des silbernen Zeitalters. S. folgende Note. — Mehr siehe in den zahlreichen Schriften über die Geschichte der hebr. Sprache von Wolf, Gussetius, Löscher, Clemm, Hezel, Jacobi u. a. —

Digitized by Google

selten wird ihrer erwähnt von dem Siege bey Abijah an, bis zu der Gefangenschaft der Israeliten und der Zerstörung Jerusalems und des Tempels durch die Babylonier, unter der Regierung Jehoiahims. Von dieser Periode wurde die Musik und andere heilige Gebräuche durch die Kriege und den Verkehr mit fremden Völkern sehr verderbt, zu jedem Versuche aber, sie auf ihre ehemalige Reinheit, auf ihren vorigen Glanz zurückzubringen, finden wir die verminderte Zahl der Tempeldiener zu schwach und ihre Anstrengungen zu unwirksam. Bei der Wiedereinsetzung der königlichen Familie auf den Thron, welchen Athalia usurpirt hatte, stand 47) —: „der König an seiner Stätte im Eingang, und die Obersten und Trompeter um den König und alles Landvolk war fröhlich und blies Trompeten, und die Sänger mit allerlei Saitenspiel, geschickt zu loben." (Vgl. IV. Mos. X. 10.) — Während der Minderjährigkeit Joad's „bestellte Jojada (II. Chron. XXIII. 9.) die Aemter im Hause des Herrn unter den Priestern und den Leviten, die David verordnet hatte dem Hause des Herrn." (878. v. Chr.) Auch lesen wir II. Chron. XXIII.) daß unter jener Regierung die Sänger, die Söhne Asaph's in ihre Stelle wieder eingesetzt werden. Dies währte (II. Chron. XXIV. 18 u. ff.) indessen nur kurze Zeit bei den Tempeldienern, ehe sie vertrieben, und König und Volk Proselyten einer andern Form von Gottesdienst wurden. Doch, nach verschiedenen Veränderungen, sowohl in der Religion als in der Regierungsart (der Theilung in 2 Königreiche) ward während der Herrschaft Hiskia, ungefähr 726 Jahre

47) II. Chron. XXIII. 13 — 18: וַתִּרְא וְהִנֵּה הַמֶּלֶךְ עֹמֵד עַל — עֲמוּדוֹ בַּמָּבוֹא וג

vor Christi Geburt, ein mächtiger Versuch gemacht, den Tempel in all seinem vormaligen Glanz wieder herzustellen. Er hielt nämlich (II. Chron. XXX. u. ff.) wieder einmal Passah (IV. Mos. IX. 11.) „Und (II. Chron. XXIX. 25) stellte die Leviten im Hause des Herrn mit Cymbeln, Psaltern und Harfen, wie es David befohlen hatte. Und die Leviten (V. 26) standen mit den Saitenspielen David's, und die Priester mit den Trompeten. Aber (V. 34) der Priester waren zu wenig (XXX. 3.), um alle Ceremonien in dem Tempel förmlich zu begehen. Demohngeachtet war (V. 36) eine große Freude zu Jerusalem, denn seit den Zeiten Salomons war solches zu Jerusalem nicht gewesen" — (Vgl. II. Chron. XXXV. 15; I. XXVI, 1; XXVII. 1.) — Dieses war das letztemal vor der babylonischen Gefangenschaft. Wir sehen nun eine neue Religions-Spaltung und neue Unglücksfälle diesen glücklichen Perioden bald ein Ziel setzen. Im Jahr 606 vor Christus nämlich wurde das hebräische Volk unterjocht, der Tempel geplündert und zerstört, wornach bald Nabuchad-Nezar König und Volk gefangen nach Babylon sandte (II. Chron. XXXVI. 6.) — Ohne Zweifel ward den Ebräern während der 70 Jahre ihrer Gefangenschaft die Feier ihrer religiösen Gebräuche verweigert; eben so wenig konnte ihnen Zeit und Neigung für häusliche Unterhaltungen oder Feste bleiben; so, daß die Musik, das Kind der Muße und des Glücks, die Mutter unschuldiger Vergnügungen, vernachlässigt, und, gleich einem unwillkommenen Gaste, aus ihren Häusern ausgeschlossen wurde. Der Gedanke an etwas, das die Erinnerung an frühere Glückseligkeit erweckt, mußte in jenem Zustande der Sclaverey quälend seyn. Daher lesen wir im 137sten

Digitized by Google

Psalm 48) —: „An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten. Unsere Harfen (Organa nostra) hingen wir an die Weiden, die darinnen sind. Denn daselbst hießen uns singen, die uns gefangen hielten, und in unserm Heulen fröhlich seyn: Lieber singet uns ein Lied von Zion. Wie sollen wir des Herrn Lied singen im fremden Lande? Vergesse ich dein Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen." 49) —

---

48) Vgl. Bibl. I. §. u. ff. עַל נַהֲרוֹת בָּבֶל שָׁם יָשַׁבְנוּ גַם בָּכִינוּ בְּזָכְרֵנוּ אֶת צִיּוֹן: עַל עֲרָבִים בְּתוֹכָהּ תָּלִינוּ כִּנֹּרוֹתֵינוּ: וג

49) Nach dem Exil beginnt für Sprache und Literatur überhaupt, ein silbernes Zeitalter; für die Musik leider, ein kupfernes! Stellen wir die uns in der Bibel aufbehaltenen, althebräischen Produkte des in vorhergehender Note kurz angedeuteten, goldenen, mit den des ingedachten Zeitalters, vergleichend zusammen, so müssen wir sagen: die Poesie ist matt und zerfließt in Prosa, der Geschmack ist nicht mehr rein und geläutert, und die Schriftsteller sind fast lediglich Nachahmer der ältern Klassiker der Nation. Auch Sprachgebrauch und Orthographie weichen nicht undeutend ab, und nähern sich der armäischen Volkssprache. Denn während dieser letztern Periode (von 500 — 150 vor Chr.) war die hebräische Sprache mehr die Sprache der Schrift und der Gebildeten; als Volkssprache war neben derselben die im Exil erlernte chaldäische in Gebrauch gekommen, durch welche die althebräische Sprache nach dem Zeitalter der Makabäer gänzlich verdrängt wurde. (Bekannt ist auch, und kann historisch genau nachgewiesen werden, daß die Juden aus ihrem siebenzigjährigen Aufenthalte in Babylons Gegenden, mehrere Lehren und Ansichten, besonders über die Geisterwelt (Dämonologie), in ihr Vaterland zurückbrachten, die sie vorher nicht kannten, und die mit Zoroasters Lehren von Ormuzd und Ahrimann, von einem guten im Lichte wohnenden, und von einem bösen

Digitized by Google

Doch sehen wir (I. Esra) daß der große Mann (Esra), den Gottesdienst zwar noch einmal wieder herstellte, und mit diesem auch die Musik, und selbst 200 Sänger und Sängerinnen zusammenbrachte. (II. Esra 41. II. 65.); aber nur als Schatten der vorigen Herrlichkeit. Wir sehen bei der nämlichen Gelegenheit, wo der Grund zu dem neuen Tempel gelegt wurde, Serubabeel nebst Josua, den singenden Gottesdienst

---

der Finsterniß angehörenden, Wesen in genauester Verwandtschaft standen.) — Uebrigens dürfen wir nicht glauben, daß das Althebräische schon mit dem Exil gänzlich ausgestorben sey, eben so wenig als dies von der Musik gesagt werden kann! Nur so zu verstehen ist dies: daß seitdem das Althebräische eine todte Sprache ist, welche im Mittelalter besonders von den Rabbinen nach dem Wiederaufleben der Wissenschaften, aber mit mehrerem Glücke von christlichen Gelehrten zum Behufe des Bibelstudiums getrieben worden ist. — Vgl. die gediegene Vorrede des Herrn Consist. Directors Prof. Dr. Augusti, zu der Haymann'schen Uebersetzung des Jarchi's Commentar über das 1ste Buch Mosis. Bonn, 1833. — Trotz dieser vorbemerkten Abweichung aber haben doch mehrere Stücke, welche historischer Beziehungen wegen in diese Zeit (500—150) wovon hier die Rede ist, gesetzt werden müssen, selbst der Sprache nach ihre frühern Vorbilder glücklich erreicht (z. B. mehre spätere Psalmen), und andere, denen gewisse Eigenthümlichkeiten der spätern Diction ein tieferes Zeitalter anweisen, z. B. das Buch Coheleth, sind nicht ohne hohen Werth von Seiten der Gedanken, des Geschmacks und der Darstellung. Dies kann aber leider von ihrer Musik nicht gesagt werden. Nur Schattenbilder der alten Davidischen und Salomonischen Musik sind die Versuche nach der babylonischen Gefangenschaft gewesen. Von dieser Zeit an konnte die Musik mit der Sprache gleichen Schritt nicht mehr halten; diese ging unter, lebte als todte Sprache wieder auf, jene verschwand, ist und war für immer dahin!

Digitized by Google

wieder einzusetzen sich bemühend (III. Esra 10, 11) aber vergebens. Sie war und blieb für jetzt dahin. Die jüdischen Greise weinten bitterlich, die sich noch der ehemaligen Pracht des Gottesdienstes, und sonderlich des festlichen Klangs der Musik erinnerten. Der hohe Triumphton, das Donnergetöse ihrer vormaligen Tonkunst, war nunmehr verstummt, und man sang meistentheils die Klagelieder des Jeremias mit weinenden Lauten und gedämpfter Instrumentalbegleitung. Die Musik weilt nicht gern unter einem Volke, das Unterdrückung, Mangel, Elend und Schmach, zur Erde beugt! Daher erholte sich die Tonkunst unter ihnen nur allmählig. Zu den Zeiten Simons, des Hohenpriesters, der selbst ein trefflicher Musiker war, gab es wieder einige gute Tonkünstler. Zu den Zeiten Christus scheint die Musik der Hebräer nicht sonderlich im Flor gewesen zu seyn. Mit dem moralischen und politischen Verfall dieser Nation verfiel auch Musik und Poesie. Wir sehen daher um diese Zeit die Musik schon mehr in den Händen der Heiden, und die ehemaligen Sänger und Sängerinnen oder Klageweiber (II. Chron. XXXV. 25. Jerem. IX. 17,) die römischen Feldmusikanten agiren. Matthäus (IX. 23) nennt sie schon ausdrücklich „Pfeifer"—Zwar ist das Zeugniß einiger heidnischen Schriftsteller, die die Musik der Juden ein Eselsgeschrei nennen, ganz und gar nicht gültig; aber doch ist gewiß, daß es sich nach dem Tode Jesus, mit den Juden in allen Stücken zu Ende neigte. Im Jahr 70 ward Jerusalem zerstört, (und da hören wir schon die alte ehrwürdige Trompete von den römischen Legionstruppen, zu ihrer (der Juden) Unterdrückung blasen), der Tempel ward samt dem Vorrathe aller musikalischen

Digitized by Google

Instrumente verbrannt 50) —, das Volk unter die Nationen ausgesäet, und die wenigen Kenner der

50) Hier liegt der Haas im Pfeffer; dies ist jene Achse, worum sich alles das dreht, was über die innere Beschaffenheit der hebräischen Musik so viele Neuere (der Alten gar nicht zu gedenken) und sehr achtbare Schriftsteller, uns sagen wollen! An dieser Klippe aber, scheitert derjenige Gründsatz, auf welchen ich in meiner Bibl. „eine Geschichte der Orgel" zu bauen für gut fand. Dort sage ich p. 1. §. 1., und dort, mit Recht: „die Beschaffenheit der musikalischen Instrumente „hängt mit der Beschaffenheit der Musik selbst nicht minder zu„sammen, als die Notation, und fast noch inniger. Man findet „eine gewisse Art von Vocal- und Instrumental-In„strumente bey vielen Völkern, die von keiner Notation „etwas wissen. Aber eine Instrumentalmusik ohne Instrumente, „läßt sich gar nicht denken, und kann nirgends vorhanden seyn. „So bald man daher von einem Volke weiß, daß es Instru„mente gebraucht habe, so muß die Kenntniß von der Beschaf„fenheit und Einrichtung derselben nothwendig am sichersten „zu einer Kenntniß der Art von Musik selbst führen, die darauf „ausgeübt werden konnte. Die musikalischen Instrumente sind „gewöhnlich der getreueste Abdruck des ganzen musikalischen Wis„sens eines Volkes. Sie enthalten nicht nur die Zahl der Töne, „deren man sich bedient, sondern geben auch bisweilen die Art „und Weise an, wie man sich ihrer bedient hat. Unsere neuern „Instrumente, sowohl die harmonischen als melodischen, bewei„sen dies hinlänglich. Man muß aber ihre Beschaffenheit ge„nau kennen, wenn man Schlüsse aus ihnen herleiten will. „Die Instrumente des Mittelalters sind zwar in ihrer ursprüng„lichen Beschaffenheit nicht mehr vorhanden. (Wohl aber aus „ältern Zeiten). Da aber verschiedene bis auf unsere Zeit ge„kommen sind, und es nicht an Nachrichten fehlt, woraus man „die Verbesserungen, welche nach und nach damit vorgenommen „worden, kennen lernen kann, so läßt sich, wenn diese „Nachrichten mit der jetzigen Beschaffenheit dieser Instrumente „zusammengehalten und mit einander verglichen werden, dennoch

Digitized by Google

alten hebräischen Musik starben nach und nach ab. — Die heutigen Juden haben zwar große Meister in der Tonkunst (so wie auch große Männer in allen Zweigen des Wissens, rivalisiren meist, als solche, mit den christlichen Lichtern — und zwar gegossenen! — So findet man z. B. besonders in Prag, Virtuosen in allen Instrumenten — Wer kennt nicht jene israelitischen Compositionen? jene Meyerbeer'sche Cantaten: Gott und Natur; und Jephtha?, wer hört wohl ungern dieses Menatzeach's Opern: il Crociato in Egitto, Emma di Resborgo, Margherite d'Anjou, Romilda e Constanza, l'Esule di Granata, und die herrliche: Robert le diable, Alimelek oder Wirth und Gast; wer frage ich, belauscht nicht gerne, jener

---

„schließen, wie sie ursprünglich beschaffen gewesen seyn können. „Die musikalischen Instrumente eines Volkes sind daher gewis„sermassen selbst als eine Art von musikalischer Schrift „zu betrachten, aus welcher man in Ermangelung einer wirkli„chen Notenschrift die Melodien und den Umfang derselben „zu erkennen suchen muß. Obgleich diese Schrift schwer zu „entziffern ist, vielleicht schwerer als die ägyptischen Hiero„glyphen (insbesondere wenn man das Instrument nicht selbst, „sondern nur eine Zeichnung desselben betrachten kann, wie es „jetzt der Fall mit den meisten Instrumenten der Alten ist;) „so giebt sie doch immer Veranlassung zu Entdeckungen, die „mit andern Umständen verbunden und verglichen, nicht ganz „unfruchtbar an Folgen sind.“ — Da wir aber keine Instrumente der Ebräer in Natura, und sehr unvollkommene Abbildungen, (auch theils sehr unvollständige Beschreibungen, von der Beschaffenheit der Saiteninstrumente) besitzen, — kurz, da alles der Art, im Tempel verbrannt ist, — so können wir nichts weiteres und bestimmteres über die innere Beschaffenheit der ebräischen Musik sagen, als was in vorliegender Abhandlung gesagt worden ist. —

Digitized by Google

Ganzen himmlische Zaubertöne, wer nicht das Spiel eines Moscheles, wer nicht diese Compositionen eines Herz?): aber die Leute sind keine Repräsentanten des alten Geschmacks; sie haben sich ganz nach dem neuen gebildet. Wir sind auch so ziemlich durch einen hebräischen Oberpriester belehrt worden, daß seit der Zerstörung Jerusalems alle Instrumental- ja selbst Vocal-Musik aus der Synagoge verbannt, und der wenige Gesang, welcher nun dort gehört wird, eine Neuerung, eine Mode-Freiheit sey; denn die Juden halten es nach einer Stelle eines ihrer Propheten, für gesetzwidrig, oder wenigstens für unschicklich, vor der Ankunft des Messias zu singen, oder sich zu ergötzen, bis zu welcher Zeit sie verbunden sind, im Stillen zu klagen, und zu bereuen. „Die deutschen Juden", sagt Burney (Hist. of Mus. Vol. I. p. 256.) „sind gegenwärtig die einzigen auf der Welt, in deren Synagogen eine regelmäßige musikalische Einrichtung besteht; sie singen dort in Abtheilungen, und bewahren manche Melodien und Gesänge, die man für sehr alt hält." — (Vgl. Bibl. III. „Nationalgesänge" und deren Literatur.) — Pater Martini (Storia della musica Vol. III.) führt aus Marcello's „*Estro Poetico-Armonico* 1724, und aus einer ungedruckten Handschrift des Ritters Hercules Bottrigari genannt: *Il Trimerone de Fondamenti armonici* 1599, eine große Zahl solcher hebräischen Gesänge an, welche in den Synagogen verschiedener Länder Europa's zu der Zeit gesungen wurden, als jene Werke geschrieben worden sind. Hawkins, Gerbert, de la Laborde, Burney, Forkel u. a. m. haben solche in ihre Geschichtswerke mit aufgenommen! — Doch da nicht 2 jüdische Versammlungen jene Gesänge gleichförmig singen: wer kann entscheiden, welche aus

Digitized by Google

ihnen sie in jener Reinheit erhalten hat, in welcher sie ihr von den alten Hebräern durch Ueberlieferung zugekommen sind? Denn wer wird glauben, daß die Juden zu den Zeiten des guten Geschmacks, so abscheulich gesungen haben, wie ihre Vorsinger jetzt in den Synagogen zu singen pflegen. Sie verzerren den Ton so entsetzlich, machen so abscheuliche Grimassen, und werden oft so roth und so blau im Gesichte, daß einem bisweilen um das Leben des Vorsängers bange werden soll. —

Nun glaube ich schließlich meine Leser versichern zu können, auch hier — (dort vgl. Bibl. I.—VI.) zum erstenmale eine, von allen bisherigen Verfahrungsweisen, im wesentlichen zwar abweichende und lediglich auf die Zeugnisse der heil. Schrift sich gründende, darum aber auch wahre, zuverlässige und unwiderlegbare Geschichte der hebräischen Musik, im Allgemeinen und sachgemäß besondern, geschrieben zu haben. 51) — Meines Wissens, [Ich

---

51) Dies ist nicht zuviel gesagt; denn so lange man mir die Aechtheit und das hohe Alterthum der Bibel, und besonders des alten Testaments nicht hinweg demonstriren kann, so lange steht auch noch meine Darstellung fest und sicher. Wer sollte aber so vermessen seyn, jene, der Bibel angepriesene Aechtheit, zu bezweifeln?! Unsere Bibel, oder die Sammlung heiliger Schriften von den Hirtenscenen bei Mose, bis zu den hohen Visionen im letzten dieser Bücher ist wohl ein wundervolles Buch; wundervoll und göttlich, wenn man es als unmittelbare Offenbarung betrachtet, und vielleicht noch wundervoller und nicht minder göttlich, wenn man von allem Unmittelbaren im kirchlichen Sinn davon absieht. Wie der ganzen Bibel Grundidee ist: der Mensch unter Gottes Erziehung in sei-

Digitized by Google

glaube doch wohl meine Literatur, (die musikalische), zu kennen? Vgl. Bibl.] ist noch keine ähn-

---

ner Bildung zur vollendeten Menschheit, oder mit einem Worte zum Christenthum; so müssen wir sie als Gottes Schulbuch ehrerbietig zur Hand nehmen, und als in Gottes- und nicht in Menschenwort des Lebens und der Geschichte ewige Capitel darin studiren. Um nicht das so häufig schon über die Bibel Geschriebene zu wiederholen, wollen wir nur bei einigen, hierhergehörigen, meiner Behauptung Kraft gebenden, besonders beziehungsreichen, Seiten des wundersamen Schul-, Exempel- und Erziehungsbuchs Gottes, wie es der fromme, tiefgelehrte Horst nennt, stehen bleiben. — Daß mehrere von den Büchern des A. Testaments in Sprache und Sache an die frühesten Zeiten des Menschengeschlechts hinanreichen — ist offenbar. Was immer sich von den Untersuchungen mehrerer geschätzten Erklärer über das von ihnen in Anspruch genommene Alter der Bücher Mose's u. s. f. als wahr bestätigen möge; dann, ob die hebräische Sprache die älteste uns bekannte Sprache, oder ob sie nur die Tochter einer älteren morgenländischen Ursprache sey (vgl. Note 44.), wovon sich vielleicht Denkmale in der Keilschrift, deren Entzifferung wir nahe gekommen sind, befinden: — dieß Alles lassen wir hier unerörtert, denn es ändert in unserer Annahme nach ihren wesentlichen Beziehungen nichts. Wir wollen es ganz an seinen Ort gestellt seyn lassen, daß die Bücher Mose's erst in späteren Zeiten ihre jetzige Form erhalten haben: — daß ihnen ältere, uralte Documente, Fragmente, oder wie wir's nennen wollen, zum Grunde liegen, bleibt auch bei dieser Annahme über jeden Zweifel erhaben. Es ist hier der Ort nicht dies zu beweisen. Aber ich will meinen gebildeten, nicht gerade theologisch gelehrten Lesern, welche die Sache mit dem Interesse, das ihr gebührt, betrachten, einen Vorschlag thun, vermittelst dessen sie sich selbst vom hohen Alter der Bücher Mose's auf die sicherste Weise überzeugen können. Lesen und vergleichen sie die ältesten volksthümlichen Offenbarungsschriften anderer Nationen, welche

Digitized by Google

liche, auch nur der, meiner Ansicht von dem Zustande der alten Musik zu Grunde gelegenen Idee nach,

---

wir außer der Bibel besitzen, Kleuker's Zend-Avesta, Ith's Ezour Vedam, Raspe's Gesetzbuch der Gentoos, W. Jones Offenbarungen Menu's oder Gesetzbuch der Hindus, Boysen's oder Augusti's Koran: — lesen und vergleichen sie diese ältesten religiösen Völker-Offenbarungen mit der Bibel und namentlich mit den Büchern Mose's; verbinden sie damit die Lecture der übrigen ältesten Denkmale des menschlichen Geistes, Homer's, Herodot's ꝛc. und entscheiden dann selbst, aus welchen Sie in Sprache und Sache die alterthümliche Einfachheit, der reine Natur- und Menschensinn der Urwelt am bestimmtesten anspricht. Was namentlich die hebräische Sprache betrifft, so mag ihr eine ältere Ursprache vorausgegangen seyn. Aber wie bestimmt zeigt doch auch in dieser Tochtersprache noch Alles von einem Ursprung, der an die frühesten Zeiten des Geschlechts grenzt! (Vgl. Gesenius „Geschichte der hebräischen Sprache und Schrift." Leipz. 1815. S. 8 – 68.) — Wenn es nach den nur anfänglichen Denk- und Sprach-Formen das Eigenthümliche der Natursprache seyn muß, daß Wort und Sache in ihr Eins sey, daß sie in das innerste Wesen der Dinge eindringe, und diese nicht willkührlich nenne, sondern reell ausdrücke und darstelle: so ist gewiß in dieser Hinsicht keine Sprache in der Welt mit der hebräischen zu vergleichen. Dies zu beweisen, erforderte gelehrte Nachweisungen, die hier am unrechten Ort ständen. (Vgl. Horst „Siona" Mainz 1819. II. Thl.; Herder, Geist der hebr. Poesie ꝛc. Thl. I. S. 349. ff.; Heeren's Ideen ꝛc. 2te Aufl.; Herder, Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit, a. m. O. u. m. A.) — Außer dem durchaus naturgemäßen Wort dieser Sprache, zeigt auch ihr innerer Bau von einem Alter, das den ersten Zustand der Menschen, dem sie nahe seyn mußte, Zug vor Zug vergegenwärtigt. Indeß uns das Griechische in seinen künstlichen Conjugationen, in

Digitized by Google

auf sie hindeutende, für sich selbstständige Geschichte, weder aus dem Gebiete der in- noch ausländischen Li-

---

seinen unendlichen Beugungen, in seiner feinen und beredten Weitschweifigkeit ꝛc. ein eitles, anmuthiges, wort- und melodienreiches Volk vor die Phantasie bringt, kündigt uns das energische, scharf zusammengedrängte, kinderhaft-einfache Hebräische, das fast ohne Wortbeugungen zehn, ja fünfzehn Gedankenwendungen durch den Zusatz eines einzigen Buchstabens vorn, hinten, oder in der Mitte des Wurzelworts ausdrückt, ein Volk an, das in einer merkwürdigen Harmonie die höchste Lebenseinfalt, mit der höchsten Menschen-, Sprach- und Naturkenntniß vereinigt, wie wir in der Note 13 kurz gezeigt haben, daß sie den frühesten Naturmenschen eigen war. So viel über den alterthümlichen Charakter der Bibel A. Testaments und insbesondere der Mosaischen Schriften. Vgl. Hörst „Siona" p. 431. Gesenius „Gesch. d. hebr. Sprache und Schrift" ꝛc. — Eine andere, höchst wundervolle Erscheinung an diesem Buch ist die, daß es gewissermaßen die ganze Geschichte, das ganze zeitliche und übersinnliche menschliche Leben und alle Lebenszustände, kurz den ganzen Menschen, und in dem Einzelnen die gesammte Menschheit umfaßt. Vom Ursprung der Dinge, sagt Horst, bis zur Ankündigung des Endes der Welt; von dem ersten Keim und der Basis aller Künste und Wissenschaften bis zu ihrer höchsten Verfeinerung und ihrem Verfall; von dem väterlichen Familien-Regiment bis zum gesetzmäßigen Königthum, und von diesem bis zum willkührlichsten Despotismus; von der schuldlosen Hirtenzeit bis zum Zeitalter der ausgelassensten Verderbtheit; von allen Arten von natürlichen Lebens- und Sittenvorschriften, in jedem Rang, bei jedem Lebensereigniß, wie für den Herrscher, also für den Bettler; dabei der Sprache nach von allen Arten des Styls, Erzählung, Poesie, Parabel, Allegorie, Fabel, Gnomen, Sinnsprüche, Triumphlieder, Liebeslieder, Elegieen — von allen Arten Gedanken, Empfindungen, Angelegenheiten, Lebenszuständen, von Allem in der Welt befindet sich etwas,

Digitized by Google

teratur, so wie sie, nach der, in der Vorrede von Hr. Hofrath Rochlitz aufgestellten Grundbedin-

---

und nie etwas Gemeines, in diesem unbegreiflichen Buch. — Wer die Bibel wahrhaftig kennt und wer sie recht kennt, der weiß, daß wir hier Wahrheit sagen, und das muß wohl ein wunderbares und göttliches Buch seyn, von dem man so etwas rühmen kann. Die Bibel ist in dieser Hinsicht mit gar keinem anderen menschlichen Buch zu vergleichen und das ist es, was uns bei ihrer Betrachtung in Erstaunen setzen muß. Warum nöthigen uns die gegen unser Gedanken-System und unsere Sitten fremdartigsten Geistererzeugnisse, die heiligen Bücher anderer Völker — der Zend-Aveſt der Parsen, der Vedam der Hindus, die Edda der Scandinavier, die Philosopheme und Maximen Confut-see's u. s. w.: warum nöthigen uns alle diese Bücher keine Verwunderung ab? Weil wir darin die gewöhnliche Kette menschlicher Ideen, Vorstellungen, Schreib- und Redearten entdecken! Alle haben sowohl in Ansehung der Sprache, als der Gedanken etwas mit einander und mit anderen Büchern gemein. Nur die Bibel allein steht als ein mit nichts zu vergleichendes, von allen andern Denkmälern des Alterthums abgerissenes, und für sich bestehendes Denkmal der Urwelt da. Man lese sie einem Grönländer, oder einem Othaheitier; man erkläre sie einem Neger von St. Thomas, oder einem Wilden von Labrador; man gebe sie einem Bonzen, oder einem Derwisch in die Hände: — ein Jeder findet nach seiner Weise etwas darin, das ihn anzieht und in Erstaunen setzt und wie für ihn geschrieben zu seyn scheint. Es ist schon von andern Schriftstellern bemerkt worden, daß es durchaus keine Lage des Lebens gibt, für welche man nicht in der Bibel einen Vers auffinden kann, der recht eigens wie dafür gemacht und niedergeschrieben zu sein scheint. „Dies scheint, sagt Horst, („Siona" p. 437.), bei den tausend- und tausendfachen Verzweigungen des Herzens und Lebens wohl unmöglich zu seyn. Aber es ist nicht anders."

Digitized by Google

gung, planmäßig angelegt werden muß, — vorhanden. — Ein Verzeichniß der mir bekannt gewordenen

---

Der Stifter der Brüdergemeine, Zinzendorf, wußte dies recht gut, und gründete die in den Gemeinen vom Anfang an bis jetzt so höchst einflußreich gewesene Idee der täglichen Bibel-Lesungen darauf. Was Horst, in seiner „Siona" p. 433 — 434 Erfahrungsmäßiges erzählt, bitte ich nicht zu übergehen." — Es ist so gewiß als erstaunungswürdig, daß es keinen Lebenszustand giebt, worauf nicht etwas aus der Bibel eigens anwendbar wäre, und wie dafür durch eine besondere Voraussehung oder Eingebung niedergeschrieben. Daher sagt Zinzendorf: „die Bibel ist ein Lexicon, darin, wir Alles aufschlagen und finden können, was wir täglich und stündlich nöthig haben und brauchen." (S. dessen theol. Bedenken ꝛc. Büdingen, 1742. p. 187.) — Für einen dieser unerschöpflichen Fund- und Goldgrube völlig kundigen Geistlichen kann daher auch kein Casualfall in der Welt vorkommen, auf den er nicht in seiner Bibel einen vollkommen passenden Vers auffinden könnte. Das ist denn allerdings eine Eigenthümlichkeit, die auf ein höheres unbegreifliches Etwas bei diesem Buch hindeutet, man mag sie nun aus einer unmittelbaren übernatürlichen Dazwischenkunft, oder also zu erklären versuchen, wie Horst in seiner „Siona" die Wunder zu erklären versucht. — Zwanzig, in weit von einander getrennten Zeiträumen lebende Verfasser haben die verschiedenen Bücher der Bibel geschrieben, und ob sie gleich in zwanzigerlei verschiedenen Schreibarten schrieben, trifft man diese immer gleichen Eigenthümlichkeiten doch in keiner Zusammenstellung irgend eines anderen Buches in der Welt weiter an. Das in Ansehung der Zeit und der Sprache vom alten Testament so verschiedene Neue Testament, theilt nichts desto weniger mit jenem diese bewundrungswürdige Eigenthümlichkeit, wie Horst, (Siona p. 436 — 454.) zeigt, ich hier aber übergehen muß. Dies Wenige mag schon zu meinem Zwecke mehr als hinreichend seyn; mag zeigen, daß ich eben nicht zu viel behauptet habe. Vgl. Horst, Mysteriosophie ꝛc. Frankf. a. M.

Digitized by Google

Schriften, so von der Musik der Hebräer handeln, mögte wohl dieser, etwas anmaßend scheinenden Behauptung, noch mehr Wahrheit und Belegegründe zufließen lassen. 52) —

1817. Thl. I. Abth. I. II. Thl. II. Abth. I., dessen Aufsätze in Henke's Museum Bd. I. Stck. III. IV. ff. Wie der große brittische Gelehrte W. Jones die Bibel achtet und was er von ihr hält, darüber vergleiche seine Vorrede zu Menu's Gesetzbuch S. XXVII. der deutschen Uebersetzung; dessen 8te zu Calcutta gehaltene Jahr-Rede; den Freimüthigen Jahrg. 1810. Jan. Bl. VI. und die theol. Nachrichten Bd. 11. Jahrg. 1810. S. 327. 328. ꝛc. ꝛc.

52) Die Hauptquelle (soll es wenigstens seyn) aus welcher das Wenige, was wir von der hebräischen Musik wissen, geschöpft ist, sind bekanntlich die Bücher des alten Testaments. Zur Literatur derselben würden mithin alle Schriftsteller gerechnet werden können, welche die gedachten Bücher erklärt haben. Da nun aber viele dieser Erklärer, der Musik nur sehr beiläufig gedenken, und ihrer eine viel zu große Anzahl ist, als daß sie hier sämtlich angezeigt werden könnten, so schränke ich mich nur auf solche ein, bei denen es Hauptabsicht war, die Musik der Ebräer entweder allgemein, oder nach ihren einzelnen Theilen zu untersuchen. Zunächst gehört hierher eine Sammlung von Schriften, welche Blasius Ugolino hat zusammen drucken lassen. Das kostbare Werk, worin diese Sammlung enthalten ist führt den Titel: *Thesaurus* antiquitatum sacrarum complectens selectissimą clarissimorum virorum opuscula, in quibus veterum Haebraeorum mores, leges, instituta, ritus sacri et civiles illustrantur; opus ad illustrationem utriusque testamenti, et ad Philologiam sacram et profanam utilissimum maximeque necessarium Vol. I — XXXIV. Venetiis, 1744—1769. fol. max. Der 32ste Band enthält blos allein die erwähnten musikalischen Schriften, deren 40 an der Zahl sind. Ferner gehören die Capitel aus den allgemeinen Geschichtschreibern hierher, in welchen von der Musik der Hebräer gehandelt wird,

Digitized by Google

Die beträchtlichsten Schriften, welche sich entweder über den ganzen Umfang der hebräischen Musik, oder nur über einzelne Theile derselben erstrecken, sind folgende:

I.

Solche, welche von der Musik der Ebräer nach ihrem ganzen Umfange handeln.

Tractatus de musica veterum Hebraeorum excerptus ex *Schilte Haggibborim* nunc primum a Blasio Ugolino ex Hebraico latine redditus. In Ugolini Thes. antiquit. sacr. Tom. XXXII. p. 1 — 96. Enthält 10 Kapitel, die sich über die meisten Theile der hebräischen Musik erstrecken.

Otho, Joa. Henricus. Specimen musicae ex Lexico rabbinico excerptum. In Ugolini Thesauro antiq. sacr. Tom. XXXII. p. 491. Handelt kurz von den meisten zur Musik der Hebräer gehörigen Dingen, nach den Begriffen der Talmudisten.

Huerga, Cyprianus de la, ein spanischer Cistercienser-mönch. De ratione Musicae et Instrumentorum usu apud veteres Hebraeos. Alcala. Der Verfasser starb 1560. s. Jacobi le Long Bibl. sacr. p. 784.

Kircher, Athanasius. Musurgia universalis, sive ars magna consoni et dissoni. In X libros digesta. Tom. I. II. Romae, 1650. fol. Ist in Ugolini Thesauro Tom. XXXII. p. 354 — 416 abgedruckt.

Mersenne, Marin, ein Menorit, geboren zu Oise in dem Herzogthum Maine, 1588. Quaestiones celeberrimae in Genesin. Paris. 1623. fol.

---

die besonders in den Werken der oben Note 41. angeführten Männer nachzusehen sind.

Digitized by Google

Til, Salomon van, Prediger und Professor zu Dortrecht, zuletzt in Leyden, geboren zu Wesopen bey Amsterdam, 1643. Digt-Sang-en Speel-Konst, soo der Ouden, als bysonder der Hebreen; door een naeuwkeurig ondersoek der Outheyd uyt siyn vorige duysterheyd wederom opgeheldert etc. Dortrecht, 1692. 4. 3 Alphabete.

Bartoloccius, Julius, geb. in Toskanien 1613. De Hebraeorum Musica, brevis dissert. In dessen Bibl. rabbin. Romae 1693. fol. Part. IV. p. 427. — de Psalmorum libro, Psalmis et musicis Instrumentis. Ibid. Part. II. p. 184. Der Verfasser starb 1687. —

Francisco, Ludov. S., ein Portugiese. Globus canonum et arcanorum linguae sanctae ac divinae scripturae. Rom 1586. Das 9te Cap. des 10. Buchs handelt von Musik. S. Possevini Bibl. select. p. 223. Der Verfasser war Professor des canonischen Rechts aus dem Orden der Franciskaner und das erwähnte Capitel seines Werks handelt von Musik nach Anleitung der im alten Testamente enthaltenen Stellen.

Schröter, Christ. Gottlieb, Organist zu Nordhausen. Epistola gratulatoria de Musica Davidica et Salomonica. Dresden, 1716. s. m. Bibl. Art. Schr. —

Bocrisius, Joan. Henricus, ein Professor der Philosophie und Conrector zu Schweinfurt. De Musica Praeexercitamento Ebraeorum, quibus ad sapientiam diviniorem se praeparabant. S. miscellanea Lipsiens. Tom. IV. p. 56—68. Observation LXXV. — Der Verfasser war zu Eberbach in Franken am 19. Nov. 1687 geb., studirte zu Jena, wurde 1709 Conrector, und 1715 Professor zu Schweinfurt, starb aber schon am 18. October 1716, noch nicht 30 Jahr alt.

Mirus, Adam Erdmann, Magister und Conrector

zu Zittau. Kurze Fragen aus der *Musica sacra*, worinnen den Liebhabern bey Lesung der biblischen Historien, eine sonderbare Nachricht gegeben wird. Görlitz, 1707. 12. 9½ Bogen.

Lamy, Bernard, ein französischer Priester. Dissertatio de Levitis Cantoribus, eorum divisione, classibus: de Hebraeorum canticis, musica, instrumentis etc. desumta ex libro de Tabernaculo foederis. S. Ugolini Thes. antiquit sacrar. Tom. XXXII. p. 571 — 642 aus des Verfassers Apparatu, ad intelligenda sacra biblia etc. genommen, welcher 1723 in 4. gedruckt wurde. Der Verfasser lebte zwischen 1640 und 1715.

Lund, Daniel. Dissertatio de Musica Hebraeorum ant. Upsal. 1707. 8.

Speidel, Joh. Christoph, Mag. Special-Superintendent und Stadtpfarrer zu Waiblingen. Unverwerfliche Spuren von der alten davidischen Sing-Kunst, nach ihren deutlich-unterschiedenen Stimmen, Tönen, Noten, Tact und Repetitionen, mit einem Exempel zur Prob: Samt einer Untersuchung der Dialogorum musicorum, und gründlichen Anweisung zu einer accuraten Abtheilung der Psalmen. Stuttgard, 1740. 4. 48 Seiten.

Bedford, Arthur. Scripture Chronology demonstrated by Astronomical Calculations etc. Handelt 1) of the Musik of the Greeks and Hebrews; 2) of the Musik and service, as performed in the Temple. London 1730. 8.

Mattheson, Joh., Legationsrath zu Hamburg, geb. daselbst 1681. Der musikalische Patriot, welcher seine gründliche Betrachtungen über geist- und weltliche Harmonieen, samt dem, was durchgehends davon abhängt, in angenehmer Abwechselung zu solchem Ende mitgetheilt, daß Gottes Ehre, das gemeine

Digitized by Google

Beste, und eines jeden Lesers besondere Erbauung dadurch befördert werde. Hamburg, 1728. 4. 376 Seiten. Ist eine vortreffliche Schrift, deren größter Theil von der Musik der Hebräer und von den Ueberschriften der Psalmen handelt.

Marcello, Benedetto, ein venetianischer Patricier, geb. zu Venedig 1680. Estro Poetico-Armonico. Parafrasi sopra i primi XXV. Salmi, Poesia di Girolamo Ascanio Giustiniani, Musica de Bened. Marcello. Tomi IV. In Venezia, 1724, fol. Der 2te Thl. über 25 Psalmen, ebenfalls in 4 Foliobänden, ebendaselbst 1726 u. 1727. Die Vorreden dieses Werks enthalten viele Dinge, die Beschaffenheit der Musik der alten und neuen Hebräer betreffend. Er starb 1729. —

Calmet, Augustin, ein gelehrter Benedictiner. Dissertation sur la Musique des Anciens et en particulier des Hebreux. In dessen Commentaire litteral sur la Bible. Tom. IV. p. 46 – 52. Amsterdam, 1723. 8. — Dissertation sur ces 2 Termes hebreux: Lamnazeach et Sela. Ibid. Tom. IV. p. 14—18 oder Tom. VIII. Calmet wurde 1672 geb. u. starb 1757 zu Senones. —

Harenberg, Johann Christoph, Probst des St. Lorenzstiftes vor Schöningen, und Professor am Carolino zu Braunschweig, geb. zu Langenholzen, bey Alfelde im Hildesheimischen, am 28. April 1696, wo sein Vater ein armer Landmann war. Er mußte sich auf den Schulen und Universitäten mit der Musik durchhelfen, und bekam auf diese Weise so viele Kenntniß von dieser Kunst, daß er in der Folge besonders über die Musik der Hebräer gelehrte Untersuchungen anstellen konnte. Man hat von ihm: Veri divinique natales circumcisionis Judaicae, templi Salomonei, Musices Davidicae in sacris,

Digitized by Google

et baptismi Christianorum. Helmſtädt, 1720. 4. Er ſtarb am 12. Nov. 1774. —

Joseph, Maria Pulci-Doria, S. Metropolitanae Neapolitanae ecclesiae Canonic. Presbyter. Hebraicarum antiquitatum opus, nunc primum in lucem editum in duos libros distributum. Napol. Lib. I. 1784. 318 Seiten. Lib. II. 1785. 286 Seiten 4. Das 7te Cap. handelt von der Muſik der Hebräer.

Herder, Johann Georg, herzoglich weimariſcher Generalſuperintendent ꝛc. zu Weimar, geb. zu Marungen in Preußen am 25. Auguſt 1741. Vom Geiſt der hebräiſchen Poeſie. 2 Bände, Deſſau, 1782—83. 8. Enthält im zweiten Band folgende Abhandlungen: S. 374 — 78. Von der Muſik der Pſalmen; S. 379—82. Ueber die Muſik, ein Anhang aus Asmus ſämmtlichen Werken, Thl. I. S. 87. S. 266—274. Verbindung der Muſik und des Tanzes zum Nationalgeſange, ein Anhang zum Liede der Debora.

Contant, de la Motte du, (Vicaire general de Vienne) en Dauphiné. Traité sur la poesie et la musique des Hebreux, pour servir d'introduction aux psaumes expliqués. Paris bei Moutard, 1781. 8. Chap. IV. Die meiſten §§. ſind aus Rouſſier genommen, und das übrige iſt ſeichte, ohne Urtheil und Sachkenntniß.

Wald, Sam. Theoph., Prof. der oriental. Sprach. in Königsberg in Preußen. Historiae artis musicae Specimen primum. Halle, 1781. 4. 3 Bogen. III. Sect.

Bodenburg, Joachim Chriſtoph, Rector des grauen Kloſters zu Berlin. Einladungsſchrift von der Muſik der Alten, ſonderlich der Ebräer, und von den berühmteſten Tonkünſtlern des Alterthums. 1745. Der Verfaſſer ſtarb 1759 in einem Alter von 68 Jahren.

Digitized by Google

Pfeiffer, August Friedrich, Professor der orientalischen Sprachen zu Erlangen, geb. daselbst 1748. Ueber die Musik der alten Hebräer. Erlangen 1779. 4. 59 Seiten, und einer Kupfertafel. Gehört unter die besten Schriften dieser Art.

Matte, Saverio. Dissertazioni preliminari alla traduzione de' Salmi. Padua, 1780. 8. 8 Bände. — Die 9te Dissertation des 1ten Bandes, die 12te im 2ten und die 18te im 6ten Bande, so wie der 8te Band gehören besonders hierher.

II.

Schriften über einzelne Theile der hebräischen Musik.

a) Ueber die musikalischen Instrumente der Hebräer.

Ansaldus, Cast. Innocent. Ordinis Praedicatorum. De forensi Judaeorum Buccina Commentarius. Brixiae 1745. Gr. 4. 124 Seiten.

Iken, Conrad, der ältere, Dr. und Professor der Theologie am reformirten Gymnasio zu Bremen, geb. daselbst am 25. Dec. 1689. De tubis Hebraeorum argenteis. Disput. I. II. 1745. Der Verfasser starb am 25. Jun. 1753.

Schoettgen, Christian. Programma: an instrumentum Davidis musicum fuerit utriculus? Francofurt. ad Viadr. 1716. 4.

d'Outrein, Joh., ein reformirter Prediger, zuletzt in Amsterdam, geb. zu Middelburg 1663. Disputationes XV. de Clangore Evangelii, sive de clangoribus sacris. Handelt auch von der Musik der Hebräer, insbesondere de instrumento *Magrepha*, (s. meine Bibl. I.) welcher Theil in Ugolini Thes. antiquit. sacr. Tom. XXXII. abgedruckt ist. Starb 1722.

Digitized by Google

Calmet, Augustinus. Dissertatio in musica instrumenta Hebraeorum. —

Sparre, Nicolaus. De musica et cithara Davidis ejusque effectu. Hafniae, 1733. 4. 10 Seiten.

Drechsler, Johann Gabriel, Schulcollege zu Halle, geb. zu Wolkenstein im Meißnischen. De Cithara Davidica, Dissert. Leipz., 1712. 4. 38 Seiten.

Pfeiffer, August, Superintendent zu Lübeck. Tract. de Neginoth aliisve instrumentis musicis Hebraeorum. Er war geboren zu Lauenburg 1640 und starb zu Lübeck 1698.

Reinhard, Michael Heinrich. De instrumentis musicis Hebraeorum, Dissertatio. Wittenberg, 1699.

S. Hieronymus, ein berühmter Kirchenlehrer aus Strido an den Gränzen von Dalmatien und Pannonien, geb. im Jahr Christi 330, und gest. 420. Epistola ad Dardanum, de instrumentis musicis. In dessen Operibus Tom. V. p. 191. (S. meine Bibl. I.) —

Glaser, Johann Adam, Philosoph. Studios. Schauenstein Variscas zu Leipzig. Exercitatio philologica de instrumentis Ebraeorum musicis ex Psalmo IV. et V. Leipzig, 1686. 4. 2½ Bogen.

Zoega, Christianus. De Buccina Hebraeorum, Dissertatio. Lips. 1692. —

Breidenstein, Johann Philipp, Organist zu Hanau, geb. zu Windecken am 9. April 1724. gest. zu Gießen als Professor der Oekonomie am 18. Januar 1785. Gespräch von der Pauke und der alten Strafe des Paukens aus Ebr. 11. 8. 1769. 8. (S. meine Bibl. Artik. Br.) —

b) Ueber die Ueberschriften der Psalmen und andere darin enthaltene Ausdrücke von musikalischer Bedeutung.

Mattheson, Joh., Legationsrath. Das erläuterte

Selah; nebst einigen andern nützlichen Anmerkungen, und erbaulichen Gedanken über Lob und Liebe, als einer Fortsetzung seiner vermischten Werke. Ferner: Etliche hundert erkohrne Schrift-Stellen, die sich ausdrücklich auf die Tonkunst beziehen, und zur bessern Aufnahme derselben gesammelt sind. Endlich: Versuch einiger Oden über die Gebote Gottes. Hamburg, 1745. 8. 164 Seiten. Der Verfasser glaubt, das Wort Selah (s. 76, 77, 75, 77ste Psalm) bedeute ein wahres Ritornell, und an den Stellen, wo es sich finde, habe man durch Instrumente oder durch verschiedene Singchöre die vorgesungenen Melodien nachgespielt oder nachgesungen. (Vgl. oben Anmerkung 19. —)

Paschius, Joan., Magister. Dissertatio de Selah, Philologice enucleato. Wittebergae, A. 1685.

Sontag, Christoph, ein Superintendent zu Schleusingen, nachher aber erster Professor der Theologie zu Altorf geb. zu Weida im Voigtlande 1654. am 28. Januar. De Titulis Psalmorum, Silusiae, 1687. 4. Gehört unter die ausführlichsten Werke über diese Materie. —

Bucher, Samuel Friedrich. Menazzehhim, die Capellmeister der Hebräer. Zittau, 1741. 4.

Broestedt, Joan. Christianus. M. A. Seminarii Philologici Senior zu Gröningen. Conjectanea philologica de hymnopoeorum apud Hebraeos signo, Sela dicto, quo initia carminum repetenda esse indicabant. Goettingae, 1739. 4. 3 Bogen.

Excerpta ex Bibliotheca Rabbinica Julii Bartoloccii de voce *Sela.* In Ugolini Thes. ant. sacr. T. 32. p. 679.

Hasacus, Jacobus. Disputatio de inscriptione Psalmi vigesimi secundi. Wird bewiesen, daß ein musikalisches Instrument darin angedeutet werde.

Digitized by Google

Reime, H. Gottlieb. De voce Sela. In Ugolini Thes. antiq. sacr. Tom. 32. p. 727.

Bytemeister, Heinr. Johann, ein Magiſt. Dissertatio de Sela contra G. (Reine). In Ugolini Thes. ant. sacr. T. 32. p. 731. Der Verfaſſer war Prof. der Theol. zu Helmſtädt. Er war geboren zu Celle am 5. Mai 1698, und ſtarb am 22. April 1746. —

Irhove, Wilhelm, Doctor und Profeſſor der Theologie zu Utrecht. Conjectanea philologico-critico-theologica in Psalmorum titulos. Quibus tum generatim de titulis illis disseritur; tum speciatim in genuinum sensum *Τῶν* Neginoth, Hannechiloth, Haschschemineth, Schiggajon, Haggiththith, Muthlabem, Aijeleth, Haschschachar, Chanuccath, Jeduthun, Schoschannim, Alamoth, Machalath, Leannoth, Jonath celem rechokim, Altaschchet, Thodah, Hammaaloth, etc. inquiritur. Lugduni Batav. 1728. 4. 134 Seiten. Der Verfaſſer ſtarb 1761.

Heumann, Christ. August, Profeſſor zu Göttingen. Programma de *Sela*, Hebraeorum interjectione musica. ſ. ejusd. Poeciles T. III. p. 471 — 484. Halae, 1729. 8. Der Verfaſſer glaubt, der wahre Begriff dieſes Wortes ſey nicht herauszubringen. Daher führt er nur die Meinungen verſchiedener Schriftſteller an, die vor ihm davon geſchrieben haben.

Biel, Joan Christoph, Paſtor an der Ulrichs- und Johannis-Kirche zu Braunſchweig. Diatribe philologica de voce Sela. In den miscell. Lipsiens. nov. B. 3.

c) Ueber die hebräiſchen Accente als muſikaliſche Noten betrachtet.

Leutwein, Chriſtian Ludwig, ein würtembergiſcher Geiſtlicher. Verſuch einer richtigen Theorie von der

bibliſchen Verskunſt, worin die äußerliche Verfaſſung der in der h. Schrift vorkommenden Lieder und Gedichte nach dem hebräiſchen Wohlklang und der daraus entſprießenden Versart erläutert wird. Zur weitern Prüfung und Nachdenken übergeben. Tübingen, 1775. 8. 136 Seiten. Die Materie hängt nahe mit der Muſik zuſammen; daher auch der Verfaſſer viele Rückſicht darauf genommen hat. Wenn er indeſſen die Muſik der Hebräer für ſchöner hält, als die Muſik aller andern gleichzeitigen Völker, ſo ſcheint wohl eine gewiſſe Vorliebe für hebräiſche Alterthümer dabei im Spiele zu ſeyn.

Guarin, Petr. Presb. et Monach. ordinis S. Benedicti, è Congregatione S. Mauri. Grammatica hebraica et chaldaica. Paris, 1726. 4. Handelt Tom. II. Lib. III. Cap. I. de accentibus; et de Hebraeorum accentuum modulatione. p. 327 ſind auch einige Melodien beigefügt, deren ſich deutſche, franzöſiſche, italieniſche und ſpaniſche Juden bedienen ſollen, die aber nach unſern Begriffen von Muſik höchſt elend ſind. Ein darunter befindliches vierſtimmiges Stück geht auf eine ſolche Art in Quinten und Octaven fort, wie man aus dem 9ten und 10ten Jahrhundert einige Beiſpiele hat.

Nicolai, Joan., Prof. zu Tübingen. Tractatus de Siglis veterum omnibus elegantioris literaturae amatoribus utilissimus. Lugduni Bat. 1703. 4. Cap. XVIII. pag. 105 — 113. de Siglis musicis et Notis. Der Verfaſſer nimmt als gewiß an, daß die Hebräer ihre Accente zur Bezeichnung ihrer Muſik gebraucht haben, und giebt deren 27 mit ihren Erklärungen an. (Vgl. oben Anmerk. 36.) — Sodann geht er zur muſikaliſchen Zeichenlehre der Griechen und Römer über,

Digitized by Google

und zuletzt auf die neuere. Eine Tabelle, worin die ältern und neuern musikalischen Zeichen gegeneinander gestellt sind, macht den Beschluß.

Valentius, Joannes, Hebraeorum Prosodia. Parisiis. 1544. Im zweiten Buche dieses Werkes wird de musico accentu gehandelt und behauptet: daß die musikalischen Accente bey den Hebräern noch mehr zur Bezeichnung eines künstlichen Gesanges (cantus artificialis) gedient haben, als die neueren sogenannten Noten. S. Blas. Ugolini Thes. antiq. sacr. Vol. 32. in tractat. de musica Hebraeorum, excerpt. ex Schilte Haggibborim. p. XVI.

Sennert, Andreas, Professor zu Wittenberg, geb. daselbst 1606. De musica quondam Hebraeorum; de accentis Hebraeorum. Wittenberg, 1670. 4.

Abicht, Joan. Georg. Excerpta de Lapsu Murorum Hierichuntinorum; Accentus Ebraeorum ex antiquissimo usu lectorio explicati. Der Verfasser war 1726 geboren und starb als Generalsuperintendent zu Wittenberg 1740.

Beck, M. Michael, Dissertat. de accentuum usu et abusu musico Hermeneutico. Ext. in Thesauro Theol. philol. etc. Amsterdam, 1701.

Anton, Conr. Gottl., Professor der orientalischen Sprachen zu Wittenberg seit 1780, geb. zu Lauban am 29. Nov. 1746. Versuch, die Melodie und Harmonie der alten hebräischen Gesänge und Tonstücke zu entziffern, ein Beitrag zur Geschichte der hebräischen Musik, nebst einigen Winken für die hebräischen Grammatiker, Ausleger und Kunstrichter des alten Testaments. Erster Theil. Im neuen Repertorium für biblische und morgenländische Literatur. Herausgegeben von M. Heinr. Eberh. Gottl. Paulus, Pro-

Digitized by Google

fessor der Philosophie und orientalischen Sprachen zu Jena, B. I. Jena, 1790. 8. S. 160 — 191. Nebst 4 Notentafeln, worauf die vom Verfasser entzifferten hebräischen Melodien abgedruckt sind. Fortsetzung B. II. S. 80 — 197. Zweiter Theil des Versuchs. B. III. S. 1—81. — Der Verfasser hält die hebräischen Accente für wirkliche musikalische Noten. Dies ist zwar schon von mehreren Gelehrten ebenfalls geschehen, (s. oben Anmerk. 36) allein noch keiner hat diese Meinung so ausführlich zu entwickeln, und die musikalische Bedeutung der Accente auf eine so sinnreiche Art zu erforschen gesucht. Wären bei der Entwickelung dieser Hypothese nicht so viele Spuren von der Einwirkung der neuern Musik sichtbar, so möchte man von der Richtigkeit derselben fast überzeugt werden. Folgende frühere Dissertationen des Verfassers gehören ebenfalls hierher: *a*) De metro Hebraeorum antiquo. Lips. 1770. 4. *b*) Vindiciae disputationis de metro Hebraeorum antiquo, a dubitationibus virorum doctorum. Ibid. 1771. 8. Pars II. ibid. 1772. 8.

d) Ueber die Tempelmusik der Hebräer insbesondere.

Semler, Christoph, Ober-Diaconus zu Halle, geboren daselbst 1669. Jüdische Antiquitäten der heiligen Schrift. Halle, 1708. 12. Das 15te und 16te Capitel handelt von der Vocal- und Instrumental-Musik der Leviten beim Gottesdienste.

Lund, Johann. Alte jüdische Heiligthümer, Gottesdienste und Gewohnheiten des ganzen levitischen Priesterthums. Hamburg, 1738. fol. Handelt Lib. 4. Cap. 4. von den levitischen Instrumenten und Sän-

Digitized by Google

gern, pag. 839. Cap. 5. pag. 845. wie und welcher Gestalt die levitischen Sänger aufgewartet haben.

Eilschow, *Matthias*. De choro cantico, a Davide instituto, ut templo inserviret. Hafniae, 1732. 4. 1 Bogen. Handelt 1) von der Einrichtung des davidischen Musikchors; 2) von der Kleidung der Sänger.

Kempius, *Joan. Benjam.* Comment. de sacris musicae praefecti apud Veter. Hebraeos. Dresden., 1737. 4.

Horchius, *Heinrich*, Doctor und Professor der Theologie zu Herborn. Dissertationes Theologicae tres. Herborn, 1691. Die 1te Dissertation handelt de igne sacro et de musica, igni victimas absumente accinente, wie sie nehmlich von den Leviten und ihren Söhnen bestellt und angeordnet war; ferner, daß die Leviten gewöhnlich die 3 Instrumente, nehmlich die Cithar, das Nablium und Cymbalum gebraucht, und zu welcher Zeit es täglich geschehen; endlich daß an hohen Festtagen noch andere blasende Instrumente hinzugekommen sind, und zwar die Trompete und Schallmey, und wie viel deren auf einmal gebraucht worden. (S. oben Anmerk. 44.) —

Bedford, *Arthur*, ein Engländer und Caplan zu Bristol. Temple of Musik, or an Essay concerning the Method of Singing the Psalms of David in the Temple before the Babylonish captivity; wherein the Musik of our Cathedrals is vindicated, and supposed to be conformable, not only, to that of the primitive Christians, but also to the Practice of the Church in all preceding ages. London, 1712. 8.

Lampe, *Fried. Ad.* Exercitationum sacrarum Dode-

Digitized by Google

cas, quibus Psalmus XLV. perpetuo Commentario explanatur, immistis variis ad sensum S. Scripturae hieroglyphicum et antiquitates sacras spectantibus. 1720. Handelt p. 21. von den unterſchiedenen Claſſen der levitiſchen Sänger und den darin liegenden geheimen Abſichten.

Sonne, *Janus Michael.* Dissertatio de musica Judaeorum in sacris stante templo adhibita. Hafniae, 1724. 4. 2 Bogen.

Roesler, *Valentin*, aus Nürnberg. Dissert. philologico-theologica de Choreis veterum Hebraeorum. Altorf, 1726. 4. 32 Seiten.

Schmid, *Joh. Andr.*, S. S. Theol. D. et Antiquit. eccl. Profeſſor zu Helmſtädt, auch Abt zu Marienthal, geb. zu Worms, 1652. De Cantoribus veteris Ecclesiae. Helmſtädt, 1708. — De Elisaeo ad Musices Sonum Propheta. Ibid. 1715.

Jussov, *Joh. And.*, ein Studioſus Theologiae zu Helmſtädt, geb. zu Göttingen. De Cantoribus ecclesiae veteris et novi testamenti, dissert. Helmſtädt, 1708. 5 1/2 Bogen.

Hammond, *Heinr. Dr.*, ein engliſcher Theolog, geb. 1605. Paraphrase and annotations upon the Books of the Psalms. Enthält auch: Account of the use of Musik in Divine Service. Der Verfaſſer ſtarb 1660.

Spencer, *Joh.* Usus Musicae in sacris celebrandis. In Ugolini Thes. antiq. sacr. Tom. XXXII. pag. 556 — 570.

Lightfood, *Joh.*, ein gelehrter Engländer. Descriptio Ministerii Templi Hierosolymitani. Tom. I. Cap. VII. Sect. II. wird de Cantoribus et Musica Templi va-

Digitized by Google

riisque instrumentis gehandelt. Rotterdam, 1686. Der Verfaſſer ſtarb 1675.

Schudt, Joan. Jacobus, Rector zu Frankfurt, geb. daſelbſt 1664. Dissertatio de Cantricibus templi.

c) Schriften vermiſchten Inhalts.

Löscher, Caspar, Generalſuperintendent zu Wittenberg, geb. zu Werda im Voigtlande, 1636. Dissertatio historico-theologica de Saule per Musicam curato. Wittenberg, 1705. 4. 64 Seiten.

Bagnoli, Alessandro. Ragionamento in difesa delle Osservazioni del Sig. Ottavio Maranta, contra l'Antologia del Sig. Fabio Carsellini. Rom, 1713. 4. 240 Seiten. Iſt gegen einen Rabbinen, Raphael Rabbenius gerichtet, der ſich unter dem letztern Namen verborgen hatte, und beweißt: daß die Muſik der alten Hebräer nicht harmoniſch geweſen ſey. (S. oben Anmerk. 36.)

Schacchi, Fort. Dissertatio de inauguratione Regum Israel. In Ugolini Thes. antiquit. sacr. Tom. XXXII. pag. 805.

Schmidt, Jon. Ernst, ein Magiſter. Programma de cantandi ritu per noctes festorum apud Hebraeos. Leipzig, 1738. 4.

Aeminga, Siegfried Casper von, Prof. Jur. zu Greifswalde, geb. zu Möllen, 1710. Programma IV. de choris festivis, de musica instrumentali festiva, de hymnis festivis antiquitate claris de conviviis festivis aevi antiqui. 1749. 1750.

Hilliger, Joh. Zacharias, ein Magiſter, geb. zu Chemnitz. De Tibicinibus in funere adhibitis, Dissert. 1717.

Treiber, J. F., Mag. und Rector zu Arnſtadt. De Musica Davidica, itemque Discursibus per urbem

Digitized by Google

musica nocturnis. Ein Programma. Arnſtadt, 1701. 1 Bogen.

Reinhard, Michael Heinr. Dissertatio de ὀργανοφυλακίῳ musico Codicis Hebraei. Wittenberg, 1699. 4.

Reyher, Andreas, Rector zu Gotha. Specimen musicum pro Exercitio Ebraice conjugandi. Gotha, 1671. 4.

Schabtai ben Joseph, ein Rabbine und Baſſiſt zu Prag. Labia dormentium. Amſterdam, 1681. 4. Dieſes Werk iſt hebräiſch gedruckt, und bis jetzt, meines Wiſſens, noch nicht überſetzt. —

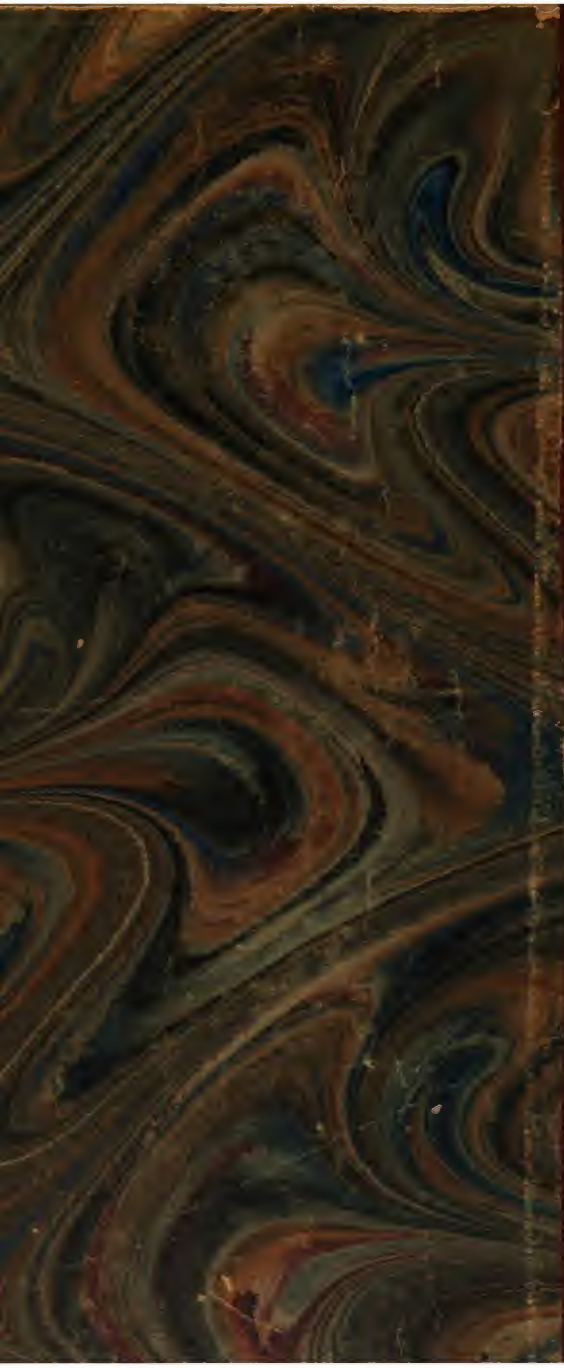
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 00762 5273

Digitized by Google


Digitized by Google